

## DIE WÜSTUNG WÜLFINGEN AM KOCHER\*

Haus, Hof, Dorf – drei Bereiche, auf die sich das Leben des Menschen im frühen Mittelalter noch weitgehend beschränkte, die deshalb in besonderem Maße seine Kultur, den Stand seiner Zivilisation, seine wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse widerspiegeln, zugleich aber auch seine Lebensbedingungen entscheidend mitprägten – sollten bevorzugte Objekte archäologischer Untersuchungen sein. Leider steht bisher – gerade in Süd- und Südwestdeutschland – zahlreichen Reihengräberfeldern mit einer Fülle kulturgeschichtlich aufschlußreicher Beigaben nur eine geringe Zahl großflächig untersuchter Siedlungen gegenüber. Bis vor zehn Jahren konnte sich die Forschung lediglich auf die Grabungsbefunde von Breisach-Hochstetten<sup>1)</sup>, Burgheim, Kr. Neuburg-Schrobenhausen<sup>2)</sup>, Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald<sup>3)</sup>, und Wittislingen, Kr. Dillingen a. D.<sup>4)</sup>, stützen. Inzwischen ist die Zahl der Befunde durch neuere Grabungen in Kirchheim, Lkr. München<sup>5)</sup>, Sindelfingen, Kr. Böblingen<sup>6)</sup>, und in der Wüstung Zimmern, Kr. Heilbronn<sup>7)</sup>, stark angestiegen. Dennoch blieben wichtige Fragen, wie z. B. nach der Verbreitung und Funktion unterschiedlicher Haustypen, der Größe und Struktur von Gehöften und Dörfern, der Siedlungskontinuität und dem Wandel der Dorf- formen, bis heute weitgehend ungeklärt.

Mit der Ausgrabung Wülfingens, Gem. Forchtenberg, im Hohenlohekreis, die das ehem. Staatl. Amt für Denkmalpflege Stuttgart unter der Leitung von G. P. Fehring in den

\*) Das Manuskript wurde 1976 abgeschlossen.

Die nachträglich erschienene Literatur konnte nur noch teilweise in den umbrochenen Text eingearbeitet werden.

Die wissenschaftliche Bearbeitung der Grabungsbefunde und des Fundmaterials wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht.

1) G. Kraft, *Breisach-Hochstetten, vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1931–1934*. *Bad. Fundber.* 3, 1933–36, 225 ff. Abb. 1.

2) W. Krämer, *Frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim, Ldkr. Neuburg a. d. Donau*. *Germania* 29, 1951, 139 ff. — Ders., *Die frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim in Schwaben*. *Bayer. Vorgeschbl.* 18–19, 1951–52, 200 ff.

3) F. Garscha, K. Hammel, W. Kimmig, G. Kraft u. E. Schmid, *Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters bei Merdingen, Ldkr. Freiburg*. *Bad. Fundber.* 18, 1948–50, 137 ff.

4) W. Krämer, *Eine kaiserzeitliche Germanensiedlung bei Wittislingen, Ldkr. Dillingen (Schwaben)*. *Germania* 30, 1952, 287 ff.

5) H. Dannheimer, *Die frühmittelalterliche Siedlung bei Kirchheim (Ldkr. München, Oberbayern)*. *Germania* 51, 1973, 152 ff.

6) B. Scholkmann, *Sindelfingen, Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters*. *Forsch. u. Ber. d. Arch. d. Mittelalters in Baden-Württemberg* 3 (1978). — Dies., *Die obere Vorstadt von Sindelfingen, Kr. Böblingen*. *Arch. Korrbbl.* 3, 1973, 115 ff.

7) D. Lutz, *Archäologische Grabungen im Bereich der Dorfwüstung Zimmern auf Gemarkung Stebbach, Kr. Sinsheim*. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 118, 1970, 57 ff. — D. Lutz, *Wüstung Zimmern, Gemarkung Stebbach, Kr. Sinsheim*. *Nachrbbl. Denkmalpf. Baden-Württemberg* 13, 1970, 103 ff.

Jahren 1966–67 durchführte<sup>8)</sup>, wurde erstmals im württembergischen Franken eine Wüstung in großen Teilbereichen untersucht, die bereits in der Urnenfelder- und Latènezeit, aber auch in der späten römischen Kaiserzeit und vor allem im frühen und hohen Mittelalter intensiv besiedelt war.

Die ersten Vorberichte über diese Grabung<sup>9)</sup> vermittelten naturgemäß nur einen provisorischen Einblick in die Bebauung des Platzes und weckten zunächst Zweifel daran, ob es überhaupt möglich sein würde, angesichts der wenigen, kaum zu unterscheidenden und stark verunreinigten Siedlungsschichten und bei dem dichten Pfostengewirr, Hausgrundrisse zu erkennen, einen „Dorfplan“ zu erstellen, Siedlungsphasen voneinander zu trennen oder gar absolut zu datieren. Zu den Ergebnissen der inzwischen abgeschlossenen wissenschaftlichen Bearbeitung<sup>10)</sup> gehören sowohl neue Erkenntnisse über die Siedlungsstruktur und den Siedlungsablauf in Wülfigen als auch wichtige Aspekte zur Datierung der mittelalterlichen Keramik in Nordwürttemberg, die deshalb in diesem Vorbericht kurz skizziert werden sollen.

Die in dem relativ breiten und von niedrigen Weinbergen begleiteten Abschnitt des Kochertales gegenüber der Stadt Forchtenberg gelegene Wüstung erstreckt sich nicht nur auf die Talau westlich des von Norden her in den Kocher einmündenden Wülfinger Baches, sondern greift auch ein wenig auf dessen östliches Ufergelände über (Abb. 1–2). Hier – im Bereich des vom Bach aufgeschütteten Geröllfächers – steht heute noch die Friedhofskapelle St. Michael, ein spätromanischer Bau des 12. Jahrhunderts und das letzte sichtbare Zeugnis des aufgelassenen Dorfes (Taf. 45, 1–2).

### *Die schriftliche Überlieferung*

Wülfigen, dessen Neugründung in fränkischer Zeit ebenso aus seinem auf „-ingen“

<sup>8)</sup> Für die Erlaubnis zur Publikation der Grabungsbefunde und des Fundmaterials möchte ich Herrn Dr. Fehring an dieser Stelle herzlich danken. Besonderer Dank gilt Herrn Schwarz, Stuttgart, sowie Frau Ribbeck, Frau Schmitt und Herrn Schmidt, Mainz, für die Anfertigung, bzw. Ergänzung der Zeichnungen und Pläne.

<sup>9)</sup> G. P. Fehring, *Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. bis 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfigen am Kocher. Château Gaillard* 3 (1969) 48ff. — Ders., *Wüstung Wülfigen, Gem. Forchtenberg, Kr. Öhringen, Nordwürttemberg. Nachrbl. Denkmalpf. Baden-Württemberg* 13, 1970, 101f. — Ders., *Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung. Zeitschr. Gesch. Ober-*

*rhein* 120, 1972, 17ff., Abb. 1. — Ders., *Zur Erforschung mittelalterlicher Dorfwüstungen in Südwestdeutschland. Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie* 21, 1973, 4ff. — Ders., *Wüstung Wülfigen*, in: *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern* 24 (1973) 188ff.

<sup>10)</sup> Das Manuskript von M. Schulze, „*Wülfigen, eine abgegangene Siedlung in Nordwürttemberg*“ (Stuttgart 1974) soll mit den größeren Beiträgen von R. Koch (vorgeschichtliche Keramik und Kleinfunde), W. Sage (Rekonstruktion einiger Häuser) und G. P. Fehring (Friedhofskirche St. Michael) in den „*Forschungen und Berichten der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*“ veröffentlicht werden. — Vgl. M. Schulze, *Die mittelalterliche Keramik*

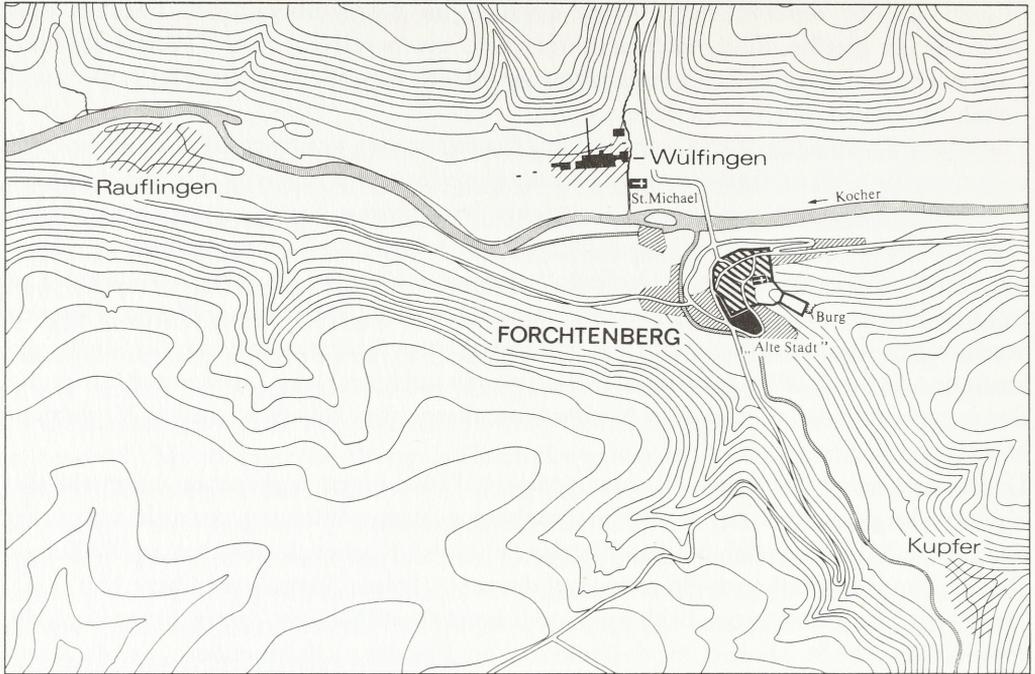


Abb. 1 Historische Topographie von Forchtenberg und Wülfigen (Weite Schrägschraffur: Wüstung).  
M = 1 : 25 000.

endenden Namen wie aus dem Kirchenpatrozinium zu erschließen ist, gehört zu den wenigen Orten Nordwürttembergs, die nicht nur sehr früh, sondern auch mehrfach in mittelalterlichen Quellen genannt werden. Erstmals<sup>11)</sup> erscheint der Ort „Uulfinga“ in einer Urkunde vom 10. März 779, mit der Graf Cunibertus dem Kloster Fulda seine Besitzungen in mehreren Dörfern des mittleren Neckarraumes, des Kochertales, Nordbadens und Rheinhessens schenkt<sup>12)</sup>. In einer zweiten, nahezu gleichlautenden Schenkungsurkunde des Grafen Kunibreht, die nur allgemein in die Zeit zwischen 750 und 802

*der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis.* In: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 7 (1981).

<sup>11)</sup> Die vermeintliche Ersterwähnung in der angeblich 771 ausgestellten Urkunde (vgl. *Der Landkreis Öhringen* 2 [1968] 179) beruht auf einer von Dronke abgedruckten Fassung des Fuldaer Urkundenbuches (E. F. J. Dronke,

*Traditiones et antiquitates Fuldenses* [1844] Kap. 3, Nr. 29). Es handelt sich dabei um eine Kompilation, mit der der Fuldaer Mönch Eberhard eine Schenkung des Haguno (E. E. Stengel, *Urkundenbuch des Klosters Fulda. Veröff. Hist. Komm. Hessen u. Waldeck* 10, 1 [1958] 86, Nr. 52) und die jüngere Schenkung des Grafen Cunibert von 779 zusammenfaßte.

<sup>12)</sup> Stengel *a.a.O.* (Anm. 11) 157ff. Nr. 86.

datiert werden kann<sup>13</sup>), wird „Wulfinge“ erneut aufgeführt. Während uns in diesen beiden Quellen ein Wülfinger Grundherr entgegentritt, der – nach Titel und Umfang seines Streubesitzes zu urteilen – zur höchsten Adelschicht des Karolingerreiches gehörte, begegnen wir zehn Jahre später, in einer Schenkungsurkunde vom 26. Februar 789<sup>14</sup>), einem offenbar viel weniger begüterten Mann namens Muther. Er vermacht dem Kloster Lorsch eine „in pago Cochengowe in Wulvincheimer marca in villa Cupfere“ also in der villa Kupfer in der Wülfinger Mark im Kochergau gelegene Manse mit dem darauf stehenden Gebäude, eine Mühle und einen Knecht. Sein Besitztum in der villa Kupfer lag vermutlich am Ostufer des gleichnamigen Baches, der von Süden her kommend bei Forchtenberg in den Kocher mündet<sup>15</sup>) (Abb. 1). Aus dem relativ bescheidenen Umfang der Schenkung kann man folgern, daß Muther einer niedrigeren sozialen Schicht als Graf Cunibert, vielleicht sogar dem Stand freier Bauern angehörte. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß er der auf der Höhe oberhalb Wülfingens gelegenen Gemarkung Muthof seinen Namen gab<sup>16</sup>). Wülfingen selbst wird in der Urkunde als Vorort einer Mark, d. h. einer politischen und wirtschaftlichen Raumeinheit größeren, jedoch nicht genau abzugrenzenden Umfangs<sup>17</sup>) bezeichnet.

Bei der angeblich am 18. Dezember 966 von Kaiser Otto III. ausgestellten Urkunde, der zufolge sich „Vulfingin“ neben zahlreichen anderen Orten gegen Ende des 10. Jahrhunderts im Besitz des Klosters Amorbach befunden haben soll, handelt es sich dagegen um eine Fälschung<sup>18</sup>).

Ein wichtiger Beleg für die überörtliche Bedeutung Wülfingens während der Mitte des 11. Jahrhunderts ist die am 3. Januar 1042 unterzeichnete Urkunde, in der König Heinrich III. der Würzburger Kirche die konfiszierten Güter eines gewissen Herold übergab, die „in pago Cochengowe in comitatu Heinrici comitis ad Woluingun“, also im Kochergau, in der Grafschaft Graf Heinrichs bei Wülfingen lagen<sup>19</sup>).

Wülfingen muß demnach ein bedeutender, weithin bekannter Ort im Kochergau gewesen sein, dessen Nennung wohl dazu dienen sollte, die in der Urkunde genannten Güter in Sinderingen<sup>20</sup>), Sunichilendorf<sup>21</sup>), Buoch<sup>22</sup>) und Geroldeshagen<sup>23</sup>) eindeutig zu lokalisieren.

Mit dieser wichtigen Quelle des 11. Jahrhunderts endet zugleich die schriftliche Überlieferung. Erst seit dem späten 16. Jahrhundert findet man im Forchtenberger Stadtbuch

<sup>13</sup>) Stengel *a.a.O.* (Anm. 11) 319f. Nr. 221.

<sup>14</sup>) H. Glöckner (Hrsg.), *Codex Laureshamensis* 3 (1936) 137 Nr. 3463.

<sup>15</sup>) Fehring, *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern a.a.O.* (Anm. 9) 191 Abb. S. 192.

<sup>16</sup>) E. Kost, *Wülfingen, ein alamannisch-fränkischer Edelsitz im Kochertal. Schwäbische Heimat* 3, 1952, 106ff. — *Der Landkreis Öhringen. Amtl. Kreisbeschreibung* 2 (1968) 180.

<sup>17</sup>) P. v. Polenz, *Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland* 1 (1961) 226.

<sup>18</sup>) *MGH DD*, Otto III, 870f. Nr. 434. — *Württembergisches Urkundenbuch* 6 (1894) 433.

<sup>19</sup>) *MGH DD*, Heinrich III, 116 Nr. 89.

<sup>20</sup>) Sindringen, Hohenlohekreis.

<sup>21</sup>) Sindeldorf, Hohenlohekreis.

<sup>22</sup>) Buch, Kr. Schwäbisch Hall (?).

<sup>23</sup>) Wüstung, bisher nicht lokalisierbar.

hin und wieder Hinweise auf den Wülfinger Bach oder einen Krautgarten bei Wülfing<sup>24)</sup>, doch wird die alte Siedlung selbst mit keinem Wort mehr erwähnt. Dem Pfarrer Schiller von Forchtenberg, der im späten 18. Jahrhundert eine Ortschronik verfaßte, war aber immerhin noch bekannt, daß Wülfingen ein ehemaliger Ort war, „davon der kleine Bach den Namen Wülfinger Bach führet“<sup>25)</sup>.

Mit der endgültigen Verödung Wülfingens ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts, spätestens im frühen 13. Jahrhundert zu rechnen, denn der Besitzer der auf dem Bergsporn am gegenüberliegenden Kocherufer errichteten Burg „Vohrdenberg“ wird bereits im Jahre 1240 urkundlich genannt<sup>26)</sup>. Dafür spricht ferner, daß man beim Abbruch der „Alten Kelter“ in Forchtenberg auf Siedlungsfunde des frühen 13. Jahrhunderts stieß<sup>27)</sup>.

### *Grabungsverlauf und stratigraphischer Befund*

Die Rettungsgrabung, die 1966 durch die Entdeckung von drei hochmittelalterlichen Töpferöfen und den geplanten Bau der Kochertalstraße ausgelöst und bis 1967 fortgeführt wurde, erfaßte in vier Grabungsarealen einen schmalen Streifen am Nordrand der Wüstung (Abb. 2). Phosphatuntersuchungen zufolge<sup>28)</sup> lag der Ortskern Wülfingens im südlichen Anschluß an das Grabungsgelände, ließ jedoch einen schmalen Streifen am Kocherufer frei und griff nur ein wenig auf das östlich des Wülfinger Baches gelegene Gelände bei der Michaelskirche über.

Im Bereich des Grabungsareals 1<sup>29)</sup>, eines 225 m langen und bis zu 34 m breiten, im Zuge der Straßentrasse west-östlich verlaufenden Geländestreifens (Beilage 1), wurden außer zahllosen Pfostenlöchern ebenerdiger Holzbauten, 21 Grubenhäuser, vier Brunnen, der Töpferofen 2, ein Eckpfostenhaus mit Wandgräbchen und der dreischiffige Steinfundamentbau I mit Tiegelschmelzofen A und Röstherd B freigelegt. In dem kleinen Grabungsareal 2, das in östlicher Verlängerung des Areals 1 liegt, fand man lediglich den Töpferofen 1, während in dem nördlich daran angrenzenden, größeren Areal 3 die beiden Steinfundamentbauten IIa–IIb, Grubenhäuser G und der Ausheizherd D zutage kamen. In dem rund 100 m nördlich des Areals 3, dicht am Wülfinger Bach gelegenen Grabungsbereich 4 stieß man schließlich auf die drei hochmittelalterlichen Töpferöfen 3, 4 und 5 (Abb. 3).

<sup>24)</sup> Kost *a.a.O.* (Anm. 16) 107.

<sup>25)</sup> Kost *a.a.O.* (Anm. 16) 107.

<sup>26)</sup> Kost *a.a.O.* (Anm. 16) 110. — V. T. Gudenus, *Codex diplomaticus exhibens anecdota Moguntiacae in Germanicum et s. p. historiam illustrantia* (1743–68) Nr. 674.

<sup>27)</sup> Fundakten des Landesamts f. Denkmalpflege in Stuttgart vom 14. 6. 1969.

<sup>28)</sup> P. A. Abt, *Beiträge zur Methodik der topographischen Lokalisation von Ortswüstungen* (Phil. Diss. Zürich, 1968) Karte 2–3.

<sup>29)</sup> Im Zuge der endgültigen Bearbeitung wurde die provisorische Numerierung der Befunde und Schichten, wie sie noch in den Vorberichten Fehring's (s. Anm. 9) enthalten sind, durch eine systematische Numerierung ersetzt.

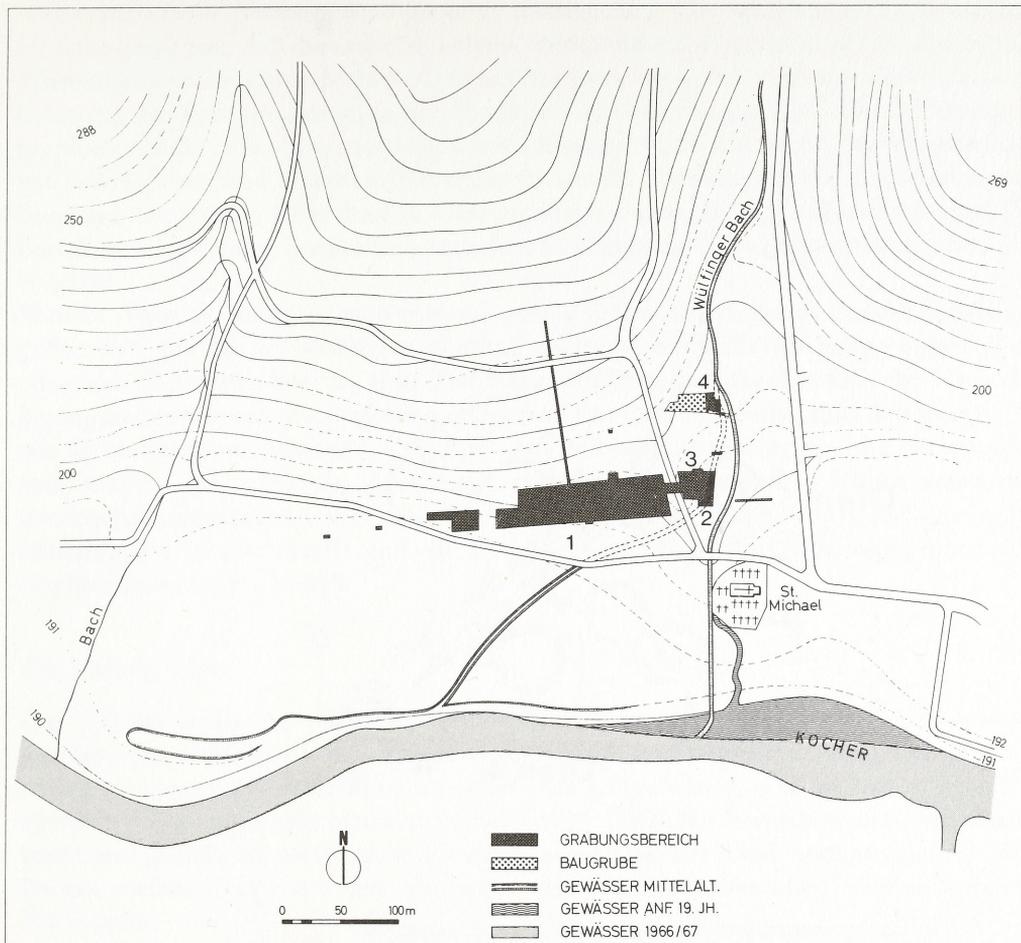


Abb. 2 Wülfigen, Gem. Forchtenberg. Lage der Grabungsareale 1-4 und der Suchschnitte.

Die stratigraphischen Verhältnisse in den vier auf der Flur „Schwarzäcker“ angelegten Grabungsflächen sind sehr unterschiedlich und können nicht miteinander korreliert werden. Von besonderem Interesse ist hier nur die Geländebeschaffenheit im größten der vier Areale, in dem ja die Masse der Befunde angetroffen wurde. Das den unteren Berghang entlangziehende Areal 1 weist ein unterschiedlich starkes Nord-Süd-Gefälle auf. Dabei sind seine Erdschichten teils von Gehängeschutt und Auelehm überlagert, teils aber auch durch Bodenerosion sowie bei Hochwasserphasen des Kocher und des Wülfiger Baches abgeschwemmt worden. Charakteristisch ist eine auf nahezu

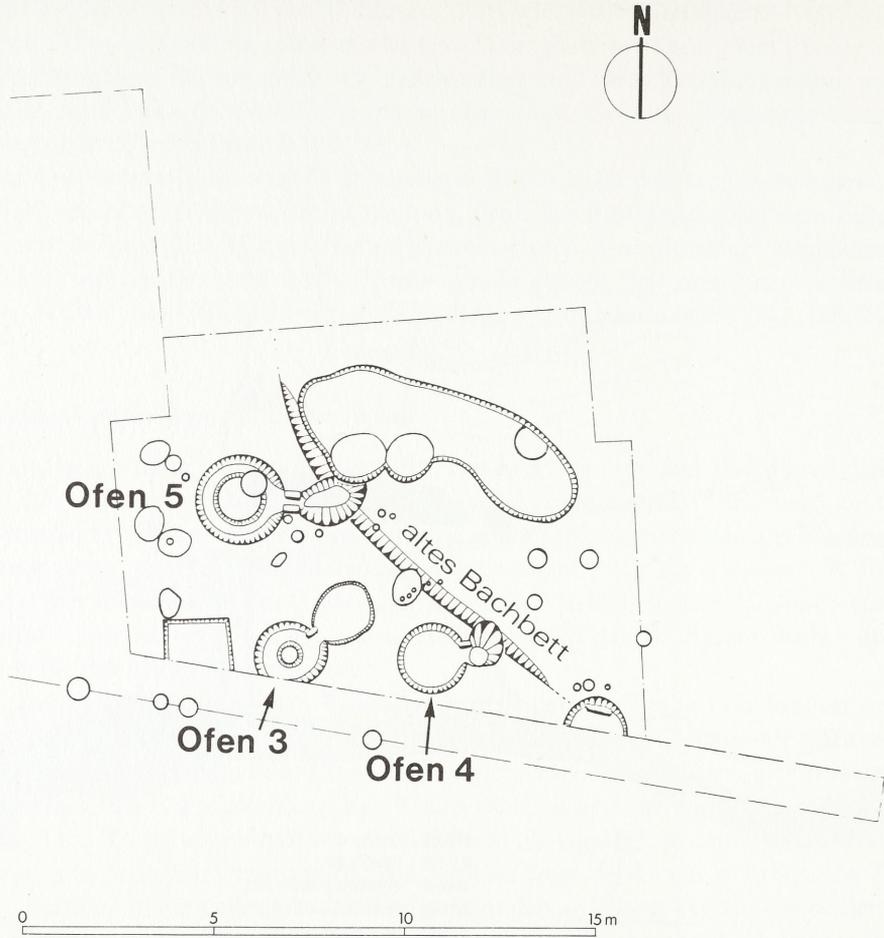


Abb. 3 Wülfigen. Grabungsareal 4.

sterilem Boden lagernde unterste Siedlungsschicht, aus der die meisten Funde stammen und die im Bereich des hochmittelalterlichen Steinfundamentbaues I von dessen Abbruchschuttschicht überlagert wird. Darüber zieht eine an ihrer unterschiedlichen Konsistenz und Färbung zu erkennende jüngere Kulturschicht hinweg, die zumeist ohne sichtbare Grenze in den modernen Humus übergeht. Durch die Hanglage und das Fehlen steriler Ablagerungsschichten bedingt, sind die älteren und jüngeren Siedlungsfunde stark miteinander vermengt. Selbst in den Einfüllungen der Grubenhäuser und Brunnen, sowie in Fundamentgruben und Versturzsichten der Steinfundamentbauten ist eine – allerdings

weit geringere – Verunreinigungsquote festzustellen. Die gleichen Gründe dürften Ursache dafür sein, daß die ursprünglichen Oberkanten der Grubenhäuser, Brunnen und Pfostenlöcher nicht immer sicher erfaßt werden konnten, so daß auch eine exakte relative Ordnung der Befunde mit Hilfe der Stratigraphie nicht möglich ist. Eine klare Stratigraphie zeichnet sich nur an zwei Stellen ab (Beilage 1). So überlagert Steinfundamentbau I das Grubenhaus Y, wird jedoch seinerseits an der Südwestecke von einer Mauerausbruchsrube gestört. Über dem in Grabungsareal 2 gelegenen Steinfundamentbau IIa und dem zeitgleichen, hochmittelalterlichen Grubenhaus G ist Steinfundamentbau IIb errichtet.

Weitere Anhaltspunkte für eine chronologische Differenzierung des Fundmaterials ergeben sich aus den in Wülfigen deutlich erkennbaren Siedlungsverlagerungen. Zur absoluten Datierung können zum Teil Kleinfunde, in der Regel jedoch die Keramik herangezogen werden, die in großen Mengen in den „geschlossenen Fundkomplexen“ – wie Grubenhäusern, Brunnen, Öfen und den Abbruchschuttchichten der Steinfundamentbauten – enthalten ist. Zusätzliche wichtige Datierungshilfen liefern außer der dendrochronologischen Untersuchung der Brunnenhölzer<sup>30)</sup> auch die geomagnetische Messung der Töpferöfen<sup>31)</sup> und die C 14-Untersuchung von Holzkohleproben aus Grubenhäusern und Öfen<sup>32)</sup>.

### *Die Siedlungsbefunde*

Das Bild der Siedlung wird auf den ersten Blick durch die große Zahl der *Grubenhäuser* geprägt, die, von zwei Ausnahmen abgesehen, Südwest-Nordost ausgerichtet, teils streng geostet sind. Diese Häuser erreichen eine Länge von 3,20 m bis 5,40 m bei einer Breite von 2,40 m bis 4,00 m und maximal 1,20 m Tiefe. Mit Ausnahme der zwei latènezeitlichen „Grubenhäuser“ ohne Pfostensetzung und der zwei hochmittelalterlichen Bauten stammen alle aus den insgesamt vier frühmittelalterlichen Siedlungsphasen Wülfigens.

Die meisten Grubenhäuser gehören dem sog. Sechspfostentyp an, besitzen also außer den Firstpfosten vier Eckpfosten, die bei den älteren etwas in die Längswände eingerückt sind (Abb. 4, N) und erst bei den jüngeren Bauten in einer Linie mit dem Firstpfosten stehen (Abb. 4, R.W). Haus W ist als einziges von ihnen durch einen rechteckigen Anbau erweitert worden. Ebenso wie die beiden Grubenhäuser D (Abb. 4, D) und E, welche lediglich zwei Firstpfosten besitzen oder wie Grubenhaus H, das wohl nur vier, teils ver-

<sup>30)</sup> E. Hollstein, *Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Grabungen und Forschungen* 11 (1980) 61 f.

<sup>31)</sup> E. Thellier, *Les fouilles archéomagnétiques. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, 237ff.

<sup>32)</sup> Für die Untersuchung der Wülfiger Holzkohleproben möchte ich Herrn M. A. Geyh vom C 14-Laboratorium des Niedersächsischen Landesamts f. Bodenforschung, Hannover, herzlich danken.

doppelte Eckpfosten aufweist (Abb. 4, H), zählen sie zu den in südwestdeutschen Siedlungen allgemein verbreiteten Grubenhaustypen<sup>33)</sup>.

Eine sehr ungewöhnliche Konstruktionsweise hebt das Nord-Süd gerichtete Grubenhaus J mit vier Wandpfosten und zwei weit aus der Längsachse heraus ins Hausinnere eingerückten schwächtigen „Firstpfosten“ von den anderen Häusern ab, zumal es als einziges mit zwei quer zur Längsachse verlaufenden Erdbänken ausgestattet ist (Abb. 4, J; 5, J). Auch das von Steinfundamentbau IIb überlagerte hochmittelalterliche Grubenhaus G fällt aus dem Rahmen der bislang in Südwestdeutschland bekannten Bauten, weil es zwar zwei Firstpfosten, aber keine Eckpfosten, sondern nur ein Pfostenpaar in der Mitte der Längswände und außerdem einen vorgezogenen Eingang im Norden besitzt (Abb. 4, G). Schließlich gehören die beiden Grubenhäuser Y und Z (Abb. 4, Z) mit First-, Eck- und Wandpfosten zu dem im Süden Deutschlands frühestens seit der Karolingerzeit nachweisbaren<sup>34)</sup> Achtpfostentyp. Eines der beiden – Haus Z – enthält ebenso wie das Zweifpfostenhaus D mehrere Feuerstellen; ein Befund, der zwar z. B. bei slawischen Grubenhäusern völlig geläufig und auch in Norddeutschland nachweisbar ist, im Südwesten Deutschlands bislang jedoch noch nicht beobachtet wurde<sup>35)</sup>.

Um einen von einem Pultdach geschützten Arbeitsraum dürfte es sich bei dem Nord-Süd gerichteten ovalen „Grubenhaus“ F handeln, das ein Pfostenpaar in der Mitte der Langseiten besitzt und das im Süden von einem halbkreisförmigen Zaun umgeben ist. Da seine Einfüllung aus faustgroßen Steinen besteht, die mit Holzkohle und angeziegeltem Lehm versetzt sind, könnte die in Schnitt 73 zu beobachtende Schlackenkonzentration womöglich auf in Grubenhaus F durchgeführte Arbeiten zurückgehen.

Bis auf Grubenhaus J, das wegen seiner Erdbänke evtl. als Schlafkammer diente<sup>36)</sup>, wurden die meisten Wülfinger Grubenhäuser – auch die mit Feuerstellen<sup>37)</sup> – als Webkeller benützt. Darauf deuten sowohl Abdruckspuren der Webstühle selbst als auch gebrannte und ungebrannte Webgewichte aus Lehm hin, die in den Einfüllungen gefunden wurden. Das latènezeitliche „Grubenhaus“ A enthielt als einziges ein Briquetagefragment; vielleicht ein Anhaltspunkt dafür, daß das Haus im Rahmen der Salzgewinnung<sup>38)</sup> genutzt wurde, auch wenn heute keine Salzlager oder Salzquellen mehr in

<sup>33)</sup> C. Ahrens, *Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland* (1966) 211 ff.

<sup>34)</sup> Ahrens a.a.O. (Anm. 33) 220 f.

<sup>35)</sup> P. Donat, *Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert* (1980) 68 Karte 9. — Auch in Leibersheim liegen die Öfen nicht in, sondern neben dem eingetieften Innenraum der Grubenhäuser (J. Schweitzer, *Leibersheim. Bull. Mus. Hist. Mulhouse* 83, 1975–76, 67 ff.).

<sup>36)</sup> Ahrens a.a.O. (Anm. 33) 225 Anm. 704. — R. v. Uslar, *Die germanische Siedlung in Haldern*

*bei Wesel am Niederrhein. Bonner Jahrb.* 149, 1949, 140. — W. U. Guyan, *Einige Karten zur Verbreitung der Grubenhäuser in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend und einige Hinweise auf das Problem der völkerwanderungszeitlichen Hausformen in der Schweiz. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 42, 1952, 177.

<sup>37)</sup> Ahrens a.a.O. (Anm. 33) 228.

<sup>38)</sup> W. Carlé, *Zur Frage der vor- und frühgeschichtlichen Salinen in Baden-Württemberg. Oberrhein. Geol. Abhandl.* 14, 1965, 151.

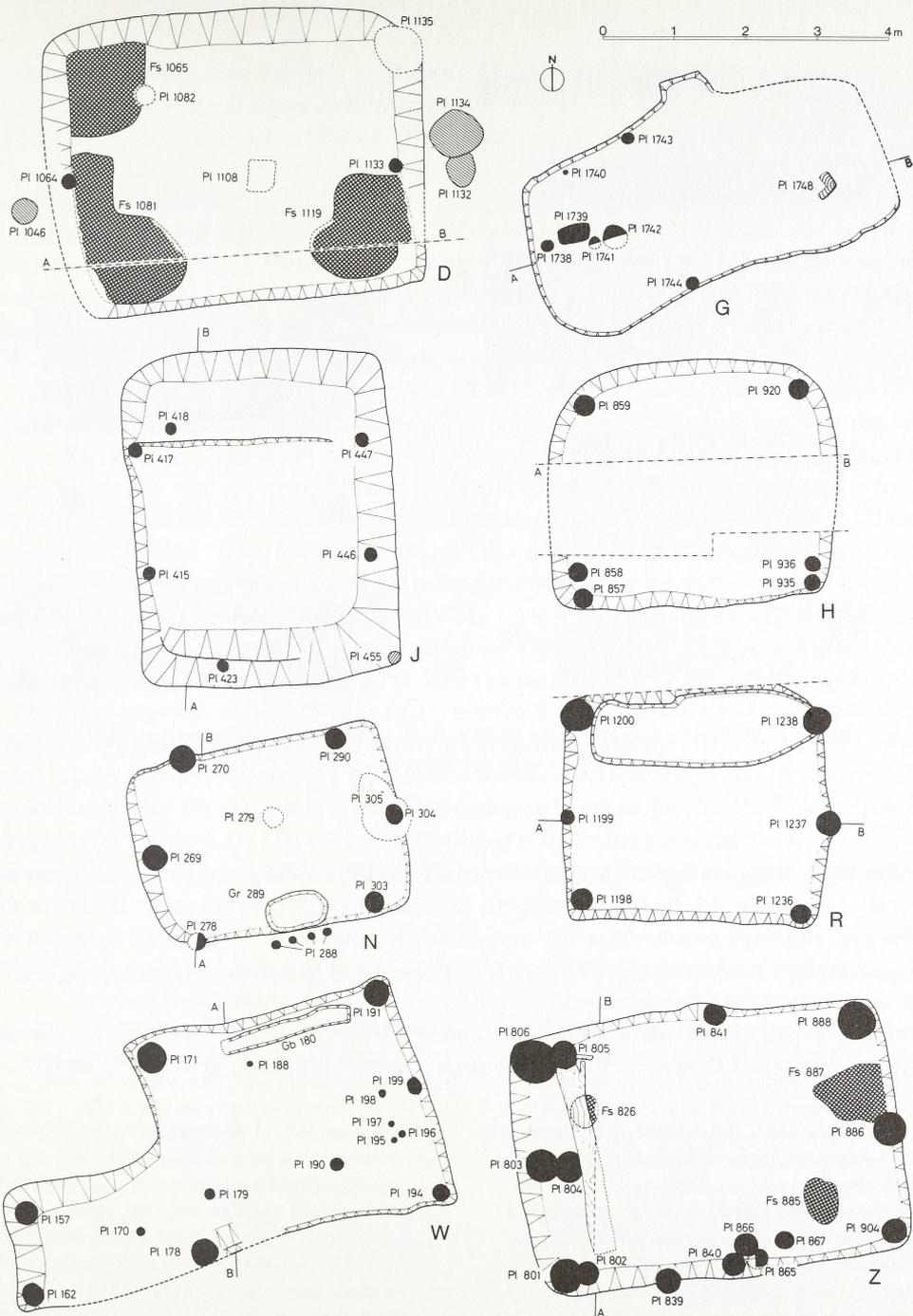


Abb. 4 Wülfingen. Grundrisse der Grubenhäuser D, G, J, H, N, R, W und Z (Pl = Pfostenloch, Fs = Feuerstelle, Gb = Gräbchen). - M = 1:100.

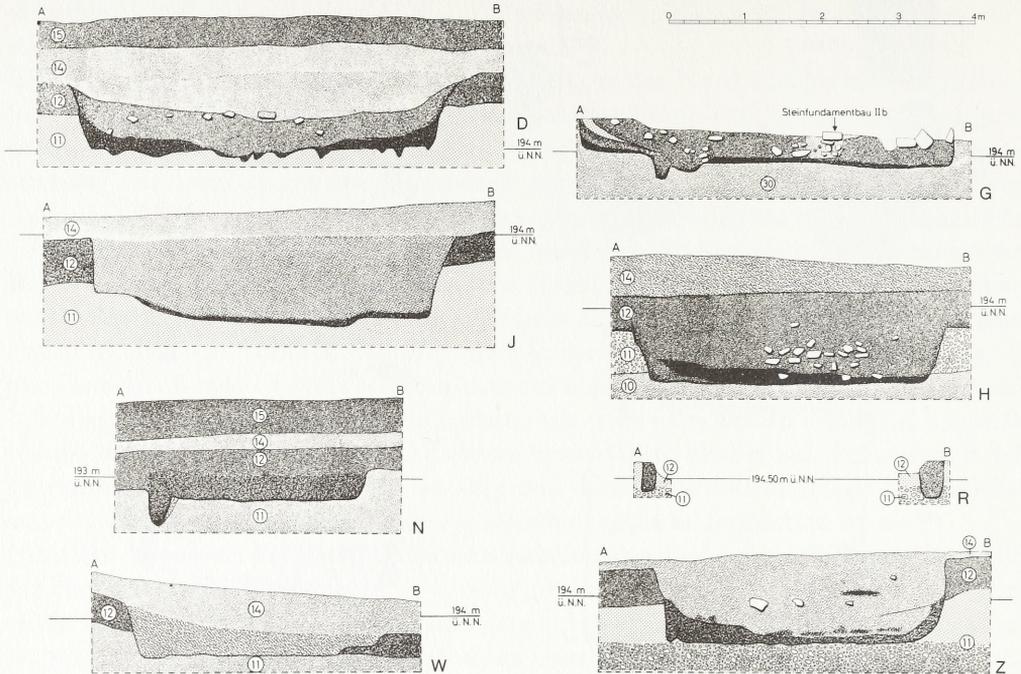


Abb. 5 Wülfigen. Profile der Grubenhäuser D, G, J, H, N, R, W und Z. (Die Numerierung der Schichten bezieht sich auf die Endpublikation). – M = 1:100.

unmittelbarer Umgebung Wülfigens bekannt sind<sup>39</sup>). Völlig unklar ist dagegen die Zweckbestimmung des hufeisenförmigen, pfostenlosen „Grubenhauses“ B, das in der Latènezeit angelegt wurde. Wie die vergleichbare, mit einer Feuerstelle ausgestattete Anlage aus dem kaiserzeitlichen Wijster zeigt<sup>40</sup>, kann es sich durchaus um einen Wohn- oder Arbeitsraum gehandelt haben.

Unter den insgesamt 46 rekonstruierten<sup>41</sup>) ebenerdigen Pfostenbauten Wülfigens, die alle im Grabungsareal 1 liegen, befinden sich auch vier quadratische, gestelzte Vierpfosten-

<sup>39</sup>) O. F. Geyer u. M. P. Gwinner, *Einführung in die Geologie von Baden-Württemberg* (1964) 187 Abb. 72.

<sup>40</sup>) W. A. van Es, *Wijster, a native village beyond the Imperial frontier 150–450 AD. Palaeohistoria* 11, 1967, 122f. Abb. 58,2.

<sup>41</sup>) Verf. ist sich bewußt, daß über Lage und Größe der rekonstruierten Holzbauten keine

absolute Sicherheit besteht. Zu den Unsicherheitsfaktoren zählt die Tatsache, daß die ursprünglichen Oberkanten der Pfosten oft nicht mehr erfaßt wurden und daß vermutlich ein größerer Prozentsatz an Pfostenlöchern durch spätere Überbauung und vor allem durch Abschwemmung der Kulturschichten verlorengegangen ist. Bei den Gebäuderekonstruk-

speicher (Abb. 6,2) von 3 m bis 5,50 m Seitenlänge. Mit ihnen erhöht sich die Zahl dieser in Südwestdeutschland lange Zeit unbekannt<sup>42)</sup>, inzwischen aber auch im frühmittelalterlichen Kirchheim, Lkr. München<sup>43)</sup>, nachgewiesenen Speicherbauten beträchtlich. Da die Masse der ebenerdigen Pfostenbauten Wülfingens als zweischiffige Firstsäulenbauten konstruiert sind, fällt das kleine Nord-Süd gerichtete, vermutlich einschiffige Pfostenhaus 26 besonders auf (Abb. 6,1), zumal alle vier Wandgräbchen und Eckpfosten gut erhalten sind. Dieser Bau, der kaum größer als ein Grubenhaus ist, enthält eine Feuerstelle und dürfte damit Wohnzwecken gedient haben.

Die Wülfinger Häuser mit Firstsäulenkonstruktion gliedern sich in zwei große Gruppen. Die erste umfaßt Firstsäulenbauten mittlerer Größe, die eine durchschnittliche Länge von 8 m bis 11 m bei einer Breite von 5 m bis 6 m erreichen und in der Regel zwei Wandpfostenpaare aufweisen (Abb. 6,4). Diese Bauten, in denen man zunächst Nebengebäude – wie Stallungen, Geräteschuppen oder Scheunen – vermutet, enthalten gelegentlich eine Feuerstelle und können deshalb auch als Wohnhäuser genutzt worden sein. Zur zweiten Gruppe gehören Großbauten mit Firstsäulenkonstruktion. Ihre Länge schwankt zwischen 12 m und 16 m, maximal 20 m, bei einer durchschnittlichen Breite von 7 m bis 8 m. In der Regel sind sie mit zwei Mittelstützen und drei bis vier, selten auch fünf bis sechs Wandpfostenpaaren ausgestattet (Abb. 6,5). Von ihnen setzt sich nochmals eine kleine Gruppe aus vier Häusern ab, die bei einer Länge von 12 m bis 15 m die beachtliche Breite von 9 m erreichen (Abb. 6,7)<sup>44)</sup>. Einer dieser Bauten – Haus 43 – scheint überdies vierschiffig angelegt zu sein (Beilage 5,1), eine in Südwestdeutschland zwar sehr seltene, aber, wie die ebenfalls hochmittelalterliche Parallele aus Berslingen, Kt. Schaffhausen<sup>45)</sup>, zeigt, durchaus nicht einmalige Konstruktionsweise. Als einziger der Wülfinger Firstsäulenbauten ist Haus 23 mit einem rechteckigen Vorbau an der südlichen Langseite ausgestattet (Abb. 6,8). Obwohl für Wülfinger Verhältnisse ungewöhnlich, ist diese Grundrißform z. B. in der Siedlung von Kirchheim, Lkr. München, gleich zweimal ver-

tionen wurden jedoch Pfosten, die zur ältesten bzw. jüngsten Kulturschicht gehörten, niemals miteinander kombiniert, und selbstverständlich wurde kein Pfosten zweifach vergeben. Pfostenlöcher von auffällig großer Tiefe oder mit besonderen Eigenschaften, wie etwa einer Steinverkeilung, wurden, wenn möglich, zu Grundrissen vereinigt. Für die Datierung der rekonstruierten Bauten waren ihre Überschneidungen mit Grubenhäusern und Brunnen maßgeblich, aber auch ihre Orientierung, die sich offenbar gleichzeitig mit jener der Grubenhäuser veränderte.

<sup>42)</sup> W. Sage, *Die fränkische Siedlung bei Gladbach*,

*Kreis Neuwied. Rheinisches Landesmuseum Bonn. Kleine Museumsbeiste* 7 (1969) 31f.

<sup>43)</sup> Dannheimer *a.a.O.* (Anm. 5) 167 Abb. 10.

<sup>44)</sup> Bislang sind in Süddeutschland nur wenige Bauten mit so großer Spannweite bekannt: vgl. Haus 2 von Sindelfingen (Scholkmann *a.a.O.* [Anm. 6] 44ff. Abb. 5 a) und Wasserburg Schlöble (D. Lutz, *Stammheim, Kr. Calw, Südwürttemberg/Hobenzollern*, „Ehem. Wasserburg Schlöble“. *Nachbrl. Denkmalpf. Baden-Württemberg* 13, 1970, 91 ff.).

<sup>45)</sup> W. U. Guyan, *Schaffhausens Frühgeschichte. Erforschte Vergangenheit* 2 (1971) 187f. Abb. S. 202–203.

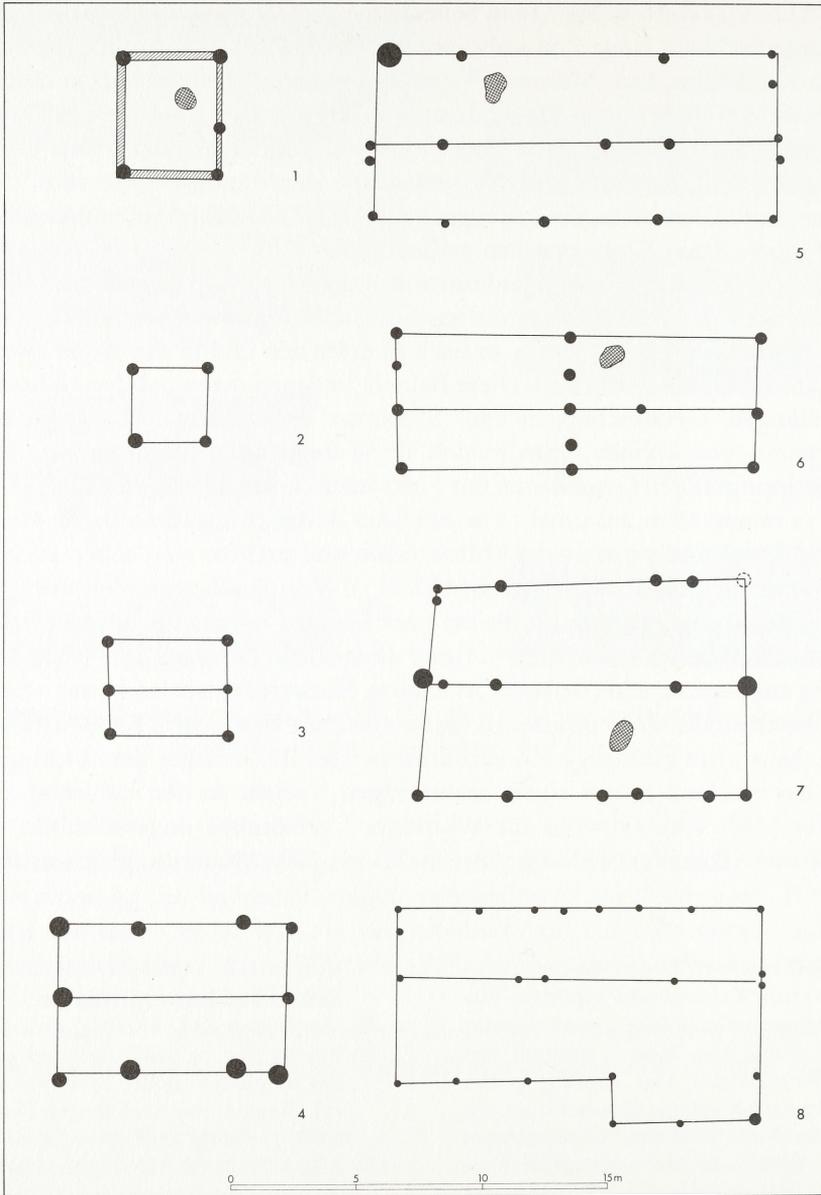


Abb. 6 Wülfingen. Grundrißtypen der ebenerdigen Pfostenbauten. – 1 Haus 26 – 2 Vierpfostenspeicher 34  
 – 3 Haus 25 – 4 Haus 30 – 5 Haus 20 – 6 Haus 21 – 7 Haus 4 – 8 Haus 23. – M = 1:300.

treten<sup>46</sup>). Die meisten Großbauten besitzen eine Feuerstelle und sind demnach als Wohnbauten, das zusätzlich mit Kastenherd C ausgestattete Haus 32 (Beilage 4,2) vielleicht sogar als Werkstatt, anzusprechen.

Bei den zwei in Grabungsareal 3 aufgedeckten *Steinfundamentbauten* IIa–IIb handelt es sich um eingetiefte Räume mit einem treppen- oder rampenartigen Zugang im Süden, die lediglich Überreste größerer, nur teilweise unterkellertes Fachwerkbauten des hohen Mittelalters sind (Abb. 7; 34). Die für diese Zeit typischen Kellerbauten<sup>47</sup> enthalten je eine Feuerstelle und dienten somit ebenfalls als Wohn- oder Arbeitsräume.

Ungewöhnlich, ja einzigartig sind dagegen Bauweise und Innengliederung des SW-NO gerichteten Steinfundamentbaues I (Abb. 8, Taf. 47,1). Das 17 m lange Gebäude besteht aus einem großen ebenerdigen, dreischiffigen Hauptraum sowie einem in der Mitte der Ostwand angebauten, rechteckigen Keller mit überdachtem Treppenzugang von Süden. Die gemörtelten Mauern dieses Kellers wurden gleichzeitig mit den Trockenmauerfundamenten des Hauptraumes errichtet, stammen also nicht von einem jüngeren Anbau, sondern waren von Anfang an dazu bestimmt, einen wohl mehrstöckigen Fachwerkoberbau zu tragen. Dem Verlauf des Steinfundamentes nach zu urteilen, war der Hauptraum des Hauses durchaus nicht ganz von einer Fachwerkwand umgeben. Diese bildete vielmehr die Nordwand und faßte die Schmalseiten nur zu jeweils vier Fünfteln ein. Da die Südwand kein Steinfundament besitzt, sondern lediglich aus vier parallel zur Nordwand gesetzten Pfosten besteht, liegt die Annahme nahe, daß zumindest das Erdgeschoß des Hauses an der Südseite und zu je einem Fünftel der Schmalseiten offen stand oder daß dem durch leichte Flechtwerkwände abgeteilten Hauptraum ein offener Laubengang vorgelagert war. Der annähernd quadratische Innenraum von 10 m × 10,55 m Seitenlänge wird im Norden von einem Fundamentgraben, in dem sechs Pfosten stehen, im Süden durch zwei sehr dicke, tief eingegrabene Holzsäulen in ein 5,5 m breites Mittelschiff und zwei Seitenschiffe von jeweils 2 m Breite unterteilt. Der Fundamentgraben der nördlichen Zwischenwand zieht jedoch nicht ganz bis an die Westwand des Hauses heran, sondern läßt einen ebenfalls 2 m breiten Durchgang frei. Dieser wird anscheinend durch kleine, wohl zu einer Flechtwand gehörige Pfosten vom Mittelschiff abgetrennt. Unmittelbar an die nördliche Zwischenwand, die aus verputztem Fachwerk bestanden haben muß, lehnt sich der ovale Röstherd B. Im Zentrum des Hauptraumes und zugleich

<sup>46</sup>) Dannheimer *a.a.O.* (Anm. 5) 156 Abb. 3 Beilage 6. — Ein ähnliches Gebäude begegnet uns schon in der spätkaiserzeitlichen alamanischen Siedlung von Sontheim. — D. Planck, *Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental, Kreis Heidenheim. Fundber. Baden-Württemberg* 3, 1977, 539ff. Abb. 5a, 2.

<sup>47</sup>) Pfalz Tilleda, Kr. Sangerhausen (P. Grimm, *Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser* 1 [1968]

118 Abb. 48–59, Haus 62–64). — Wüstung Hohenrode, Kr. Sangerhausen (P. Grimm, *Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südbarz. Veröff. Landesanst. Volksbeitsk. Halle* 11 [1939] 31 Abb. 18c). — Romatsried, Ostallgäukreis (L. Ohlenroth, *Romatsried, Gem. Eggenthal, Ldkr. Kaufbeuren. Schwabenland* 7, 1940, 303ff. Abb. 30).

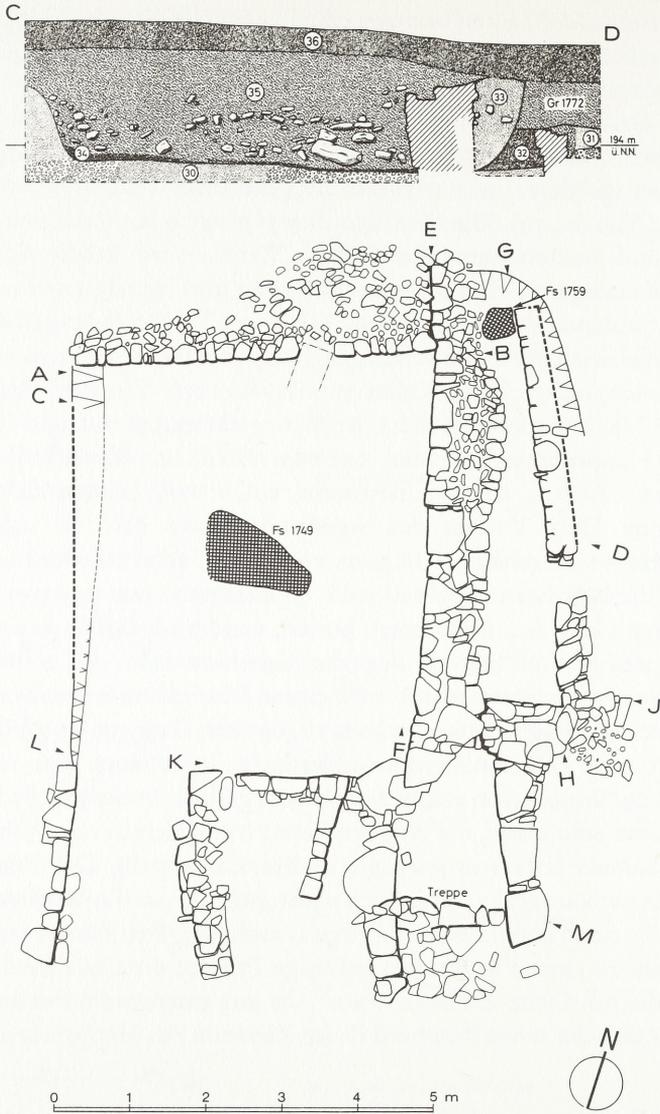


Abb. 7 Wülfingen. Grundriß und Profil der Steinfundamentbauten IIa und IIb. – M = 1:100.

im rechten Winkel zu diesem Röstherd ist der für die Buntmetallverarbeitung bestimmte Tiegelschmelzofen A angelegt. Die rechteckige Steinsetzung vor der Mitte der Ostwand könnte das Fundament einer Holzterappe gewesen sein, die vom Hauptraum in das Obergeschoß über dem östlich angrenzenden Keller führte.

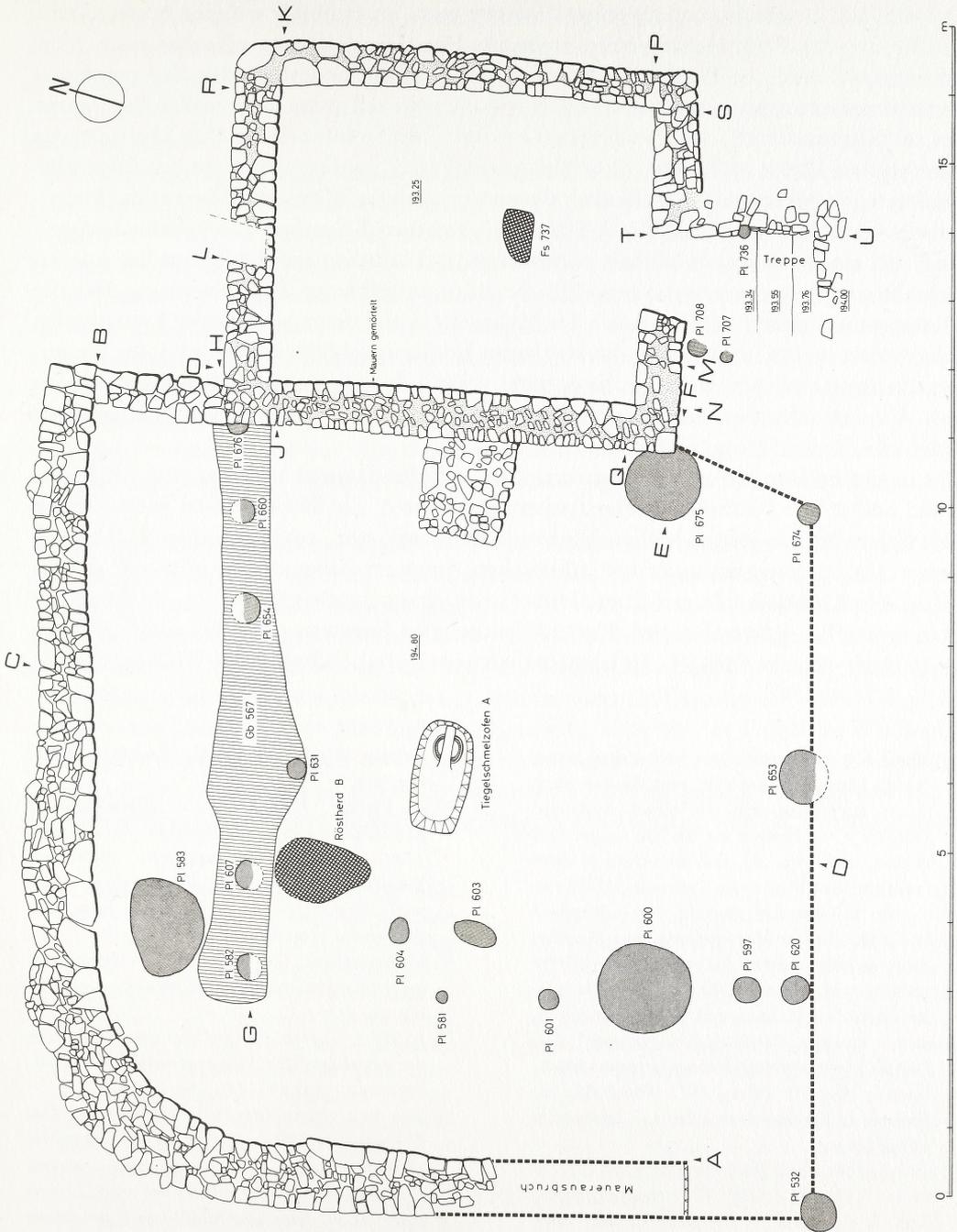


Abb. 8 Wülfigen. Grundriß des Steinfundamentbaues I. - M = 1:100.

Der dreifach unterteilte und an seiner Südseite wohl im Hinblick auf eine bessere Luftzufuhr für den Schmelzofen offen stehende Hauptraum wurde offenbar nach Vorschriften errichtet, die Theophilus Presbyter im 10. Jahrhundert für den Bau von Edelmetallverarbeitungswerkstätten erließ<sup>48)</sup> und die man selbst bei entsprechenden Bauten des 16. Jahrhunderts<sup>49)</sup> noch weitgehend befolgte. Mit Steinfundamentbau I besitzen wir nicht nur die älteste bisher bekannte Anlage dieser Art, sondern – wie aus den folgenden Darlegungen hervorgeht – wohl auch die erste ergrabene *Münzstätte* überhaupt. Tiegelschmelzofen und Röstherd, die in Steinfundamentbau I deutlich aufeinander bezogen sind und eine funktionale Einheit bilden, wurden L. Ercker zufolge<sup>50)</sup> nur bei solchen Arbeitsprozessen gemeinsam benötigt, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Münzproduktion stehen (Taf. 46,1). Da Münzstätten mit einem besonderen Latteboden ausgestattet waren, in den man die kostbaren Edelmetallabfälle auffing und der Weiterverarbeitung erneut zuführte<sup>51)</sup>, ist es nicht verwunderlich, daß in diesem Gebäude nur ein „Ulmer“ Pfennig (Taf. 46,2) und ein bronzenener Jeton mit der Darstellung einer Navicella (Taf. 46,3) gefunden wurden.

Das eigentümliche Konstruktionsprinzip des Steinfundamentbaues, bei dem die Rückwand und je vier Fünftel der Schmalseiten geschlossen, die Südwand und je ein Fünftel der Schmalseiten jedoch offen bleiben und damit für ausreichenden Lichteinfall sorgen, ist rudimentär noch bei zahlreichen jüngeren Münzstätten erhalten, die als öffentliche Gebäude alle mit ihrer Breitseite zu einem großen Platz – in der Regel ein Marktplatz<sup>52)</sup> – gewendet und dort mit zahlreichen Fenstern oder mit einem offenen Bogengang versehen sind<sup>53)</sup>. Es ist sicherlich kein Zufall, daß auch der Wülfinger Stein-

<sup>48)</sup> „Baue Dir ein geräumiges und hohes Haus, dessen Längsrichtung sich von Westen nach Osten erstrecken soll. In seiner Südwand bringe so viel Fenster an, als Du magst und kannst, und zwar so, daß zwischen je zwei Fenstern fünf Fuß sind. Teile die Hälfte des Hauses für die Anfertigung von Gußarbeit und zwar für die Verarbeitung von Kupfer, Zinn und Blei, durch eine bis zur vollen Höhe aufsteigende Mauer ab. Das übrige teile wiederum in zwei Hälften, um in der einen Gold, in der anderen Silber zu verarbeiten.“ *Des Theophilus Presbyter diversarum artium schedula*, Buch 3 Kap. 1 (Hrsg. W. Theobald) in: *Technik d. Kunsthandwerks im 10. Jahrhundert* 3 (1933) 62.

<sup>49)</sup> G. Agricola, *Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen*, 9. Buch (Hrsg. C. Schiffner, 1928) Abb. S. 348. 362. — *Georgius Agricola – aus-*

*gewählte Werke* (Hrsg. H. Prescher, 1974) 513. 525.

<sup>50)</sup> L. Ercker, *Beschreibung der allervornehmsten mineralischen Erze und Bergwerksarten vom Jahre 1580. Freiburger Forschungshefte Kultur und Technik D 34* (Hrsg. P. R. Beierlein, 1960) 79ff. Abb. 7. — V. Husa, *Homo faber. Der Mensch und seine Arbeit* (1967) Abb. 171.

<sup>51)</sup> M. Rosenberg, *Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. Einführung* (1910) 67ff. Fig. 59–65.

<sup>52)</sup> A. Haas, *Die Gebäude für kommunale Zwecke in den mittelalterlichen Städten Deutschlands* (Diss. Freiburg 1914) 26. 34ff. 124.

<sup>53)</sup> Vgl. u. a. Nürnberg (W. Schwemmer, *Das Bürgerhaus in Nürnberg. Das deutsche Bürgerhaus* 16 [1972] 60 Taf. 51 a). — Mainz (G. Nagel, *Das mittelalterliche Kaufhaus und seine Stellung in der Stadt. Eine baugeschichtliche Untersuchung*

fundamentbau I am Rande eines großen Platzes liegt (Beilage 5,1). Da Numismatiker mit der Existenz von Nebenmünzstätten rechnen, die weder schriftlich bezeugt, noch an der Prägung der Münzen, sondern allenfalls an deren abweichendem Gewicht zu erkennen sind<sup>54</sup>), ist es durchaus denkbar, daß in Steinfundamentbau I eine Münze betrieben wurde.

Die Wasserversorgung der Siedlung sicherten vier *Brunnen*, die alle in annähernd gleicher Höhenlage innerhalb des Grabungsareals 1 angelegt waren. Jeder von ihnen ist anders konstruiert. Während der älteste, wohl kaiserzeitliche Brunnen A lediglich aus einem konisch in den Boden getriebenen Schacht besteht, der allenfalls mit einem dünnen, keine Spuren hinterlassenden Weidengeflecht verkleidet war, ist der jüngste, hochmittelalterliche Brunnen D aus Bruchsteinen aufgeführt, doch weder gemörtelt noch mit Lehm verstrichen. Die beiden frühmittelalterlichen<sup>55</sup>) Brunnen B und C enthalten Holzschächte unterschiedlicher Machart (Abb. 9). Während der Schacht des Brunnens C aus locker übereinander gestapelten Kästen aus verkämmten Spaltbohlen besteht, wird der Unterbau des Brunnens B aus vier, durch aufgeschobene halbrunde Bohlen miteinander verbundene Eckpfosten gebildet. Die Aufbauten dieses Schachtes sind leider nicht erhalten.

Um ein nahezu einmaliges technisches Denkmal handelt es sich bei dem im Zentrum von Steinfundamentbau I gelegenen hochmittelalterlichen<sup>56</sup>) *Tiegelschmelzofen* A (Abb. 10,1; Taf. 47,2). Von einer ovalen Feuerungsgrube im Westen aus wird die Hitze durch einen schräg ansteigenden, im Querschnitt U-förmigen Fuchs unter dem Schmelztiegel hergeführt und am Ende nach oben ins Freie abgeleitet. Die einzige bisher vergleichbare Anlage fand man unter einer Kirche des 11. Jahrhunderts in Esztergom<sup>57</sup>). Sie war nachweislich zum Schmelzen von Blei und Zink bestimmt. Obwohl der Tiegel des Wülfinger Ofens nicht erhalten ist, dürfte es sich, den Abdrücken nach zu urteilen, um ein flaches, tellerähnliches Exemplar von 40 cm Durchmesser gehandelt haben, wie man es z. B. in Baia Mare<sup>58</sup>) gefunden hat. Die Wülfinger Tiegelschmelzanlage war ein Vorläufer jener

an südwestdeutschen Beispielen [1971] 255 Abb. 248. — G. Falck, *Mainz im frühen und hohen Mittelalter [Mitte 5. Jb. bis 1244]. Geschichte der Stadt Mainz 2* [1972] 200 Kartenskizze). — Worms (G. Illert, *Führer durch das Museum der Stadt Worms im Andreasstift* [5. erw. Aufl. 1969] Abb. S. 59). — Trier, Fischmarkt (O. Graf v. Looz-Corswarem, *Die älteste Ansicht vom Trierer Hauptmarkt. Kurtrier. Jahrb.* 4, 1964, 14 ff. Taf. I). — Figeac (J. Porteous, *Münzen* [1964] 73 Abb. 105).

<sup>54</sup>) Freundliche Mitteilung von Frau Dr. E. Nau, Stuttgart.

<sup>55</sup>) Die Hölzer des Brunnens B wurden 616 n.

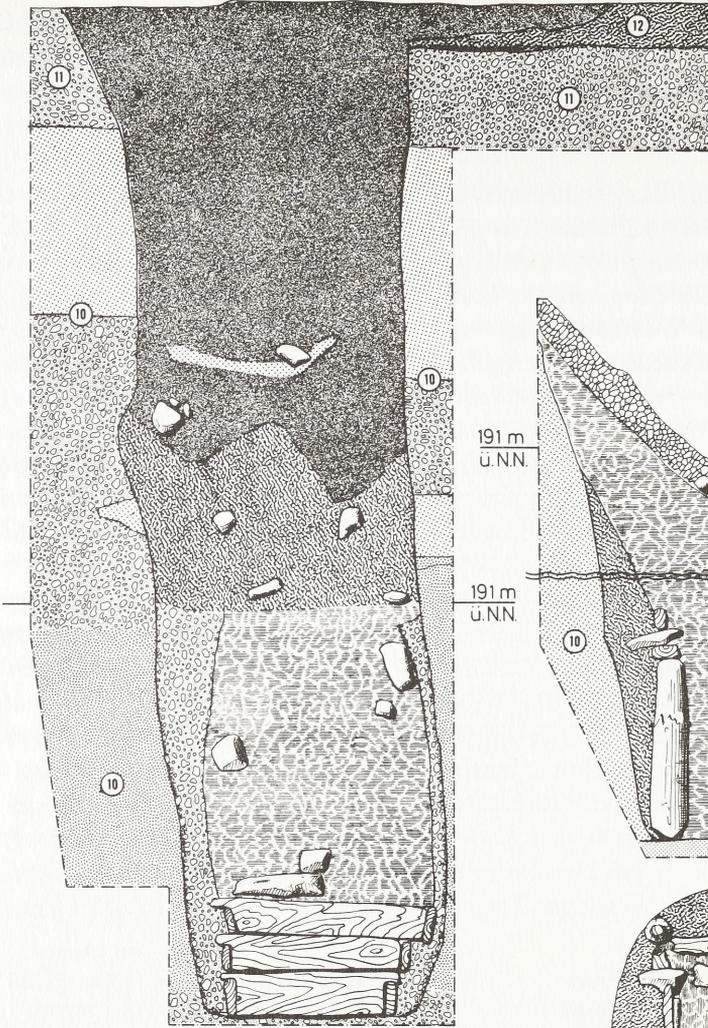
Chr., die des Brunnens C 627 ± 8 n. Chr. gefällt (Hollstein *a.a.O.* [Anm. 30] 61 f.).

<sup>56</sup>) Die Holzkohleprobe Hv 6015 ergab ein C 14-Modellalter von 760 ± 150 Jahren und ein mit Hilfe der Dendrochronologie korrigiertes absolutes Datum von 1070–1310 n. Chr.

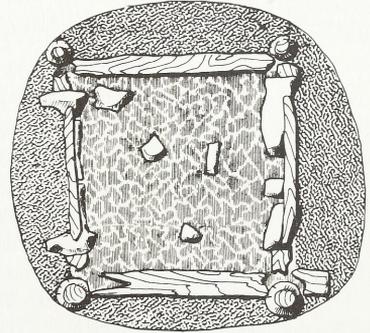
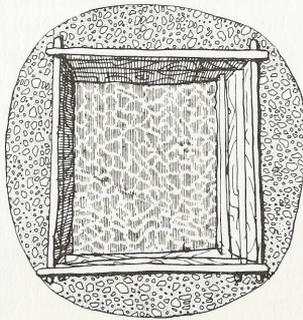
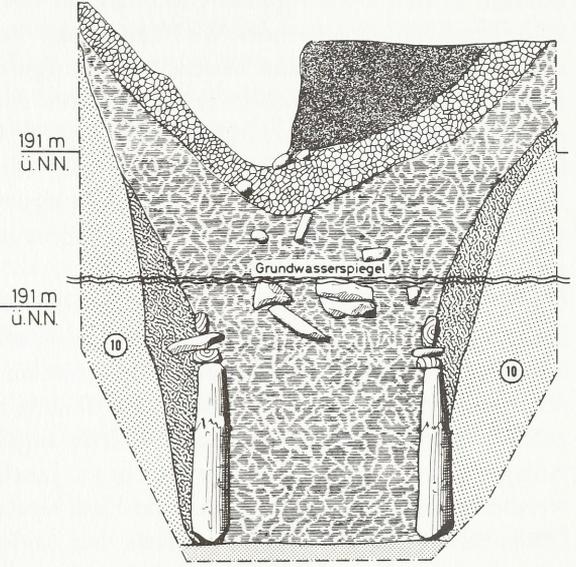
<sup>57</sup>) L. Zolnay, *Monnayeurs et orfèvres à Esztergom à l'époque romaine. Arch. Ért.* 92, 1965, 161 f. Abb. 12.

<sup>58</sup>) R. Popa u. E. Kovács, *În legătură cu extragerea metalelor prețioase la Baia Mare în secolul al XVI-lea. Stud. Cerc. Ist. Veche* 16, 1965, 113 ff. Abb. 2, 3.

1



2



0 0,5 1 m

Abb. 9 Wülfigen. - 1 Brunnen B - 2 Brunnen C.

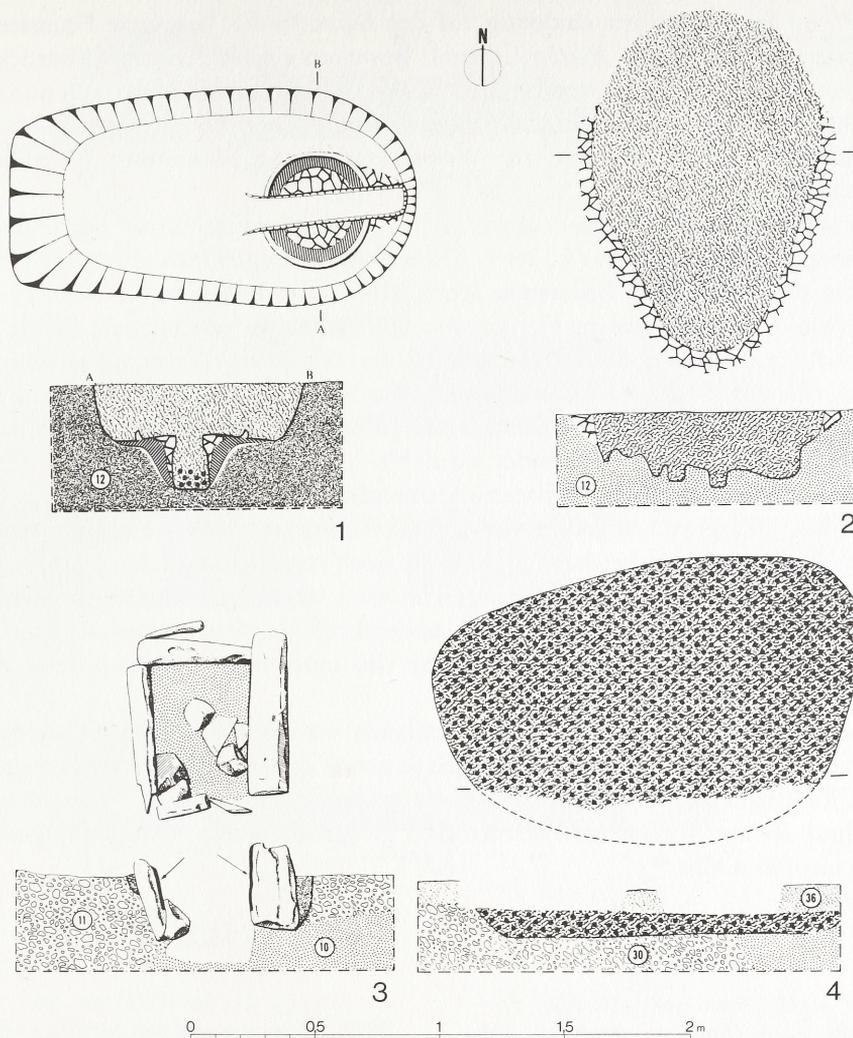


Abb. 10 Wülfingen. – 1 Tiegelschmelzofen A – 2 Röstherd B – 3 Kastenherd C – 4 Ausheizherd D. –  
M = 1:30.

aus Ziegeln erbauten und mit Blasebälgen betriebenen Buntmetallschmelzöfen, die V. Biringuccio in seiner *Pirotechnia* abbildet<sup>59)</sup>.

<sup>59)</sup> O. Johannsen, *Biringuccios Pirotechnia. Ein Lehrbuch der chemisch-metallurgischen Technologie*

*und des Artilleriewesens aus dem 16. Jb. (1925)*  
345 f. Abb. 44 rechts.

Daß die von ihrer Lage her eindeutig auf den Schmelzofen bezogene Feuerstelle des Steinfundamentbaues I als *Röstherd* diene, beweisen die zahlreichen Abdrücke von Stangen in ihrem vom Feuer verziegelten Boden (Abb. 10,2). Es kann sich nur um die Abdrücke eines Metallrostes handeln, dessen Form wir aus Abbildungen späterer Zeit gut kennen<sup>60</sup>) und auf dem die zur Weiterverarbeitung bestimmten Metallbrocken erhitzt wurden.

Im frühmittelalterlichen Firstsäulenhaus 32 liegt der quadratische, aus vier senkrechten Kalksteinen gesetzte *Kastenherd C*, der von einer kreisförmigen Pfostensetzung umgeben ist, an die sich eine offene Feuerstelle lehnt (Abb. 10,3; Beilage 4,2). Von der Unterkante der Steine gemessen, ist der Herd noch 0,15 m in den Boden eingetieft. Da die Brandspuren auf den Innenseiten der Kalksteine im unteren Drittel genau auf gleicher Höhe enden, dürfte sich dort ein rostähnlicher Einsatz befunden haben. Dieses Indiz spricht dafür, daß es sich nicht um einen normalen Herd handelte, sondern um eine Anlage, die zum Probieren von Kupfer verwendet wurde<sup>61</sup>).

Die östlich des gleichzeitigen<sup>62</sup>) Steinfundamentbaues IIb gelegene flachovale Grube, die ganz mit Eisenschlacken gefüllt war, ist kein Rennofen, sondern ein sog. *Ausheizherd* (Abb. 10,4). In einem Ausheizherd wurden die noch verunreinigten Eisenluppen erhitzt und entschlackt, da sie erst danach ausgeschmiedet werden konnten<sup>63</sup>). Im Gegensatz zu den Eisenschmelzöfen, die in der Regel bei den Erzlagerstätten stehen, legte man Ausheizherde in den Siedlungen selbst an, da dort die importierten Eisenluppen weiterverarbeitet wurden<sup>64</sup>).

In keiner anderen Siedlung Südwestdeutschlands wurden bislang so viele technische Anlagen für die Metallverarbeitung und eine so große Zahl an *Töpferöfen* freigelegt. Zwei der fünf Wülfinger Töpferöfen, der in Areal 2 entdeckte und von einem Zaun umgebene Ofen 1 und der am Nordostrand des Areals 1 gelegene Ofen 2, stammen ungefähr aus der Zeit um 700 n. Chr.<sup>65</sup>).

<sup>60</sup>) Ercker *a.a.O.* (Anm. 50) 79ff. Abb. 7. — Agricola *a.a.O.* (Anm. 49) Buch 10, Abb. S. 418f.

<sup>61</sup>) Ercker *a.a.O.* (Anm. 50) 197 Abb. 29.

<sup>62</sup>) Ausheizherd D greift in die Ausbruchgrube ein, die den Ostteil des Steinfundamentbaues IIa zerstört hat, und kann deshalb frühestens zugleich mit Steinfundamentbau IIb angelegt worden sein.

<sup>63</sup>) W. U. Guyan, *Die mittelalterliche Eisenhütte Barga-Hofwiesen*, in: *Vita pro ferro. Festschrift R. Durrer* (1965). — R. Pleiner, *Alturopäisches Schmiedehandwerk. Stand der metallkundlichen*

*Forschung*. 45. Ber. RGK 1964, 26.

<sup>64</sup>) W. Nowothnig, *Funde zur Eisenforschung in Niedersachsen. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 2, 1965, 266.

<sup>65</sup>) Während Ofen 2 durch geomagnetische Messung recht eindeutig in die Zeit um 700 n. Chr. datiert ist, schwankt die geomagnetische Messung bei Ofen 1 zwischen dem 3. Jh. und 7. Jh. (Thellier *a.a.O.* [Anm. 31] 237ff.). Die C 14-Untersuchung (Hv 6012; C-14 Modellalter  $1200 \pm 75$ ) engt die Datierung für Ofen 1 jedoch auf die Zeitspanne zwischen 670–840 n. Chr. ein.

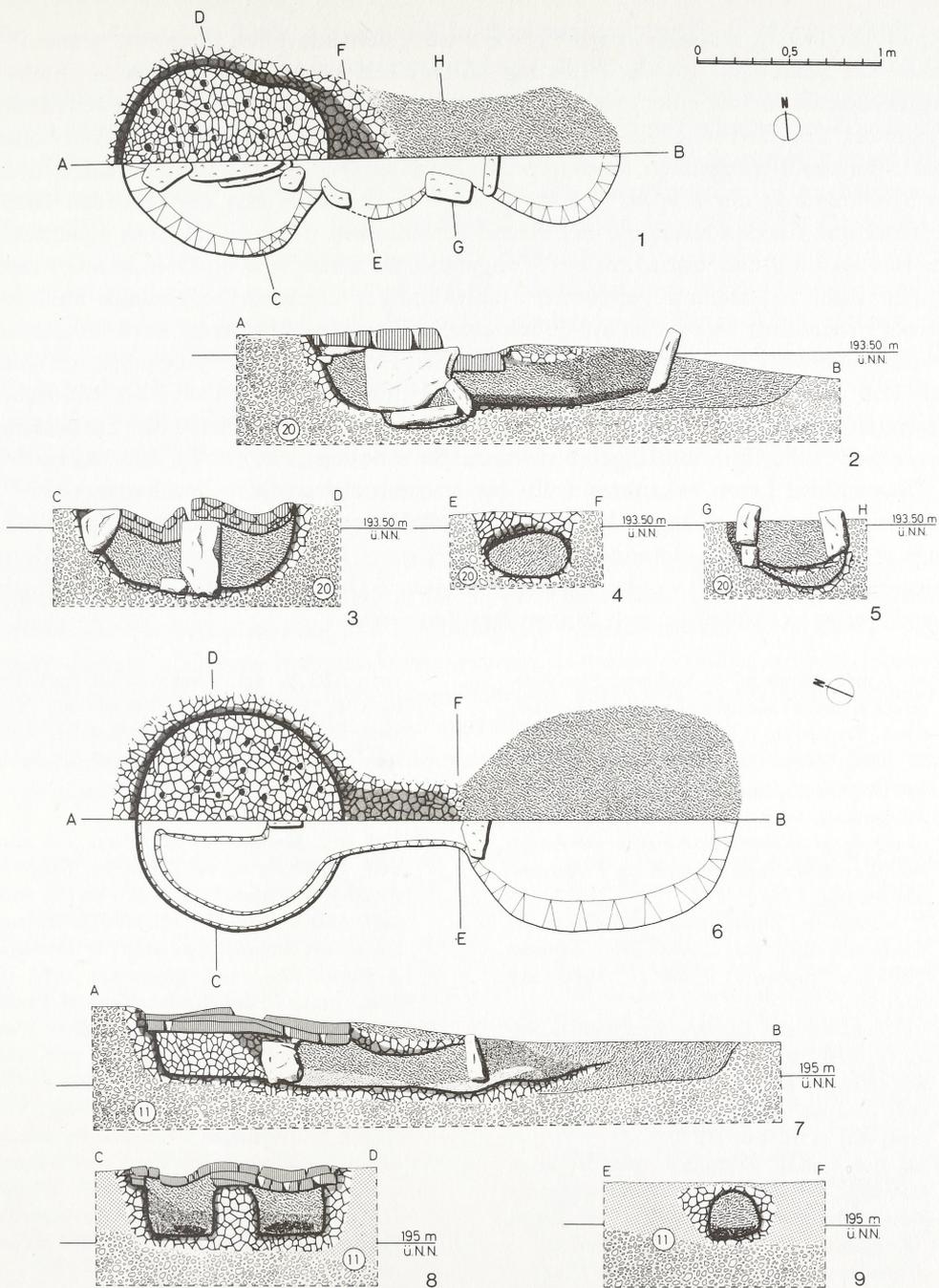


Abb. 11 Wülfigen. — 1-5 Töpferofen 1 — 6-9 Töpferofen 2.

Bei diesen beiden *Zweikammeröfen*<sup>66)</sup>, die auch „stehende Öfen“ genannt werden<sup>67)</sup>, strömt die heiße Luft aus der Feuerung durch einen engen, nachträglich mit Steinen ausgekleideten und mit einer großen Steinplatte verschließbaren Heizkanal in den runden Heizraum. Von dort steigt sie durch einen von einer Erdzunge gestützten dicken Lehmrost in den darüberliegenden, überkuppelten Brennraum (Abb. 11). Die zentrale Öffnung im Scheitelpunkt der Kuppel<sup>68)</sup> kann je nach Wunsch für den oxydierenden Brand geöffnet und für den reduzierenden Brand verschlossen werden und dient gleichzeitig zur Beschickung und Entnahme der Tongefäße. So wurde z. B. in Ofen 2 außer einer großen Zahl reduzierend gebrannter, rauhwandiger Drehscheibenkeramik auch ein kleiner Prozentsatz an oxydierend gebrannter, gelber Drehscheibenkeramik hergestellt. Zweikammeröfen sind in Mitteleuropa seit der Urnenfelderzeit<sup>69)</sup> bekannt, erfreuen sich von da an steigender Beliebtheit und entwickeln sich im Laufe der römischen Kaiserzeit zum gebräuchlichsten Ofentyp schlechthin. Dennoch ist die Entdeckung dieser zwei Anlagen in Wülfigen bedeutsam. Sie erhöhen nicht nur die Zahl der bislang in Deutschland kaum bekannten früh- bis hochmittelalterlichen Zweikammeröfen<sup>70)</sup>, sondern beweisen auch zugleich, daß die Kenntnis ihres Konstruktionsprinzips keineswegs in der Völkerwanderungszeit verloren<sup>71)</sup> ging. Ganz im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern<sup>72)</sup> werden Zweikammeröfen in Deutschland allerdings vom Hochmittelalter an vollständig durch Einkammeröfen ersetzt.

<sup>66)</sup> M. Kwapieniowa u. A. Wałowy, *Piece garncarskie w świetle badań archeologicznych. Materiały Arch. Kraków* 10, 1969, 229.

<sup>67)</sup> W. Lung, *Zur vor- und frühgeschichtlichen Keramik im Kölner Raum. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 4, 1959, 46. — U. Lobbedey, *Untersuchung mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 3 (1968) 170.

<sup>68)</sup> P. Faßhauer, *Technologische Auswertung des Grabungsbefundes spätlatènezeitlicher keltischer Töpferöfen. Jahresschr. Halle* 43, 1959, 249 Abb. 1.

<sup>69)</sup> Vgl. den Ofen von Achenheim im Elsaß (Lung *a.a.O.* [Anm. 67] 47) und den Ofen von Rückersdorf, Kr. Nürnberg-Land (F. Vollrath, *Aus der Vorgeschichte von Mittelfranken* [1961–62] 137ff. Taf. 28).

<sup>70)</sup> Bei den bislang bekannten Öfen ist keine Erdzunge, sondern nur ein frei schwebender Rost vorhanden: Donzdorf, Kr. Göppingen (W. Hübener, K. Natter u. R. Roeren, *Ein Töpferofen des frühen Mittelalters von Donzdorf [Kr. Göppingen]. Fundber. Schwaben N.F.* 16,

1962, Abb. S. 174). — Seligenstadt, Kr. Offenbach (K. Nahrgang, *Ein Töpferofen mit Pingsdorfer Keramik in Seligenstadt. Stadt und Landkreis Offenbach a. M. Studien und Forschungen* 3, 1957, 73ff. Taf. 8).

<sup>71)</sup> Lung *a.a.O.* (Anm. 67) 46.

<sup>72)</sup> Vgl. u. a. Kremitz (P. Butzmann, *Ein slawischer Töpferofen an der Schwarzen Elster bei Kremitz, Kr. Jessen. Ausgr. u. Funde* 4, 1959, 82ff. Abb. 1–2). — Batta b. Huy (J. Willems, *Le quartier artisanal gallo-romain et mérovingien de Batta à Huy. Arch. Belgica* 148, 1973, 1ff. Abb. 5, 13). — Hács-Bendekpuszta (N. Parádi, *Le four de potier de l'époque arpadienne de Hács-Bendekpuszta. Arch. Ért.* 94, 1967, 37ff. Abb. 6). — Farnborough Hill (*Post Medieval Arch.* 6, 1972, 219 Abb. 92). — Hainburg, Villa Alberti (E. Beninger, *Prähistorische, germanische und frühmittelalterliche Funde von Carnuntum und Umgebung. Mat. Urgesch. Österr.* 4, 1930, 41ff. Taf. 19–22). — Tomești (A. Andronic, *Săpăturile de salvare de la Tomești. Mat. și Cerc. Arb.* 9, 1970, 407f. Fig. 1–3).

Bei den allesamt in Areal 4 gelegenen hochmittelalterlichen<sup>73)</sup> *Einkammeröfen*<sup>74)</sup>, die auch als „liegende Öfen“<sup>75)</sup> bezeichnet werden, tritt die heiße Luft direkt aus der Feuerung durch eine ebenfalls mit Steinen ausgekleidete Öffnung in den runden, überkuppelten Brennraum (Abb. 12). Bei zweien dieser Wülfinger Öfen befindet sich im Zentrum der Brennkammer ein verziegelter Lehmkegel, der die heiße Luft gleichmäßiger im Raum verteilen und wohl verhindern sollte, daß sie allzu einseitig auf die zu brennenden Tongefäße traf und dadurch mehr Fehlbrände als nötig verursachte<sup>76)</sup>. Obwohl Einkammeröfen in Deutschland schon zu vorgeschichtlicher Zeit bekannt waren<sup>77)</sup>, breiteten sie sich hier verstärkt erst im frühen und vor allem seit dem hohen Mittelalter aus<sup>78)</sup>. Einen besonderen Glücksfall stellt die Freilegung der drei Wülfinger Einkammeröfen im Hinblick auf die Datierung der hochmittelalterlichen Keramik Nordwürttembergs dar. Es handelt sich ja um geschlossene Fundkomplexe mit typischen Keramikspektren, die sich teilweise überlappen. Dadurch ist der Formwandel in der Keramik der Zeit vor und nach 1200 deutlich ablesbar und überdies zeitlich recht scharf zu bestimmen.

#### *Zur Datierung der mittelalterlichen Keramik*

Mit Vertikalstratigraphie, Siedlungsverlagerungen und vor allem mit der großen Zahl geschlossener Fundkomplexe steht in Wülfingen eine bisher nicht gekannte Vielfalt an Mitteln für die Periodisierung und Datierung der mittelalterlichen Keramik zur Verfügung. Aufgrund dieser günstigen Ausgangssituation wurde versucht, ein von dem bestehenden Schema<sup>79)</sup> möglichst unabhängiges Chronologiegerüst zu entwickeln, das speziell auf den nordwürttembergischen Raum abgestimmt ist.

Die Keramikspektren aus den Verfüllungsschichten der Grubenhäuser, Öfen, Steinfundamentbauten und Brunnen schließen sich zu mehreren charakteristischen Gruppen

<sup>73)</sup> Durch geomagnetische Messung sind die Öfen in die Zeit um 1200 n. Chr. datiert (Thellier *a.a.O.* [Anm. 31] 237ff.).

<sup>74)</sup> Kwapieniowa, Wałowy *a.a.O.* (Anm. 66) 229.

<sup>75)</sup> Lung *a.a.O.* (Anm. 67) 46. — K. Böhner, *Frühmittelalterliche Töpferöfen in Walberberg und Pingsdorf. Bonner Jahrb.* 155–56, 1955–56, 377.

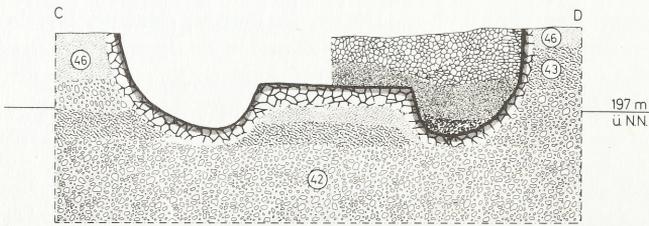
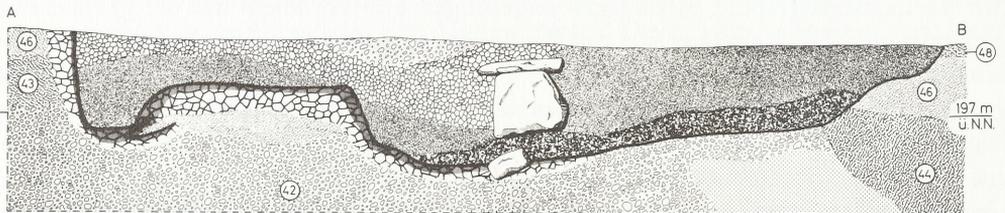
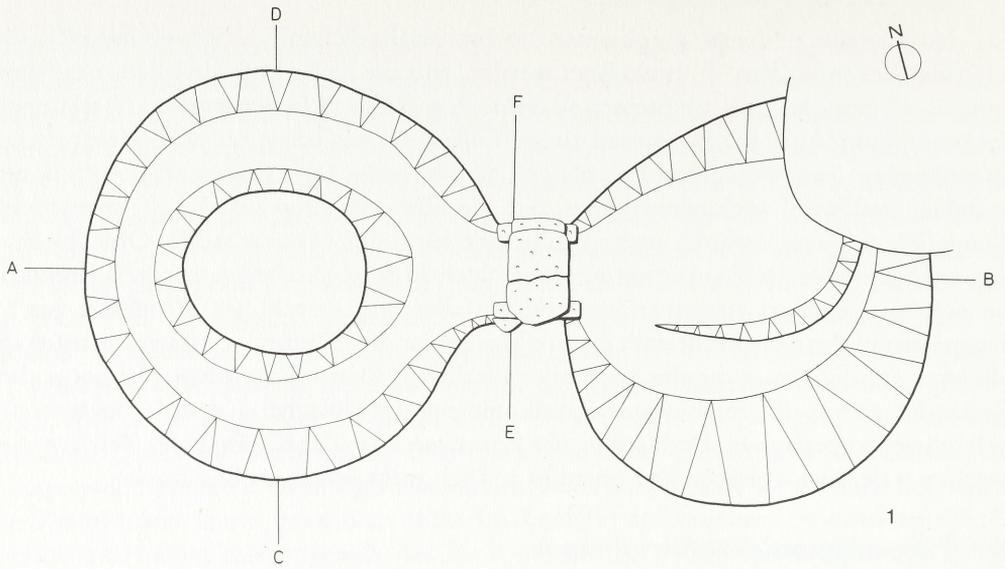
<sup>76)</sup> Trotzdem ist die Zahl der Fehlbrände und Abfälle in den hochmittelalterlichen Öfen 3–5 bei insgesamt 10 178 Stück bedeutend höher als bei dem Zweikammerofen 2 mit insgesamt nur 175 Scherben.

<sup>77)</sup> Vgl. den latènezeitlichen Ofen von Breisach-Hochstetten (Kraft *a.a.O.* [Anm. 1] 224 ff. Abb. 110, 38).

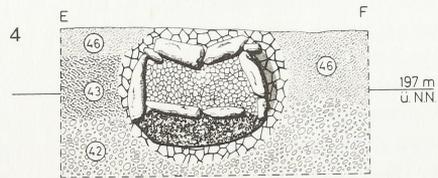
<sup>78)</sup> Vgl. u. a. Mayen, Kr. Mayen-Koblenz (P.

Hörter, *Die germanisch-keltische Bevölkerung im Kreise Mayen in der Frankenzeit.* Mannus 21, 1929, 81f. Abb. 9a–c). — Weimar (H. Stoll, *Die mittelalterlichen Töpferfunde von Sondershausen/Stockhausen und Weimar, Wagnergasse. Alt-Thüringen* 5, 1961, 305, Abb. 23). — Brühl-Eckdorf, Kr. Köln (W. Janssen, *Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kr. Köln. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, 227ff. Abb. 3–4 Ofen 3). — Unterregenbach, Kr. Crailsheim (G. P. Fehring, *Unterregenbach, Stadt Langenburg, Kr. Crailsheim, Nordwürttemberg. Nachrbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg* 13, 1970, 99 Abb. 55).

<sup>79)</sup> Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67). — Vgl. Schulze 1981 *a.a.O.* (Anm. 10).



3



0 0.5 1m

Abb. 12 Wülfigen. Töpferofen 5.

zusammen, die insgesamt vier aufeinanderfolgenden, meist in zwei Stufen untergliederten Zeitphasen entsprechen (Abb. 13). Für die Funde aus den zur ältesten frühmittelalterlichen Phase Ia gehörenden Grubenhäusern K, N<sup>80)</sup> und M, welche den Kleinfunden zufolge gegen Mitte des 6. Jahrhunderts einsetzt<sup>81)</sup>, ist das eindeutige Übergewicht *gewülsteter Keramik* kennzeichnend, neben der sich nur geringe Prozentsätze an Knickwandtöpfen und rauhwandiger Drehscheibenkeramik nachweisen lassen. Die stets unverzierte, gewülstete und reduzierend gebrannte Keramik besteht aus gedrungenen, schwach gebauchten Töpfen mit ausbiegender Lippe und Schalen mit leicht einziehender Oberwand (Abb. 14). Daß die Grubenhäuser mit vorherrschendem Anteil gewülsteter Keramik tatsächlich zu einem – wenn auch eng begrenzten – Zeithorizont gehören, beweisen die Grabungsbefunde in Geislingen, Kr. Göppingen. Unter den Grubenhäusern, in denen teils ausschließlich Scherben gewülsteter, teils ausschließlich rauhwandiger Drehscheibenware liegen, kommt Haus III besondere Bedeutung zu, weil es nämlich in seinem Laufhorizont nur gewülstete Keramik und erst in seiner Einfüllungsschicht auch Scherben der rauhwandigen Drehscheibenkeramik enthält<sup>82)</sup>. Das Ende der Wülfinger Phase Ia im späten 6. Jahrhundert fällt nicht mit dem der gewülsteten Keramik zusammen, da diese offensichtlich noch ein wenig neben der neu aufkommenden Drehscheibenware einherläuft.

Kennzeichnend für die anschließende Phase Ib, zu der außer dem Töpferofen 2 auch Brunnen C sowie die Grubenhäuser L, O und P gehören, ist die absolute Vorherrschaft der reduzierend gebrannten, *rauhwandigen Drehscheibenkeramik*. In ihrem Formenschatz finden sich zwar auch noch Schalen, typisch sind jedoch die gedrungenen, schwach gewölbten Töpfe mit weiter Mündung, umgerolltem oder abgeknicktem Rand und schwerem, massivem Boden (Abb. 15). Töpfe mit sichel- oder fischblasenförmiger Lippe zeichnen sich durch eine Schulterverzierung aus Riefen oder Wellenlinien aus, während man regelmäßige oder einander überschneidende Wellenbänder nur auf Töpfen mit knollenförmigem oder beidseitig gekehltm Knollenrand findet. Die in Zweikammerofen 2 um 700 gebrannten Gefäße zeichnen sich dagegen durch weitgehende Verzierungsarmut aus. Zudem zeigten Untersuchungen, daß die verzierten Töpfe in Wülfingen ein völlig anderes Verbreitungsbild aufweisen als die unverzierten. Daraus kann man

<sup>80)</sup> Die Untersuchung einer Holzkohleprobe Hv 6013 ergab ein C 14-Modellalter von  $990 \pm 80$  und ein mit Hilfe der Dendrochronologie korrigiertes absolutes Alter von 870–1070 n. Chr.

<sup>81)</sup> Diese Datierung stützt sich auf die Fundauswertung von R. Koch, Heilbronn. Die von Koch bearbeiteten Knickwandtöpfe sind bereits teilweise publiziert: R. Koch, *Die Besiedlung des Hohenloher Landes in merowingischer*

*Zeit*, in: G. P. Fehring, *Unterregensbach, Kirche-Herrensitz-Siedlungsbereiche. Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 1 (1972) 23 ff. Abb. 2 b. — Ders., *Absatzgebiete merowingerzeitlicher Töpfereien des nördlichen Neckargebietes. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn* 27, 1973, 31 ff. Abb. 12, 1.

<sup>82)</sup> W. Hübener u. U. Lobbedey, *Zur Struktur der Keramik in der späteren Merowingerzeit. Bonner Jahrb.* 164, 1964, 122.

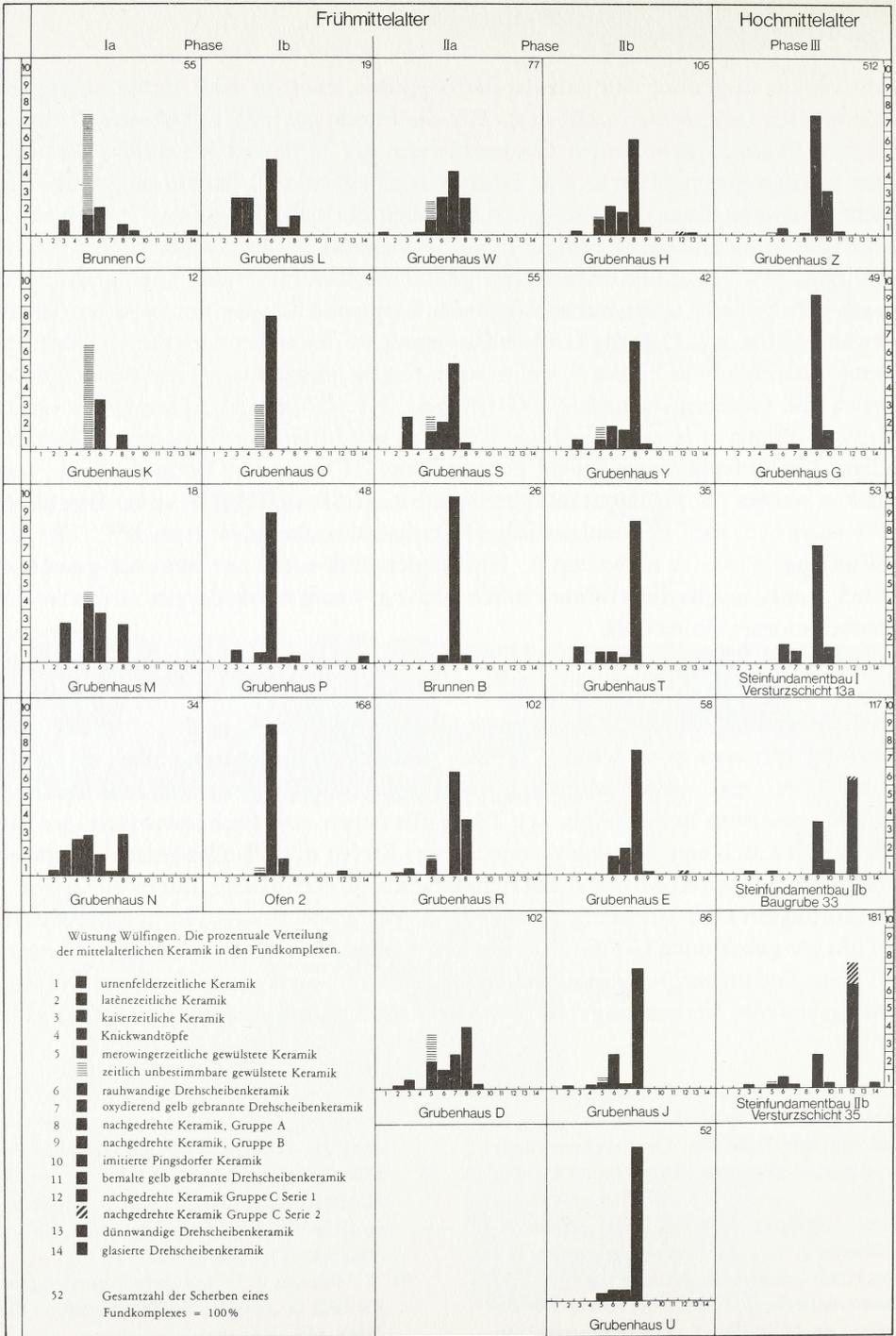


Abb. 13 Wülfigen. Die prozentuale Verteilung der mittelalterlichen Keramikgruppen in den „geschlossenen“ Fundkomplexen.

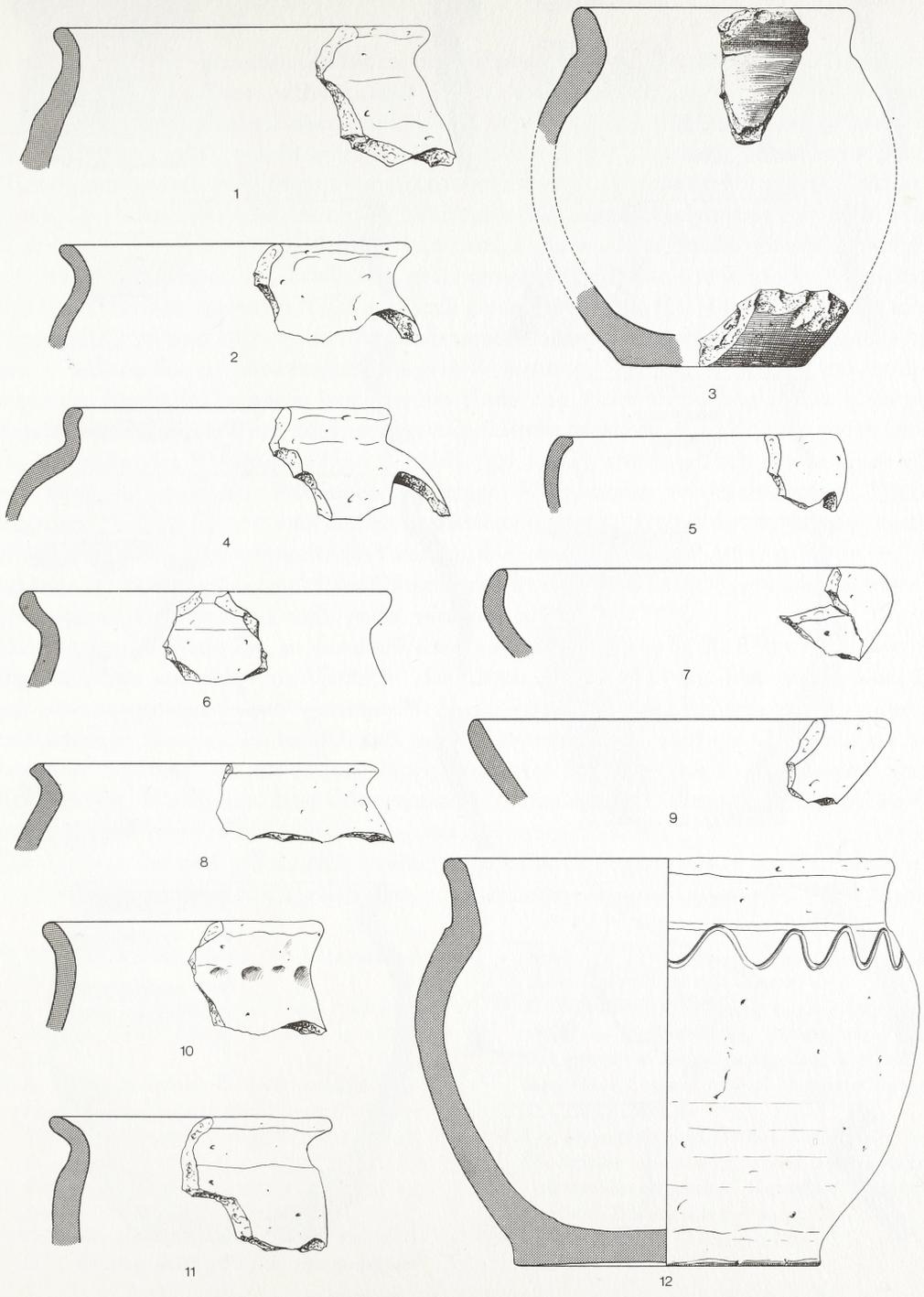


Abb. 14 Wülfingen. Gewülstete Keramik. - M = 1:3.

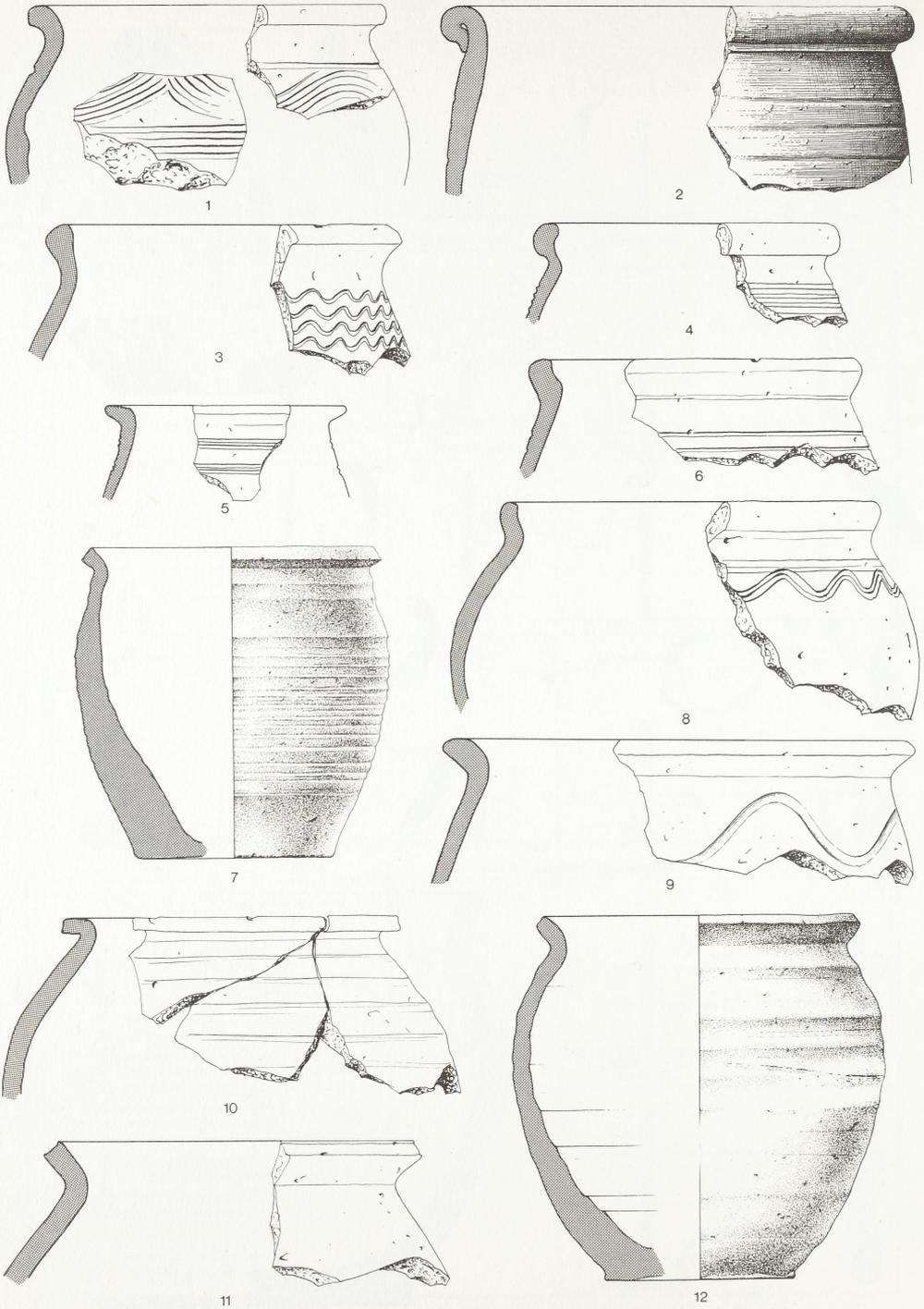


Abb. 15 Wülfingen. Reduzierend gebrannte, rauhwandige Drehscheibenkeramik. – 7.11.12 aus Ofen 2. –  
 M = 1:3.

schließen, daß die verzierten Gefäße in die Frühphase und die unverzierten Gefäße in die Spätphase der Laufzeit rauhwandiger Drehscheibenkeramik gehören. Den Beginn der rauhwandigen Drehscheibenkeramik und damit zugleich den Anfang der Phase Ib fassen wir mit Grab 6 von Möglingen, Kr. Ludwigsburg<sup>83</sup>), das außer einer dreiteiligen Gürtelgarnitur auch zwei trianguläre Bronzebeschläge mit pyramidenförmigem Riemen-durchzug enthält. Wie die mit einem Glockenbecher vergesellschafteten Parallelen aus Grab 85 von Heidelberg-Kirchheim<sup>84</sup>) beweisen, kommen diese Spathariemendurchzüge schon im ausgehenden 6. Jahrhundert, spätestens in der Zeit um 600 in Mode. Auf jeden Fall ist der scheibengedrehte Topf aus Grab 9 von Neubrunn, Kr. Würzburg<sup>85</sup>), der mit Trommelperlen und einer späten Almandinscheibenfibel vergesellschaftet ist, bereits in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts hergestellt worden. Für das Auslaufen der rauhwandigen Drehscheibenware, bzw. für das Ende von Phase Ib zu Beginn des 8. Jahrhunderts sprechen nicht nur die durch geomagnetische Messung in die Zeit um 700 datierten Scherben des Wülfinger Ofens 2 (Abb. 15,7.11.12), sondern auch das in Grab 40 von Weil der Stadt, Kr. Böblingen, mit einem Klappmesser vergesellschaftete Topf-fragment<sup>86</sup>). Daß diese Keramiksorte spätestens in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts völlig verschwunden ist, beweist die Tatsache, daß unter den in St. Vitalis I zu Eßlingen<sup>87</sup>) und den im Siedlungshorizont I des Unterregenbacher Wohnturms<sup>88</sup>) gefundenen Scherben rauhwandige Keramik nicht mehr vertreten ist.

Mit Beginn der Phase IIa, zu der die Wülfinger Grubenhäuser D, R, S<sup>89</sup>) und W sowie die Scherben aus der Verfüllschicht des Brunnens B gehören, löst die *oxydierend gelb gebrannte* „oberrheinisch“ genannte<sup>90</sup>) *Drehscheibenkeramik* die reduzierend gebrannte, rauhwandige Ware ab. Es handelt sich nun überwiegend um bauchige Töpfe mit hochliegender Schulter, die mit starken Horizontalriefen und z.T. mit Rollstempeln – wie Rollrädchen, Wolfszahn- oder Gittermustern – verziert sind. Daneben kommen auch weitmundige Schalen und Röhrenausgußkannen vor (Abb. 16).

Die Anfänge der gelb gebrannten Drehscheibenkeramik liegen etwa in der Zeit um 700, da diese Ware in den Reihengräbern des 7. Jahrhunderts nur ausnahmsweise – wie in ei-

<sup>83</sup>) Hübener, Roeren, Natter *a.a.O.* (Anm. 70) 180 Abb. 5, 15.

<sup>84</sup>) G. Clauß, *Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh.* 14 (1971) Taf. 20, 13–14.

<sup>85</sup>) R. Koch, *Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A*, 8 (1967) Taf. 31, 31.

<sup>86</sup>) *Fundber. Schwaben* N. F. 16, 1962, 290 Taf. 55, 2–3.

<sup>87</sup>) Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 123 ff. Taf. 3. — G. P. Fehring, *Eßlingen a. N., Ev. Stadtpfarr-*

*kirche St. Dionysius. Nachrbl. Denkmalpfl. Baden-Württemberg* 13, 1970, 78.

<sup>88</sup>) U. Lobbedey, in: Fehring *a.a.O.* (Anm. 81) 184 ff. — U. Lobbedey, *Untersuchungen zur Keramik des 8. bis 15. Jahrhunderts in Südwestdeutschland* (ungedr. Diss. Hamburg 1963) 115 Taf. 11, Per. 1.

<sup>89</sup>) Die Holzkohleprobe Hv 6014 ergab ein C 14-Modellalter von  $1210 \pm 70$  und ein mit Hilfe dendrochronologischer Korrektur erzielt absolutes Datum von 670–840 n. Chr.

<sup>90</sup>) Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 18.

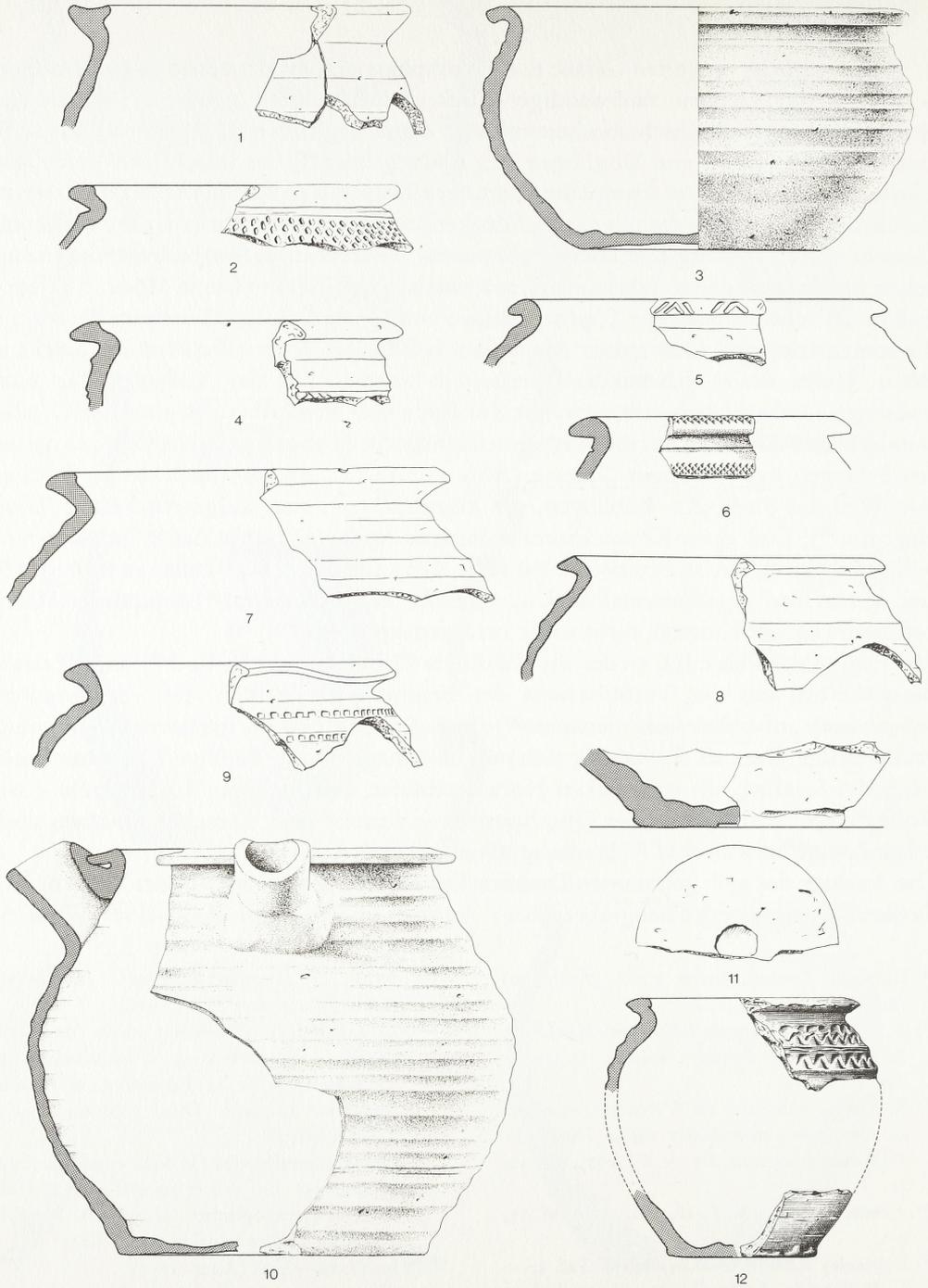


Abb. 16 Wülfigen. Oxydierend gelb gebrannte Drehscheibenkeramik. - 3 aus Haus W. - 4, 9, 10 aus Brunnen B. - 6 aus Haus R. - 8 aus Haus S. - 11 aus Haus E. - 12 aus Haus U. - M = 1:3.

nem Grab von Brumath/Elsaß<sup>91)</sup> – und in sehr wenigen Grubenhäusern noch mit Scherben der um 700 auslaufenden, reduzierend gebrannten, rauhwandigen Drehscheibenkeramik vergesellschaftet ist<sup>92)</sup>. Dementsprechend finden sich die Scherben dieser Drehscheibenware auch erst in der oberen Einfüllung des 616 angelegten Wülfinger Brunnens B. Daß die oxydierend gelb gebrannte Drehscheibenkeramik bereits im Laufe der nächstjüngeren Phase IIb wieder verschwindet, muß als eine lokale Sonderentwicklung angesehen werden, die nicht verallgemeinert werden kann. So fehlen die stets unverzierten Gefäße des 11.–12. Jahrhunderts mit den typisch breiten trichterförmigen Rändern<sup>93)</sup> in Wülfingen vollständig.

Die reduzierend gebrannte, *nachgedrehte Keramik* der Gruppe A, deren grobgemagerte Sorte 1 bereits während Phase IIa neben der gelb gebrannten Drehscheibenkeramik als minderwertige Gebrauchskeramik in geringen Prozentsätzen vorhanden ist, drängt diese mit ihren sorgfältiger gearbeiteten Sorten 2 und 3 zu Beginn von Phase IIb auf einen unbedeutenden Anteil zurück. Es fällt dabei auf, daß die mit groben, einzeiligen Rollrädchenmustern verzierten Gefäßfragmente der nachgedrehten Keramik Gruppe A, Sorte 2 immer nur mit wenigen, stets unverzierten Scherben der oxydierend gelb gebrannten Drehscheibenkeramik vergesellschaftet sind.

Die Scherben aus den zur Phase IIb gehörenden Grubenhäusern E<sup>94)</sup>, H, J, T, U und Y stammen in der Regel von Töpfen mit Standboden, hochliegender Schulter und abgeknickter scharfkantiger Randlippe, sowie von Schalen mit waagrecht abgestrichenem Rand (Abb. 17). Die charakteristischen scharfkantigen Randprofile sehen aus, als ob sie mit einem Formholz hergestellt worden seien. Anfang und Ende der Phase IIb lassen sich vorläufig noch nicht ganz sicher festlegen. Auf jeden Fall entspricht diesem durch die Vorherrschaft rollrädchenverzierter, nachgedrehter Keramik der Gruppe A und einen geringen Anteil unverzierter gelber Drehscheibenkeramik gekennzeichneten Horizont das Keramikspektrum der ältesten Siedlungsschicht in Unterregenbach, Kr. Crailsheim<sup>95)</sup>. Dieses kann durch die ältesten sicher datierbaren Funde aus Unterregen-

<sup>91)</sup> C. Sauer, *Tombes carolingiennes à Brumath. Cahiers Alsaciens* 133, 1953, 120 Abb. 1.

<sup>92)</sup> Heilbronn-Kirchhausen, Haus 1/1968 (R. Koch, *Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus Kirchhausen und Jagstfeld*. 26. Veröff. Hist. Ver. Heilbronn 1969, 26 ff. Abb. 17). — Fuchsstadt, Kr. Bad Kissingen (C. Pescheck, *Frankenland* 11, 1971, 237 Abb. 21).

<sup>93)</sup> Vgl. die mit nachgedrehter Keramik der Gruppe B vergesellschaftete gelbe Drehscheibenkeramik aus Grubenhäuser 7 von Laufpen a. N., Kr. Heilbronn (R. Koch, *Siedlungsspuren des frühen Mittelalters aus Laufpen am Neckar. Zeitschr. Zabergäuver.* 1974, H. 3/4,

35 f. Abb. 2, 8–11; 3), außerdem Bad-Friedrichshall-Jagstfeld, Kr. Heilbronn (Koch *a.a.O.* [Anm. 92] 32 ff. Abb. 28, 7). — Sindelfingen, Kr. Böblingen (Scholkmann *a.a.O.* [Anm. 6] 62 ff. Abb. 9, 1–5). — Eßlingen, St. Dionysius (Lobbedey *a.a.O.* [Anm. 67] 124 Taf. 3, 20, 23–25).

<sup>94)</sup> Die Holzkohleprobe Hv 6011 ergab ein C 14-Modellalter von  $1190 \pm 90$  und ein dendrochronologisch korrigiertes absolutes Datum von 670–850 n. Chr.

<sup>95)</sup> Fehring *a.a.O.* (Anm. 81) Beilage 52, 1. 4–6. 11. 17–21. 23. 29. — Lobbedey, 1963, *a.a.O.* (Anm. 88) 118, Abb. 31.

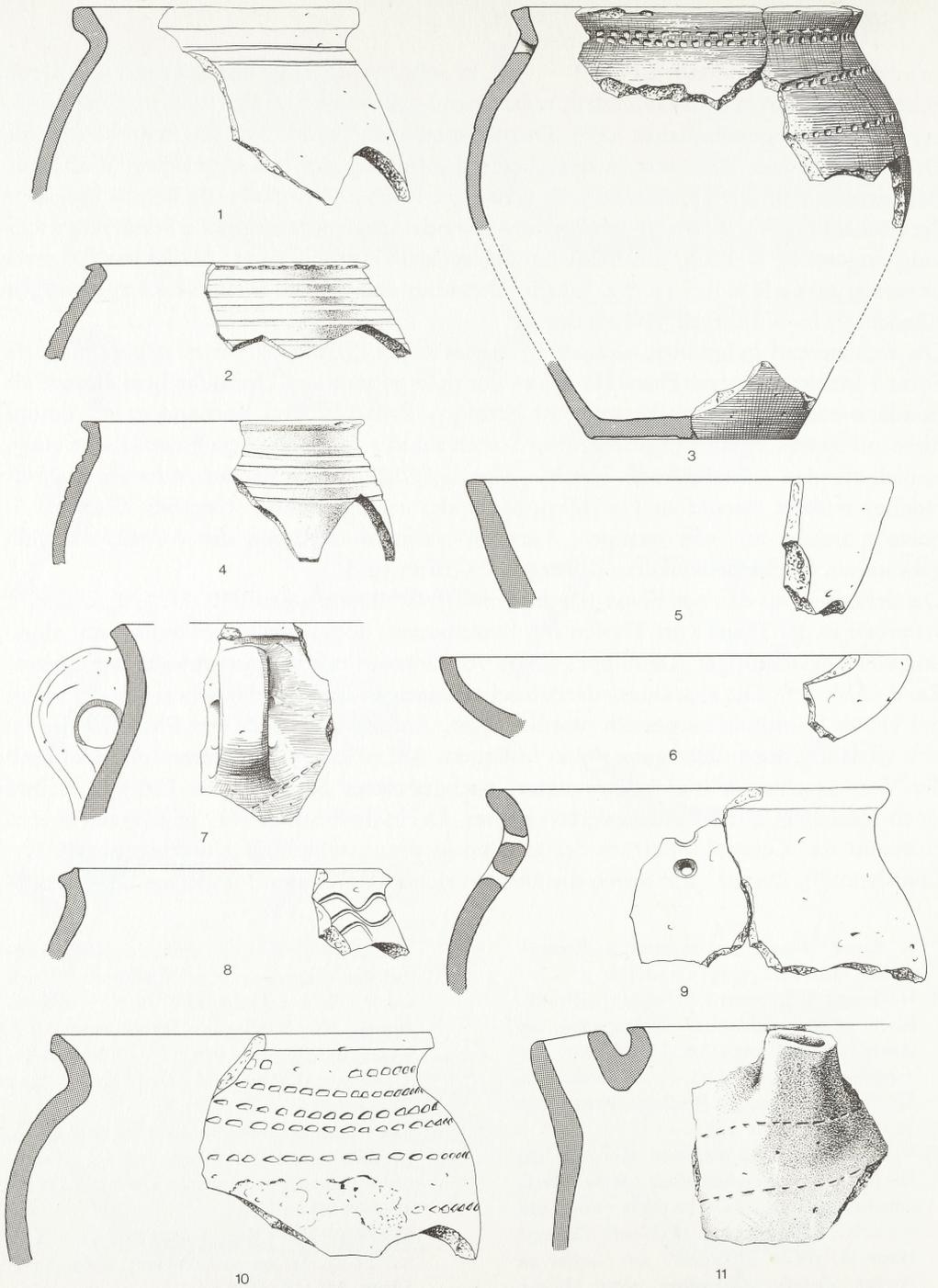


Abb. 17 Wülfigen. Nachgedrehte Keramik Gruppe A, Sorte 1-3. - 2,3 aus Haus J. - 4,11 aus Haus E. -  
M = 1:3.

bach, ein in Basilika II eingemauertes Palmettenrelief und den Inschriftstein, in die Wende vom späten 8. zum frühen 9. Jahrhundert eingestuft werden<sup>96</sup>). Die C<sub>14</sub>-Probe bestätigt eine Datierung der nachgedrehten Keramik Gruppe A aus dem Wülfinger Grubenhaus E in das 8. und in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts<sup>97</sup>). Die in Grubenhaus Y enthaltenen Scherben dieser Ware sind auf jeden Fall älter als die in dem darüberliegenden hochmittelalterlichen Steinfundamentbau I gefundenen Scherben der nachgedrehten Keramik Gruppe B. Einen kleinen Anhaltspunkt dafür, daß das Ende der Phase IIb in das 9. Jahrhundert fällt, liefert der einzeilige Kamm mit flachem Griff und unterschiedlicher Zähnung aus Grubenhaus H (Abb. 18). Parallelen stammen aus dem Gräberfeld des 8.–9. Jahrhunderts von Domburg, Zeeland<sup>98</sup>) und auch aus einem Gebäude in Middelburg, Zeeland<sup>99</sup>). Weil sich unter der in diesem Haus gefundenen Keramik zwar Reliefbandamphoren und Kugeltöpfe, aber noch keine Pingsdorfer Scherben befinden, kann der Kamm spätestens aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts stammen.

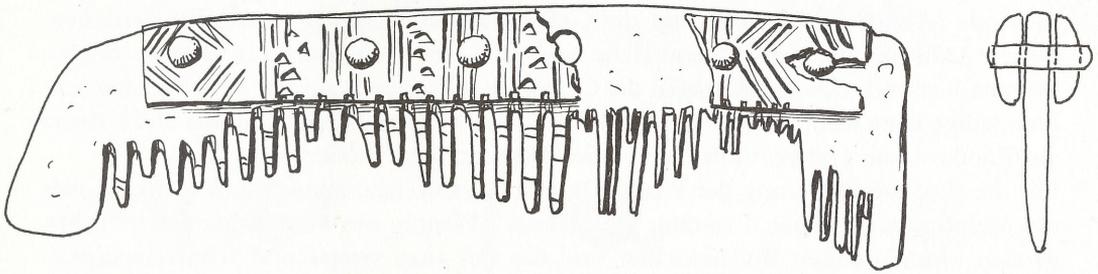


Abb. 18 Wülfingen. Kamm aus Grubenhaus H. — M = 1:1.

Da in Wülfingen keinerlei Kleinfunde vorhanden sind, die in das 10. Jahrhundert datiert werden könnten, dürfte das Ende der Phase IIb ungefähr in die letzten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts anzusetzen sein. Der ebenso auffällige wie eindeutige Befund, daß zwischen den Keramikspektren der jüngsten frühmittelalterlichen Grubenhäuser einerseits und denen der hochmittelalterlichen Steinfundamentbauten und Grubenhäuser andererseits keinerlei Übergänge und Zusammenhänge bestehen, führt zwangsläufig zu dem Schluß, daß zumindest der ergrabene Siedlungsbereich am Nordrand Wülfingens während des 10. Jahrhunderts nicht bebaut war.

<sup>96</sup>) Fehring *a.a.O.* (Anm. 81) 51 Anm. 31.

<sup>97</sup>) Vgl. Anm. 94.

<sup>98</sup>) A. Roes, *Bone and antler objects from the Frisian terp-mounds* (1963) 24 Taf. 29,6. — Für den Hinweis und die freundliche Erlaubnis, diesen Kamm publizieren zu dürfen, danke ich Herrn

R. Koch, Heilbronn.

<sup>99</sup>) Freundl. Hinweis von Herrn Tempel, Hannover. — J. A. Trimpe-Burger, *Een oudheidkundig onderzoek in de Abdij te Middelburg*. Ber. *Amersfoort* 14, 1964, 108 Abb. 19.

Der mit Beginn des 11. Jahrhunderts einsetzenden Phase IIIa gehören die Steinfundamentbauten I und IIa, die beiden Grubenhäuser G und Z sowie Brunnen D an. Charakteristisch für diese Phase ist neben einem unbedeutenden Prozentsatz der mit einem roten Gittermuster großflächig *bemalten, gelb gebrannten Drehscheibenkeramik* (Abb. 19, 13–14), ein beachtlicher Anteil imitierter Pingsdorfer Keramik sowie die Vorherrschaft der nachgedrehten Keramik Gruppe B.

Während es sich bei den weißtonigen, glimmerhaltigen Kugeltöpfchen und Standringgefäßen aus *imitierter Pingsdorfer Keramik* mit samtener, rot bemalter Oberfläche (Abb. 19, 1–12) zweifellos um Importe handelt, darf die *nachgedrehte Keramik Gruppe B* ohne Einschränkung als jüngere Entwicklungsstufe der älteren nachgedrehten Keramik Gruppe A bezeichnet werden. Allerdings sind die Gefäße nun dünnwandiger, feiner gemagert und mit einer typisch fleckigen, rötlich-braunen Färbung versehen. Ihre schmalen, zierlich gerundeten Ränder schwingen zudem weicher aus. Neben dem Hauptgefäßtyp, einem bauchigen Topf mit Standboden, kommen neue Formen – wie Amphoren mit Bandhenkeln, Kacheln, sowie Henkel- und Bügelkannen mit rundstabigen Traghenkeln – in Mode (Abb. 20). Erstmals sind die Gefäße nun auch mit Bodenzeichen versehen, welche teilweise die ganze Standfläche bedecken. Im Gegensatz zur älteren nachgedrehten Keramik Gruppe A tragen die Gefäße der Gruppe B auf der Schulter eine sehr kleinteilige feine Rollrädchenverzierung oder einzelne schmale Wellenlinien und können auf Rändern und Henkeln mit Kerb- oder Tupfenreihen verziert sein.

Für die absolute Datierung der Phase IIIa gibt es zahlreiche Hinweise. Aus dem Keller des Steinfundamentbaues I stammt ein „Ulmer“ Pfennig des 11. Jahrhunderts<sup>100</sup>). Mit großen kreuzförmigen Bodenzeichen sind das um 1040 vergrabene Münzschatzgefäß von Külsheim, Main-Tauber-Kreis<sup>101</sup>), sowie das Schallgefäß aus der gegen Ende des 11. Jahrhunderts erbauten Kirche von Burgfelden, Zollernalbkreis<sup>102</sup>), versehen. Gefäß- und Randformen entsprechen weitgehend den in der Basel-Riehener Kirche des 11. Jahrhunderts vermauerten Töpfen<sup>103</sup>). Die in Grubenhäuser Z gefundene imitierte Pingsdorfer Scherbe mit sorgfältiger Gitterbemalung kann frühestens in das 11., eher noch in das 12. Jahrhundert<sup>104</sup>) datiert werden (Abb. 19, 9).

Das Ende der Phase IIIa und der Beginn der Phase IIIb, zu der das Fundmaterial aus der Baugrube und aus der Versturzschiicht des Steinfundamentbaues IIb gehört, markiert

<sup>100</sup>) Die Bestimmung der Münze übernahm Frau E. Nau, Stuttgart. — Vgl. Taf. 46, 2.

<sup>101</sup>) Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 102 Taf. 21 d.

<sup>102</sup>) Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 143 Taf. 30, 3.

<sup>103</sup>) R. Moosbrugger, in: *Riehn, Geschichte eines Dorfes* (1972) 61 ff. Abb. 45–46.

<sup>104</sup>) G. Binding, W. Janssen u. F. K. Jungklaaß, *Burg und Stift Elten am Niederrhein, Rheinische Ausgrabungen* 8 (1970) 269. — H. Hinz, *Einige*

*niederrheinische Fundstellen mittelalterlicher Keramik. Bonner Jahrb.* 162, 1962, 242. — Vgl. auch die mit Münzen des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts vergesellschafteten Pingsdorfer Scherben aus Grubenhäuser G von Morken: H. Hinz, *Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kr. Bergheim (Erfst). Rheinische Ausgrabungen* 7 (1969) 98 ff. Taf. 18, 32–38.



Abb. 19 Wülfigen. 1–12 imitierte Pingsdorfer Keramik. – 13–14 bemalte gelb gebrannte Drehscheibenkeramik. – 1, 3–12 aus Grubenhaus Z. – 2 aus der Ostwand des Steinfundamentbaues IIb. – M = 1 : 3.

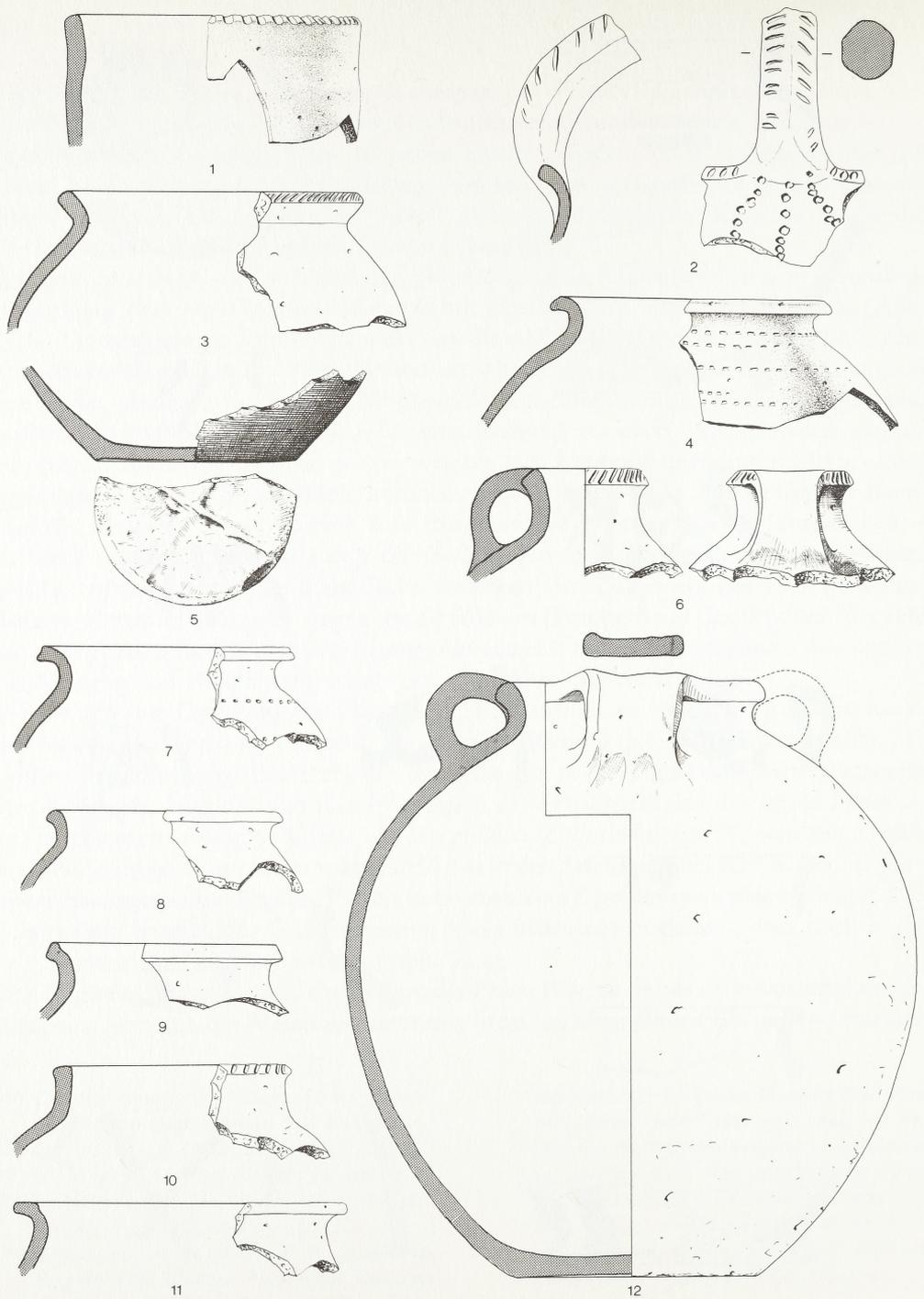


Abb. 20 Wülfigen. Nachgedrehte Keramik Gruppe B. – 1.4.5.8.12 aus Grubenhaus Z. – 2 aus der Ver-  
 sturzschiicht des Steinfundamentbaues I. – 3.9 aus Versturzschiicht 35 des Steinfundamentbaues IIb. –  
 M = 1:3.

die in der Ostwand des Steinfundamentbaues IIb eingemauerte Scherbe eines Kugeltöpfchens aus imitierter Pingsdorfer Keramik (Abb. 19,2). Es ist nämlich mit dem um 1140 in Langenselbold, Main-Kinzig-Kreis, vergrabenen Münzschatzgefäß<sup>105)</sup> nahezu identisch.

Charakteristisch für die demnach in der Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzende Phase IIIb ist, daß der Anteil der imitierten Pingsdorfer Keramik stark zurückgeht und daß zugleich die nachgedrehte Keramik Gruppe B durch die *Serie 1* der *nachgedrehten Keramik Gruppe C* verdrängt wird. Diese Ware ist durch eine viel sandigere, grau-braune Oberfläche gekennzeichnet und mit bloßem Auge kaum noch von echter Drehscheibenkeramik zu unterscheiden. Typische Merkmale der Keramik Gruppe B setzen sich teilweise bis in die Serie 1 der Gruppe C fort, wie man an den teilweise noch kerbverzierten Rändern, den massiven, teils rundstabigen Traghenkeln und einigen einfacheren Randformen gut erkennen kann. Unter den Gefäßen dominieren weiterhin bauchige Töpfe und Bügelkannen mit Standboden, die zumeist einen weit ausladenden Rand mit wulstförmig verdickter Lippe aufweisen (Abb. 21).

Für die Enddatierung der Keramik Gruppe C, Serie 1 ist die Tatsache bedeutsam, daß diese Ware unter den Töpfereiabfällen der Wülfinger Öfen 3 bis 5 noch nicht zu finden ist, daß sie andererseits in Herstellungstechnik, Randgestaltung und in den Bodenzeichen mit einem Teil der Keramik des im Jahre 1198 unvollendet aufgelassenen Burgstalls Rimbach, Kr. Cham<sup>106)</sup>, übereinstimmt.

Die anschließende Phase IV ist mit der Produktionszeit der Wülfinger Töpferöfen 3, 4 und 5 gleichzusetzen, in denen die *nachgedrehte Keramik Gruppe C, Serie 2* gebrannt wurde. Mit dieser Keramikgruppe, für die ein poröser, grau-brauner Ton mit sandiger, leicht abplatzender Oberfläche charakteristisch ist, kommen erstmals außer den Töpfen, Bügelkannen und Kacheln auch andere Typen auf, wie z. B. Siebgefäße, Leuchter, Talglämpchen, Deckel, Schüsseln und Wasserleitungsrohre. Bezeichnend sind die nahezu waagrecht umbiegenden Topfränder mit wulstförmig verdickten, senkrecht bis schräg nach unten abgestrichenen Lippen, die sehr stark unterschritten sind und mit der Zeit immer stärker profiliert werden (Abb. 22).

Obwohl das relative Verhältnis der drei Öfen anhand der Vertikalstratigraphie nicht mehr zu klären war, zeigte sich in der stetigen Entwicklung der Gefäßprofile ganz deutlich, daß die zeitliche Abfolge von den Keramikfunden aus Ofen 3 über die aus Ofen 4 zu jenen aus Ofen 5 führt. Während die Randformen von Töpfen aus Ofen 3 nur zu einem minimalen Prozentsatz in der Baugrube und zu einem bereits höheren Anteil in der Versturzschicht des Steinfundamentbaues IIb enthalten sind, kommen

<sup>105)</sup> K. Dielmann, *Bemalte Kugeltöpfchen von Langenselbold, Kr. Hanau. Germania* 38, 1960, 200ff.

<sup>106)</sup> A. Stroh, *Rimbach, Ldkr. Kötzing. Bayer. Vorgeschbl.* 21, 1952, 350. — H. Dannheimer,

*Keramik des Mittelalters aus Bayern. Ein Katalog. Kat. Prähist. Staatsslg. München* 15 (1973) 19ff.

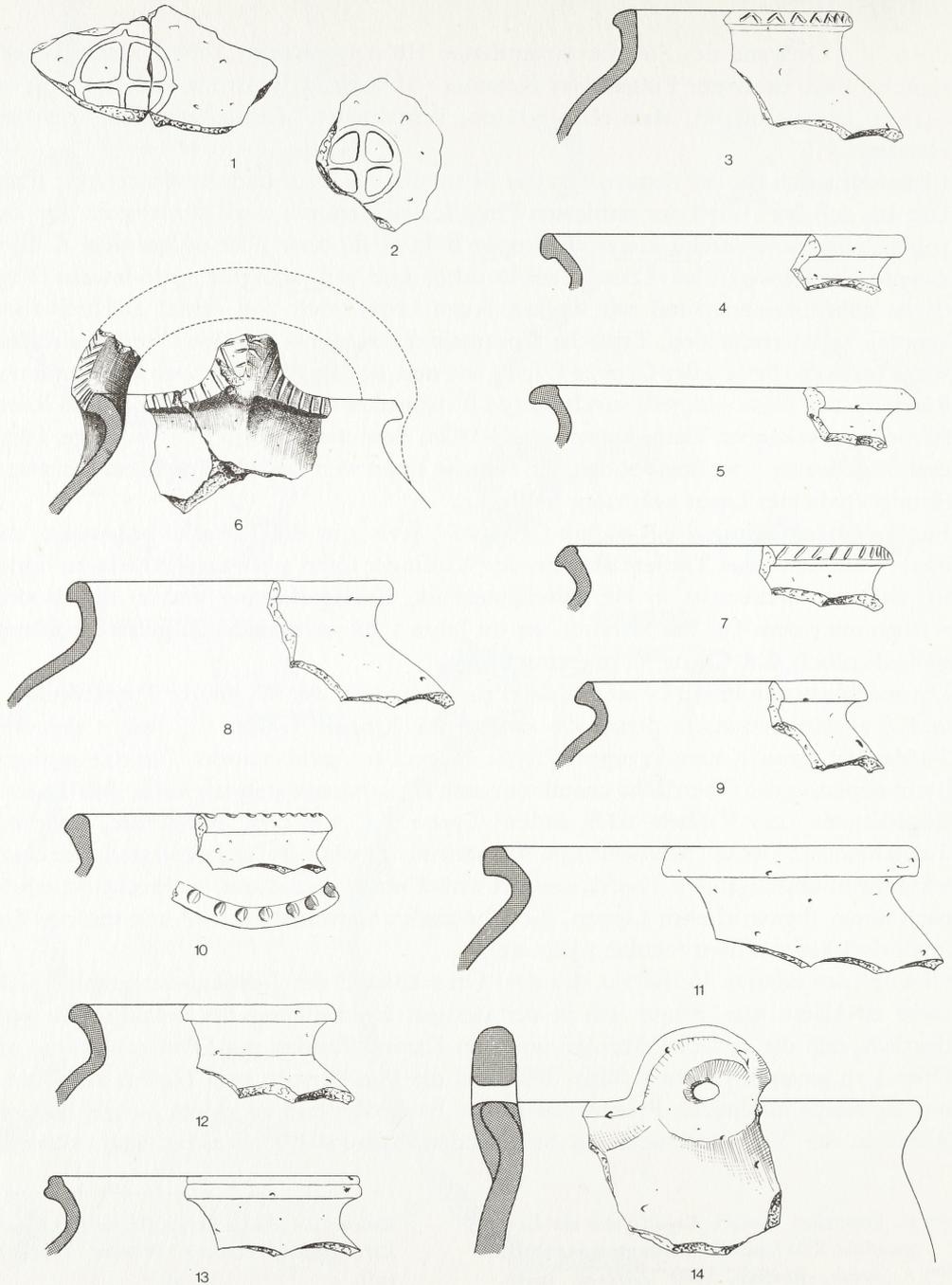


Abb. 21 Wülfingen. Nachgedrehte Keramik Gruppe C, Serie 1. - 2.10.11.13 aus Baugrube 33 des Steinfundamentbaues IIb. - 1.6 aus der Versturzschicht 35 des Steinfundamentbaues IIb. - M = 1:3.

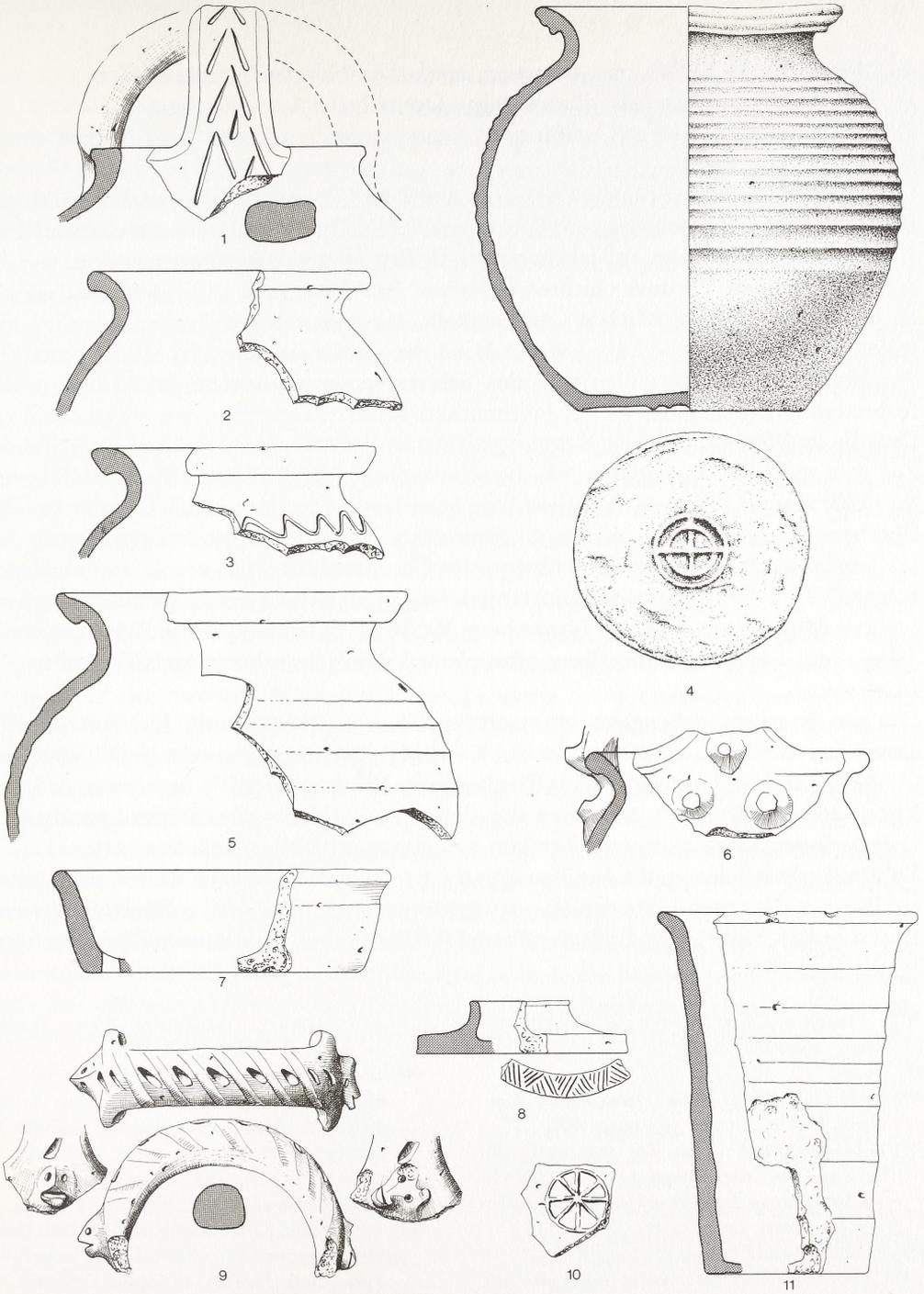


Abb. 22 Wülfigen. Nachgedrehte Keramik Gruppe C, Serie 2. – 2.6 aus Ofen 3. – 3.5.9.11 aus Ofen 4. – 1.4.7.10 aus Ofen 5. – M = 1:3.

in Ofen 5 bereits Gefäße mit schmalen, stärker profilierten Karniesrändern vor, wie sie für die spätmittelalterliche dünnwandige Drehscheibenkeramik charakteristisch sind. Die in Ofen 4 produzierten Gefäßformen liegen eindeutig in der Mitte zwischen diesen beiden Typenspektren.

Gewisse Anhaltspunkte für die Datierung der Stufe IV ergeben sich aus den Wülfinger Befunden selbst. Töpferofen 3 muß kurz vor der Auflassung des Steinfundamentbaues IIb, also gegen Ende des 12. Jahrhunderts, in Betrieb genommen worden sein, wie die Scherben aus den Versturzschichten beweisen. In Abfallgrube 1804, die Scherben aus allen drei hochmittelalterlichen Öfen enthielt, lag eine der profilierten Schnallen mit gekerbtem Dornrast, die kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts in Mode kamen<sup>107</sup>). Aus der die Grube 1804 überlagernden Schicht stammt außerdem ein Radsporn, der frühestens in den Beginn des 13. Jahrhunderts gehören kann<sup>108</sup>).

Daß die in Ofen 3 gebrannte Keramik etwa vom Ende des 12. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1230/40 zu datieren ist, beweisen die Parallelen aus Schicht V–VI von St. Dionysius zu Eßlingen. Vergleichbare Scherben fanden sich nämlich in der vor der Überbauung entstandenen Schicht V gemeinsam mit Münzen des letzten Viertels des 12. Jahrhunderts, sowie in der während des Chorumbaues von 1230/40 ausgebildeten Schicht VI<sup>109</sup>). An weiteren Parallelen sind das gegen Anfang des 13. Jahrhunderts vergrabene Münzschatzgefäß von Niederbipp, Kt. Bern<sup>110</sup>), und die Keramik aus der in die Jahre 1230/40 zu datierenden Chorumbauphase der St. Jakobskirche zu Niederstetten<sup>111</sup>) zu nennen.

Das um 1240/50 verborgene Münzschatzgefäß von Mönchsroth, Kr. Ansbach<sup>112</sup>), ähnelt den für Ofen 4 charakteristischen Kacheln mit schrägem, spitz zulaufendem Rand (Abb. 22, 11). Die Schatzgefäße aus Blankenburg, Kr. Augsburg<sup>113</sup>), und Saal a. d. Saale, Rhön-Grabfeld-Kreis<sup>114</sup>), mit ihren den Töpfen aus Ofen 5 gleichenden, gesimsartig vorkragenden, karniesförmigen Rändern, sind dagegen nicht vor 1260 anzusetzen.

Zahlreiche Parallelen zu der in Ofen 4 und 5 produzierten Keramik finden sich zudem auf Burgen, die gegen Ende des 13. oder spätestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts zerstört worden sind<sup>115</sup>). Das Ende der Phase IV fällt mit dem Aufkommen dünnwandiger,

<sup>107</sup>) I. Fingerlin, *Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud.* 16 (1971) 58 Abb. 33–36.

<sup>108</sup>) E. Nickel, *Zur zeitlichen Ansetzung des Radsorns. Prähist. Zeitschr.* 39, 1961, 288ff.

<sup>109</sup>) Lobbedey a.a.O. (Anm. 67) 122. — G. P. Fehring, *Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius zu Eßlingen am Neckar. Zeitschr. Ver. Kunstwiss.* 19, 1965, 17.

<sup>110</sup>) Lobbedey a.a.O. (Anm. 67) 103 Taf. 23, 42.

<sup>111</sup>) G. Stachel, *Hochmittelalterliche Grabungsbefunde*

*in St. Jakob zu Niederstetten. Württ. Franken* 50, 1966, 61 Taf. 5, 8 Fd. Nr. 18.

<sup>112</sup>) Lobbedey a.a.O. (Anm. 67) 108 Taf. 70, 6. — H. Dannheimer u. F. R. Herrmann, *Rothenburg o. T. Kat. Prähist. Staatslg. München* 11 (1968) 61 Abb. 10.

<sup>113</sup>) Lobbedey a.a.O. (Anm. 67) 105 Taf. 39, 3.

<sup>114</sup>) Lobbedey a.a.O. (Anm. 67) 107 Taf. 3, 39, 1.

<sup>115</sup>) Lützelhardt, *Ortenaukreis [† 1287] (K. Ham-mel, Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, Ldkr. Labr. Bad. Fundber.* 19, 1951, 87ff. Taf. 8,

reduzierend gebrannter Drehscheibenkeramik zusammen, die in Ofen 5, dem jüngsten der Wülfinger Töpferöfen, nicht mehr hergestellt wurde. Wie die ersten Spuren dieser Drehscheibenkeramik auf der 1287 zerstörten Burg Herwartstein, Kr. Heidenheim a. d. Brenz<sup>116</sup>), sowie die Parallelen aus dem um 1300 vermauerten Kanalgraben in der Regensburger Stadtmauer und die zahlreichen Scherben aus der in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen Schicht VIII von Eßlingen, St. Dionysius, beweisen<sup>117</sup>), ist diese Wende in der Herstellungstechnik mittelalterlicher Keramik gegen Ende des 13. Jahrhunderts eingetreten.

Die reduzierend gebrannte, *dünnwandige Drehscheibenkeramik* und auch die noch viel jüngere, *glasierte Drehscheibenkeramik* wurden in Wülfingen meist als Streufunde aufgefunden und können nur aus der landwirtschaftlichen Nutzungsphase nach Auffassung der Siedlung stammen.

In dieses Chronologiegerüst (Abb. 23) läßt sich allein die aus dem niederbayerisch-oberpfälzischen Raum nach Wülfingen importierte und dort noch im 11.–12. Jahrhundert nachweisbare<sup>118</sup>) *goldglimmerhaltige gewülstete Keramik* nicht einbauen, da sie zahlenmäßig zu gering und in keinem einzigen der geschlossenen Fundkomplexe nachweisbar ist.

Insgesamt gesehen entwickelt sich die mittelalterliche Keramik Wülfingens nicht kontinuierlich, sondern, durch herstellungstechnische Rückschritte bedingt, in mehreren Sprüngen (Abb. 23). So wird zwar die gewülstete Keramik der Mitte des 6. Jahrhunderts gegen Ende dieses Jahrhunderts durch Drehscheibenkeramik ersetzt. Diese muß jedoch ihrerseits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts der primitiveren nachgedrehten Keramik weichen. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts kann sich dann in Wülfingen erneut die Drehscheibenkeramik durchsetzen.

Nicht uninteressant dürfte auch die Beobachtung sein, daß das Nebeneinander reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik und oxydierend gelb oder weiß gebrannter, wohl als „Tafelgeschirr“ verwendeter Qualitätskeramik in Wülfingen nur zu ganz bestimmten Zeiten nachweisbar ist. Einmal während des 8. Jahrhunderts – also in den Jahrzehnten, bevor Graf Cunibert seine Besitzungen in Wülfingen an das Kloster Fulda verschenkte – und zum anderen während des 11. und frühen 12. Jahrhunderts, als Wülfingen ein bedeutender Ort im Kochergau war. Man wird deshalb die helltonige Qualitätskeramik des frühen und hohen Mittelalters als Gradmesser für den Reichtum und wohl auch für die gehobene soziale Stellung eines Teils der Bevölkerung ansehen dürfen und damit rechnen

B 1–34). — Burg Herwartstein, Kr. Heidenheim a. d. Brenz [ + 1287] (Lobbedey *a.a.O.* [Anm. 67] 148 ff. Taf. 40, 17–24; 41; 42, 1–14). — Multberg, Kt. Zürich [ + 1309] (H. Schneider, *Multberg. Ein weiterer Beitrag zur Burgenkunde des Hochmittelalters in der Schweiz. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 15,

1954/55, 73 ff. Abb. 7, 5. 6. 8. 16).

<sup>116</sup>) Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 148 ff. Taf. 40, 1–16.

<sup>117</sup>) Dannheimer *a.a.O.* (Anm. 106) 15 ff. Taf. 3. — Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 122, Taf. 4, 17–22.

<sup>118</sup>) Dannheimer *a.a.O.* (Anm. 106) 13, bes. 32 f.

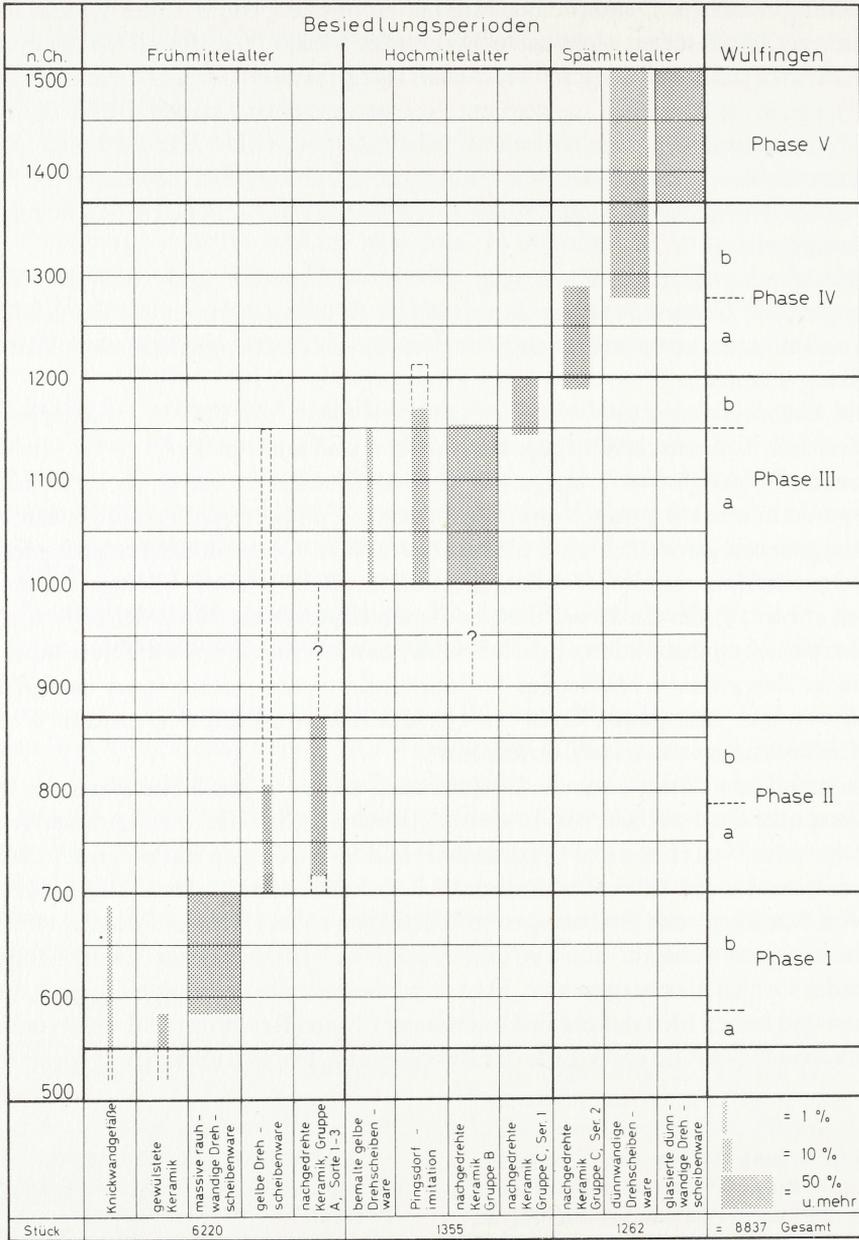


Abb. 23 Wülfigen. Chronologie der mittelalterlichen Keramik.

können, daß sich Keramikspektren in Kirchen, Klöstern und Adelsburgen völlig anders zusammensetzen als in den gleichzeitigen, rein bäuerlichen Ansiedlungen.

Die Verbreitungsbilder der verzierten, oxydierend gelb gebrannten Drehscheibenkeramik und der imitierten Pingsdorfer Keramik (Abb. 24–25) zeigen überdies<sup>119)</sup>, daß das württembergische Franken vom frühen bis hohen Mittelalter einem starken Einfluß aus dem Rhein- bzw. dem Rhein-Maingebiet ausgesetzt war<sup>120)</sup>, der nicht weiter als bis in den Raum von Stuttgart/Eßlingen nach Südosten vordrang. Die Ursachen für dieses eigentümliche Verbreitungsbild könnten politischer Natur – etwa durch den Grenzverlauf zwischen Franken und Schwaben<sup>121)</sup>, weit eher aber durch die Unzugänglichkeit von Alb und Schwarzwald bedingt sein, die den schwäbischen Kernraum in jener Zeit zu einem Gebiet mit kulturellen Retardierungserscheinungen werden ließ.

<sup>119)</sup> Dieser Verbreitungskarte der oxydierend gelb gebrannten Drehscheibenware liegt die Fundliste zugrunde, die R. Koch *a.a.O.* (Anm. 93) 37f. zu Abb. 21 veröffentlicht hat. Ergänzt wurden die Fundorte: Ditzingen (LDA Stuttgart), Fuchsstadt (C. Pescheck, *Frankenland* 11, 1971, 237, Abb. 21), Hauenstein (A. Rohner u. W. Ehescheid, *Mitt. Hist. Ver. Pfalz* 72, 1974, 68ff. Taf. 13), Lauffen (R. Koch, *Zeitschr. Zabergäuer.* 1974, H. 3/4, 35f. Abb. 2,5), Mannheim-Sandhofen (*Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum* [1976] 101 Taf. 90,2), Oberwil (S. Steinle u. J. Tauber, *Arch. Korrb.* 4, 1974, 181ff., Abb. 3,8; 4, 5–8) und Zullestein (W. Jorns, *Arch. Korrb.* 3, 1973, 75ff. Taf. 19,1); ferner die in neuerer Zeit bekannt gewordenen Fundorte Herbolzheim (D. Lutz, *Fundber. Baden-Württemberg* 3, 1977, 593ff. Abb. 2), Riedisheim-Leibersheim (Schweitzer *a.a.O.* [Anm. 35] 122 Abb.) und Weissach-Flacht (*Fundber. Baden-Württemberg* 5, 1980, 282 Taf. 209 E 1). — Die Verbreitungskarte der imitierten Pingsdorfer Keramik enthält außer den bei Lobbedey *a.a.O.* (Anm. 67) 24, Anm. 58 aufgeführten Fundorten noch folgende Ergänzungen: Bad Mergentheim (LDA Stuttgart), Dreieichenhain (K. Nahrgang, *Stadt und Landkreis Offenbach a. M.* — *Studien und Forschungen* 1955–65, 243ff., Taf. 45), Endsee (H. Dannheimer, *Rothenburg o. T. Kat. Prähist. Staatsslg. München* 11 [1968] Taf. 41,8), Kipfendorf (E. Brückner, *Coburger Heimatbl.* 1, 1921, 27ff.), Nürnberg (G. P. Fehring u. G. Stachel, *Jahrb. fränk. Landes-*

*forsch.* 28, 1968, 68ff. Abb. 3), Obertshausen (K. Nahrgang, *Stadt und Landkreis Offenbach a. M.* — *Studien und Forschungen* 1955–65, 305ff. Taf. 55), Stebbach (Lutz *a.a.O.* Anm. 7), Steinbach (freundliche Mitteilung von Frl. Spies), Tauberbischofsheim (LDA Stuttgart), Trimberg (*Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Unterfranken XIV — Hammelburg* 196), Zellhausen (K. Nahrgang, *Stadt und Landkreis Offenbach a. M.* — *Studien und Forschungen* 1955–65, 65, Abb. 31), Mainz (Mittelrhein. Landesmus.), Groß-Gerau (Fundber. Hessen 3, 1963, 142 Abb. 9), Dietzenbach, Eschborn (Fundber. Hessen 13, 1973, 342, 344), Königstein, Schwanheim, Stockstadt (Fundber. Hessen 15, 1975, 592, 598, 623). Nicht kartiert sind die Stücke ohne Fundortangabe in den Museen von Speyer und Hagenau (Elsaß).

<sup>120)</sup> Die für die Handelsgeschichte des frühen und hohen Mittelalters wichtige Frage nach dem genauen Herkunftsgebiet der importierten Tonwaren – d.h. der durch Rollrädchenornamente oder Bemalung verzierten, oxydierend gelb gebrannten Drehscheibenkeramik und der imitierten Pingsdorfer Keramik – soll durch spektral-photometrische Untersuchungen geklärt werden, die Herr Prof. Köster, Institut für angewandte Mineralogie der TU München, derzeit durchführt.

<sup>121)</sup> K. Weller u. A. Weller, *Württembergische Geschichte im süddeutschen Raum* (1971) Karte 2. — K. Schumacher, *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande* 3. *Die merowingische und karolingische Zeit* (1925) 15.

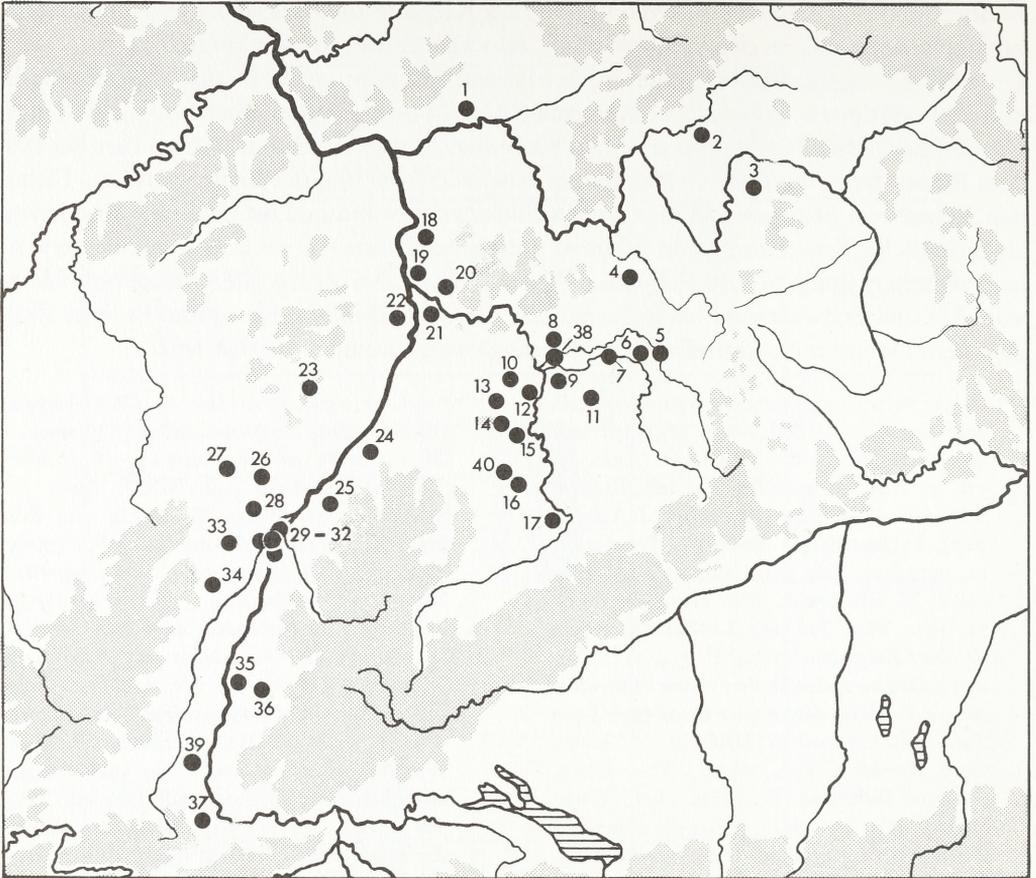


Abb. 24 Kartenentwurf zur Verbreitung der verzierten, oxydierend gelb gebrannten Drehscheibenkeramik. – 1 Frankfurt-Altstadt – 2 Fuchsstadt, Kr. Bad Kissingen – 3 Koltzheim, Kr. Schweinfurt – 4 Umgebung von Tauberbischofsheim, Main-Tauberkreis – 5 Unterregenbach, Kr. Crailsheim – 6 Ingelfingen, Hohenlohekreis – 7 Wülfigen, Hohenlohekreis – 8 Siglingen, Kr. Heilbronn – 9 Bad Friedrichshall, Kr. Heilbronn – 10 Neuhütten, Kr. Heilbronn – 11 Heilbronn-Böckingen – 12 Kirchhausen, Kr. Heilbronn – 13 Stebbach, Kr. Heilbronn – 14 Stetten a. H., Kr. Heilbronn – 15 Lauffen, Kr. Heilbronn – 16 Ditzingen, Kr. Ludwigsburg – 17 Eßlingen-Sirnau – 18 Zullestein, Kr. Bergstraße – 19 Mannheim-Sandhofen – 20 Ladenburg, Rhein-Neckarkreis – 21 Mannheim-Seckenheim – 22 Altrip, Kr. Ludwigshafen – 23 Hauenstein, Kr. Pirmasens – 24 Durmersheim, Kr. Rastatt – 25 Schwarzach, Kr. Rastatt – 26 Schweighausen (Elsaß) – 27 Buchweiler (Elsaß) – 28 Brumath (Elsaß) – 29 Straßburg – 30 Straßburg-Gutenbergsplatz – 31 Straßburg-Schloß Rohan – 32 Straßburg-Kalbsgasse – 33 Dachstein (Elsaß) – 34 Barr a. d. Kirnach (Elsaß) – 35 Breisach, Hochstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald – 36 Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald – 37 Oberwil, Kt. Baselland – 38 Herbolzheim, Kr. Heilbronn – 39 Riedisheim-Leibersheim (Elsaß) – 40 Weissach-Flacht, Kr. Böblingen.

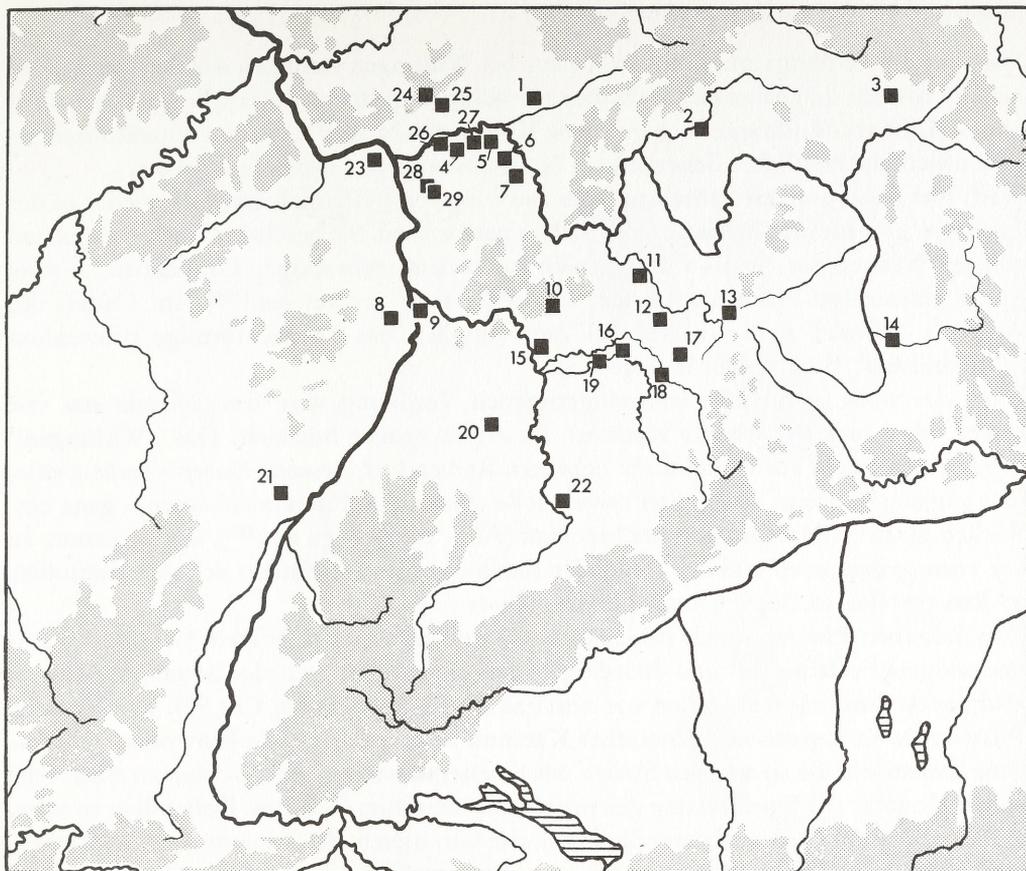


Abb. 25 Kartenskizze zur imitierten Pingsdorfer Keramik. – 1 Langenselbold, Kr. Hanau – 2 Trimberg, Kr. Bad Kissingen – 3 Kipfendorf, Kr. Coburg – 4 Dreieichenhain, Kr. Offenbach – 5 Obertshausen, Kr. Offenbach – 6 Seligenstadt, Kr. Offenbach – 7 Zellhausen, Kr. Offenbach – 8 Mutterstadt, Kr. Ludwigshafen – 9 Mannheim-Neckarau, Wüstung Hermsheim – 10 Steinbach, Odenwaldkreis – 11 Tauberbischofsheim, Main-Tauberkreis – 12 Bad Mergentheim, Main-Tauberkreis – 13 Endsee, Kr. Ansbach – 14 Nürnberg – 15 Gundelsheim, Kr. Heilbronn – 16 Criesbach, Hohenlohekreis – 17 Lampertsweiler, Kr. Schwäbisch Hall – 18 Unterreggenbach, Kr. Crailsheim – 19 Wülfigen, Hohenlohekreis – 20 Stebbach, Kr. Heilbronn – 21 Hagenau (Elsaß) – 22 Eßlingen-Obereßlingen – 23 Mainz – 24 Königstein, Hochtaunuskreis – 25 Eschborn, Main-Taunus-Kreis – 26 Frankfurt-Schwanheim – 27 Dietzenbach, Kr. Offenbach – 28 Stockstadt, Kr. Groß-Gerau – 29 Groß-Gerau.

### *Siedlungsablauf und Siedlungsstruktur*

Die ältesten Siedlungsspuren in der Talaue bei Wülfigen stammen aus der *Urnenfelderzeit*. Es handelt sich dabei einerseits um eine völlig ungestörte, unterhalb der Töpferöfen 3 bis 5 dicht am Wülfiger Bach gelegene Kulturschicht, sowie um eine Fundkonzentration urnenfelderzeitlicher Scherben am Nordwestende des Grabungsareals 1.

Nach mehreren hundert Jahren völliger Siedlungsleere läßt sich erstmals wieder in der *Latènezeit* eine lockere Bebauung des Platzes nachweisen. Sie beschränkt sich weitgehend auf den Westteil des Areals 1 und umfaßt außer dem rechteckigen Grubenhaus A zwei große ebenerdige Firstsäulenbauten, die alle streng geostet sind<sup>122</sup>). Im Ostteil des Areals 1 befindet sich zur gleichen Zeit lediglich das hufeisenförmige pfostenlose „Grubenhaus“ B (Abb. 26; Beilage 2,1).

Nach der wohl schon sehr bald eingetretenen Verödung wird das Gelände erst viel später, im Laufe der *jüngeren römischen Kaiserzeit*, erneut besiedelt. Das „Wülfigen“ dieser Zeit besteht aus einem dicht bebauten Reihendorf, dessen Häuser – sechs große, teils sogar 9 m breite, sowie drei mittelgroße ebenerdige Firstsäulenbauten – ganz einheitlich Südwest-Nordost ausgerichtet sind (Abb. 27; Beilage 2,2)<sup>123</sup>). Im Gegensatz zu der vorangegangenen und den folgenden Siedlungsphasen befinden sich nun zumindest in dem ergrabenen Bereich keine Grubenhäuser.

Den Scherben Rheinzaberner Bilderschüsseln und den Armbrustfibeln Gruppe 177 mit dreieckigem Fußabschluß und dreieckigem Bügelquerschnitt zufolge bestand die kaiserzeitliche Ansiedlung wohl schon vor dem Fall des Limes 259/60 n. Chr.<sup>124</sup>). Wie der hohe Prozentsatz an importierter römischer Keramik zeigt, pflegten die Einwohner Wülfigens ebenso wie die an anderen Stellen des Kochertales siedelnden Germanen einen sehr engen Kontakt zur Bevölkerung des provinzialrömischen Gebietes. Daher liegt es nahe, in ihnen Verbündete der Römer zu sehen, die von diesen als „exploratores“ im Limesvorland geduldet wurden<sup>125</sup>).

Aus der Tatsache, daß der römische Kaiser Julian bei seinem Zug ins Alamannenland, zu dem er von Speyer aus aufbrach, den ehemaligen Limes als Grenze des burgundischen Gebietes vorfand und aus dem Bericht des Ammian, daß sich Alamannen und Burgunden

<sup>122</sup>) Die Firstsäulenbauten liegen im Verbreitungszentrum der latènezeitlichen Keramik und besitzen die gleiche Orientierung wie Grubenhaus A. Außerdem wird Haus 2 von dem kaiserzeitlichen Brunnen A geschnitten.

<sup>123</sup>) Firstsäulenbau 4 wird an seiner Nordwand von dem zur ältesten frühmittelalterlichen Siedlungsphase Ia gehörigen Grubenhaus N geschnitten. Der östliche Firstpfosten von Pfostenhaus 6 ist durch den frühmittelalterlichen Brunnen C abgeschachtet. Von den

frühmittelalterlichen Grubenhäusern W und P werden die kaiserzeitlichen Pfostenbauten 9–10 gestört.

<sup>124</sup>) M. Schulze, *Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI, 2)*. *Antiquitas R.* 3, 19 (1977) 102. — R. Koch, *Germanen der römischen Kaiserzeit im Hohenloher Limesvorland*, in: *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern* 24 (1973) 32 Abb. S. 33.

<sup>125</sup>) R. Koch, *Siedlungsfunde der Latène- und Kaiserzeit aus Ingelfingen (Ldkr. Künzelsau)*. *Fundber.*

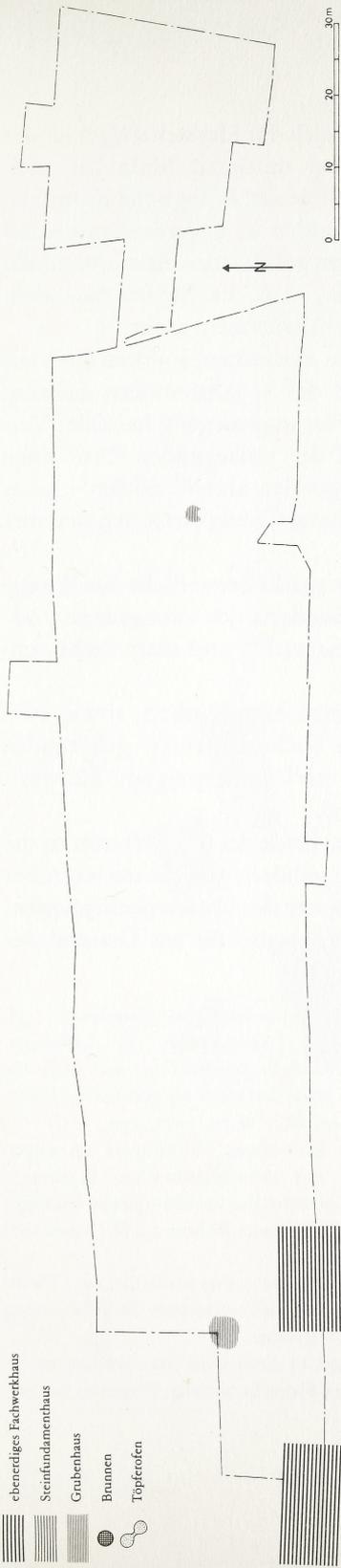


Abb. 26 Wülfingen. Plan der latènezeitlichen Siedlungsphase (vgl. Beilage 2,1).

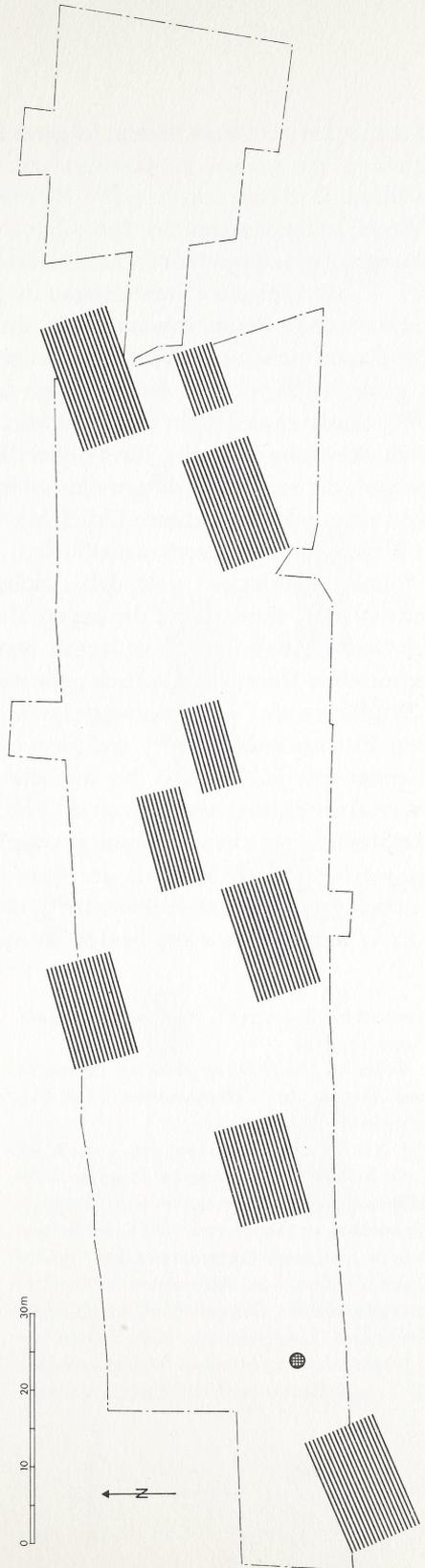


Abb. 27 Wülfingen. Plan der spätkaiserzeitlichen Siedlungsphase (vgl. Beilage 2,2 und die Legende Abb. 26).

um Salzquellen gestritten hätten, folgerte L. Schmidt, daß sich das Herrschaftsgebiet der Burgunden im späten 4. Jahrhundert vom oberen und mittleren Main bis nach Schwäbisch Hall erstreckt habe<sup>126</sup>). Bisher fehlen noch sichere archäologische Kriterien, um die Hinterlassenschaften von Alamannen und Burgunden in Südwestdeutschland eindeutig voneinander trennen zu können. Die in Wülfigen gefundenen Armbrustfibeln weisen – als typische Trachtbestandteile – darauf hin, daß die Siedler aus dem elbgermanischen Raum zuwanderten, also Sueben, bzw. Alamannen waren.

Da die Funde nicht nur in Wülfigen kurz nach 400 n. Chr. abbrechen, sondern auch aus dem gesamten Kochertal bislang noch keine Zeugnisse des 5. Jahrhunderts bekannt sind<sup>127</sup>), dürfte es sich nicht um einen lokal begrenzten Wüstungsvorgang handeln. Vermutlich schlossen sich die Einwohner Wülfigens und der umliegenden Orte jenen Sueben an, die im Jahre 406 gemeinsam mit Alanen, Burgunden und Wandalen – sei es aus Beutegier oder auf äußeren Druck hin – das linksrheinische Gebiet eroberten und ihre alten Wohnsitze entvölkert zurückließen.

Der Name „Wülfigen“ geht daher sicher nicht auf die spätkaiserzeitliche Siedlungsperiode zurück, sondern auf die gegen Mitte des 6. Jahrhunderts neu entstandene, *frühmittelalterliche* Ansiedlung, die damals bereits zum fränkischen<sup>128</sup>) und nicht mehr zum alamannischen Herrschaftsbereich gehörte.

Das Wülfigen der *Neugründungsphase Ia* besteht aus einem mittelgroßen, sowie zwei großen Firstsäulenbauten<sup>129</sup>) und den drei zum älteren Sechspfostentyp gehörenden Grubenhäusern K, M und N, die alle in der gleich stark ausgeprägten Südwest-Nordost-Ausrichtung angelegt sind (Abb. 28; Beilage 3,1).

An die Stelle dieser kleinen Häusergruppe tritt schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts die bis ca. 700 bestehende Siedlung der *Phase Ib*. Diesem Dorf gehören nun ein mittelgroßer und sieben große Firstsäulenbauten<sup>130</sup>), die drei Grubenhäuser des älteren Sechspfostentyps L, O und P, sowie die beiden Brunnen B und C an, ebenso die am Ostrand der

*Schwaben* N. F. 19, 1971, 169f. — Koch *a.a.O.* (Anm. 124) 34.

<sup>126</sup>) L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen* 2(1941) 132.

<sup>127</sup>) Vgl. Koch *a.a.O.* (Anm. 125) 172. — R. Koch u. H. Böhme, *Das Hohenloher Land im frühen Mittelalter*, in: *Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern* 24 (1973) 37ff. — Dieser Befund steht in deutlichem Gegensatz zu den Verhältnissen in dem von Alamannen besiedelten rechtsrheinischen Dekumatland, wo ländliche Siedlungen kontinuierlich vom Beginn des 5. Jahrhunderts an bestehen bleiben und auch die Eingliederung ins Frankenreich ohne er-

kennbare Veränderungen überdauern (K. Weidemann, *Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM* 19, 1972, 154.

<sup>128</sup>) Daß die Einwohner Wülfigens im engen Kontakt mit dem fränkischen Kernraum standen, beweist das archäologische Fundgut sehr deutlich (Koch, Böhme *a.a.O.* [Anm. 127] 39ff.).

<sup>129</sup>) Der Eckpfosten des Firstsäulenhauses 13 wird von dem zur Siedlungsphase Ib gehörenden Brunnen C gestört.

<sup>130</sup>) Pfostenbau 15 zieht über das Grubenhaus N der älteren Phase Ia hinweg. Dagegen werden

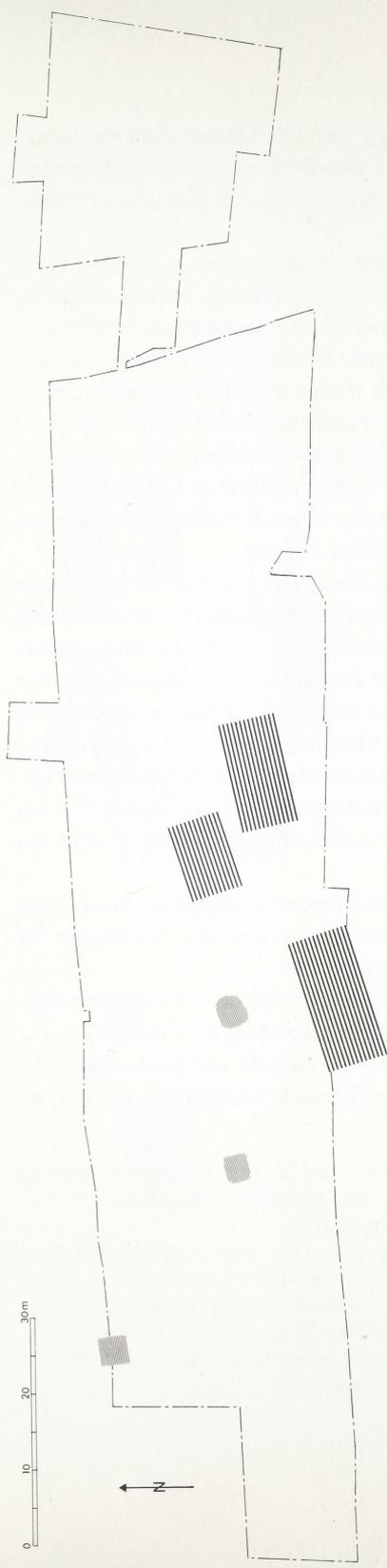


Abb. 28 Wülfingen. Plan der frühmittelalterlichen Siedlungsphase Ia (vgl. Beilage 3,1 und die Legende Abb. 26).

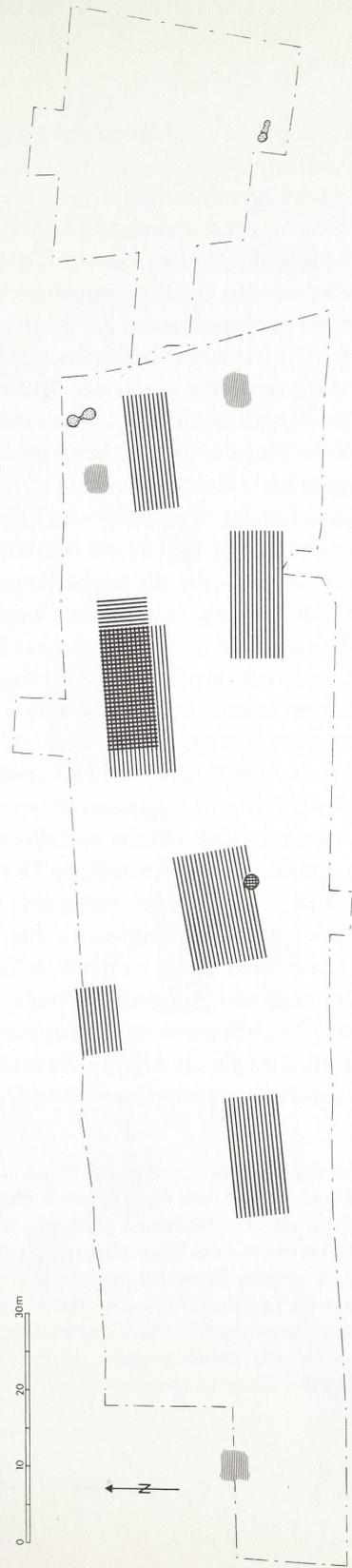


Abb. 29 Wülfingen. Plan der frühmittelalterlichen Siedlungsphase Ib (vgl. Beilage 3,2 und die Legende Abb. 26).

Siedlung gelegenen Töpferöfen 1 und 2 (Abb. 29; Beilage 3,2). Die Häuser sind wiederum reihenförmig angeordnet, unterschieden sich aber von den Bauten der vorangehenden und nachfolgenden Perioden durch ihre von der Ost-West-Achse nur ganz leicht nach Südwest-Nordost abweichende Ausrichtung.

In der anschließenden *Phase IIa*, die ungefähr die gesamte 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts umfaßt, werden die Grubenhäuser des älteren Sechspfostentyps durch die des jüngeren Sechspfostentyps ersetzt. Zu ihnen gesellt sich erstmals auch ein Grubenhaus vom Zweipfostentyp (Abb. 30; Beilage 4,1). Die gesamte Dorfstruktur wirkt nun viel kleinteiliger und differenzierter als in den früheren Phasen. Außer einem mittelgroßen und sieben großen Firstsäulenbauten – darunter auch Haus 32 mit Kastenherd C – finden sich zwei gestelzte Vierpfostenspeicher und drei kleine ebenerdige Pfostenhäuser, wie das Nord-Süd gerichtete Eckpfostenhaus 26 mit Wandgräbchen<sup>131</sup>). Ein südlich an Grubenhaus W vorbeiziehender Weg führt direkt auf die Schmalseite der einander zeitlich ablösenden Pfostenbauten 23 und 24 zu, die demnach wohl als Speicher dienten.

Charakteristisch für die nächstjüngere Dorfanlage der *Phase IIb*, die von der 2. Hälfte des 8. Jhs. bis ins 9. Jahrhundert hinein bestand, ist die einheitliche West-Ost-Ausrichtung der Bauten. Nur die Grubenhäuser F und J weichen mit ihrer Nord-Süd-Stellung rechtwinklig davon ab (Abb. 31; Beilage 4,2). Die Vielfalt in der Konstruktionsweise der Erdhütten nimmt weiter zu. Neben Grubenhäusern des jüngeren Sechspfostentyps und einem Zweipfostenhaus lassen sich jetzt erstmals ein Vierpfostenbau und ein Grubenhaus vom Achtpfostentyp nachweisen. Das Siedlungsbild wird ergänzt durch einen Vierpfostenspeicher, ein mittelgroßes und fünf große ebenerdige Firstsäulenbauten<sup>132</sup>). An dem zu dieser Zeit bereits verfallenen Grubenhaus W vorbei läuft auch jetzt wieder ein Weg direkt auf ein ebenerdiges Pfostenhaus zu.

Mit dem Ende dieser jüngsten frühmittelalterlichen Besiedlungsphase bricht die Bebauung des Grabungsareals für etwas mehr als 100 Jahr völlig ab. Wülfigen ist also wenn nicht ganz, so doch in Teilbereichen wüst geworden.

Bei der erneuten Aufsiedlung des Geländes im 11. Jahrhundert hat sich die Bebauungsstruktur grundlegend verändert. Statt eines Reihendorfes, dessen Häuser sich in lockerer Streuung und gleichmäßiger Ausrichtung über das gesamte Gelände verteilen, sind während der *hochmittelalterlichen Phase IIIa* nur noch wenige Gebäude vorhanden, die sich zu

die zeitlich einander ablösenden Pfostenhäuser 18 und 19 von dem zur folgenden Phase IIa gehörenden Grubenhaus S gestört.

<sup>131</sup>) Die Nordwand des Pfostenhauses 28 stört das zur folgenden Phase IIb gehörende Grubenhaus H. Die Feuerstelle des Hauses 27 wird vom hochmittelalterlichen Grubenhaus Z abgeschachtet. Firstsäulenhaus 32 zieht zwar über das ältere Grubenhaus O der Phase Ib

hinweg, wird aber von dem zur jüngeren Phase IIb gehörenden Grubenhaus T teilweise gestört.

<sup>132</sup>) Pfostenhaus 40 ist über dem verfallenen Grubenhaus S der Phase IIa errichtet, während Haus 38 sowohl über das frühmittelalterliche Grubenhaus M als auch den Brunnen C hinwegzieht, der in der 1. Hälfte des 8. Jh. verfallt wurde.

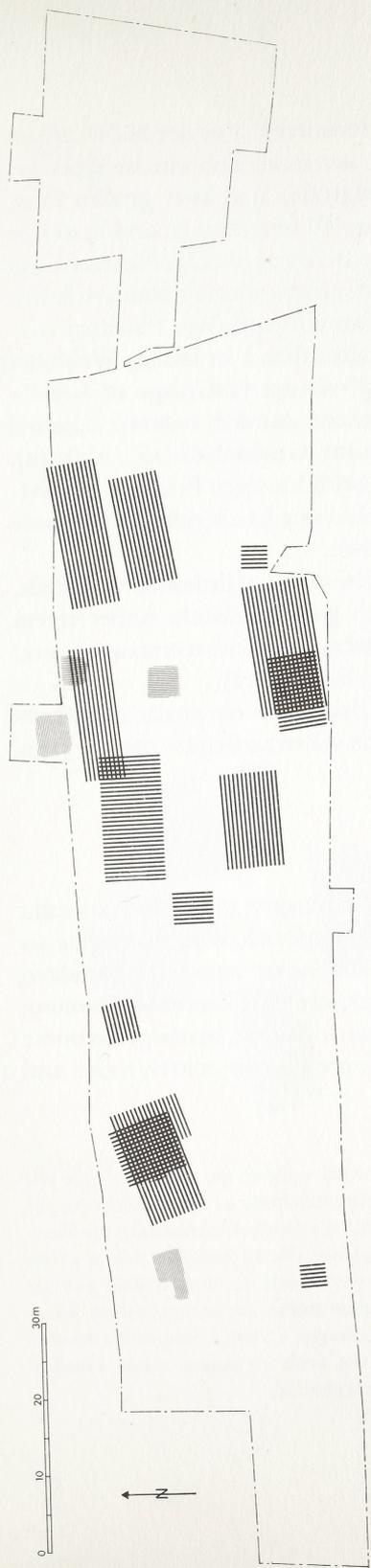


Abb. 30 Wülfigen. Plan der frühmittelalterlichen Siedlungsphase IIa (vgl. Beilage 4,1 und die Legende Abb. 26).

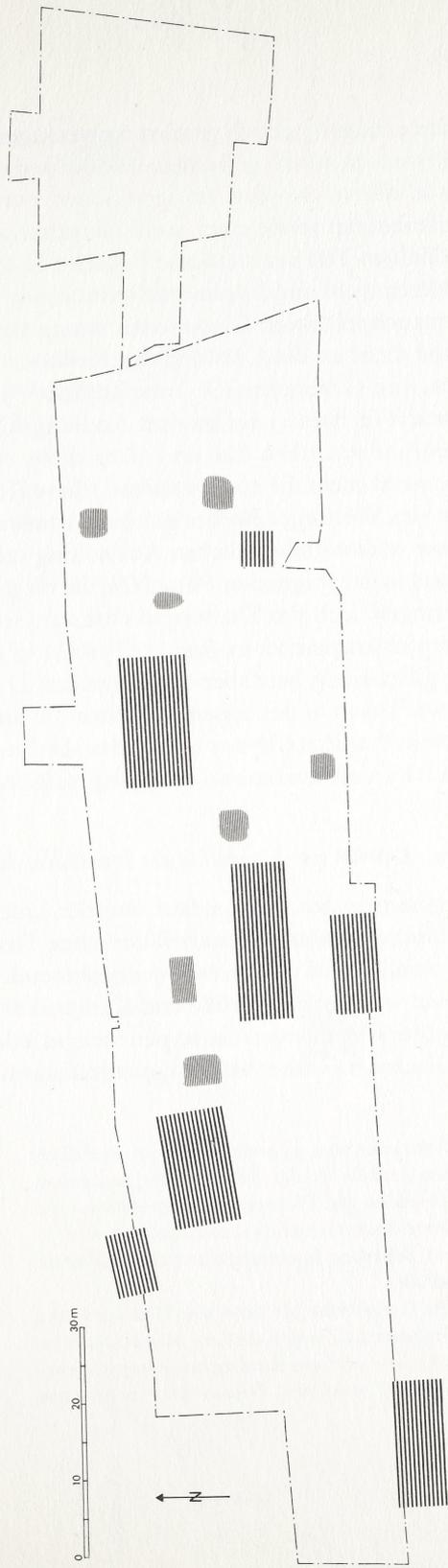


Abb. 31 Wülfigen. Plan der frühmittelalterlichen Siedlungsphase IIb (vgl. Beilage 4,2 und die Legende Abb. 26).

einer einzigen, jedoch großen rechteckigen Hofanlage formieren. Vor der Südwand des Südwest-Nordost gerichteten Steinfundamentbaues I erstreckt sich ein rechteckiger Platz, der an den drei übrigen Seiten von einem mittelgroßen und zwei großen Firstsäulenbauten sowie einer wohl vierschiffigen Hausanlage<sup>133)</sup> umgeben ist und in dessen südlichem Teil der steinerne Brunnen D liegt (Abb. 32; Beilage 5,1). Die Pfostenhäuser besitzen nicht nur die gleiche Orientierung wie das Steinfundamenthaus I, sondern halten sich auch mit ihren Giebelseiten streng an die von diesem vorgegebenen Fluchten.

Ganz dicht an die Ostwand des Kellers von Steinfundamentbau I ist das als Webhütte dienende Grubenhaus Z herangerückt<sup>134)</sup>. Gleichzeitig mit der Hofanlage in Areal 1 existiert in Areal 3 ein zweiter Siedlungskomplex, bestehend aus dem teilunterkellerten Steinfundamentbau IIa und dem dicht danebenliegenden Grubenhaus G (Abb. 34). Die wohl ebenfalls noch während Phase IIIa errichtete, beim heutigen Friedhof am Ostufer des Wülfinger Baches gelegene romanische Michaelskirche ist als einziges Gebäude dieser hochmittelalterlichen Ansiedlung erhalten geblieben.

Schon in der folgenden *Phase IIIb*, die die gesamte 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts umfaßt, verringert sich die Siedlungsdichte im Grabungsbereich ganz erheblich. Außer einem Vierpfostenspeicher in Areal 1<sup>135)</sup> steht in Areal 3 nurmehr Steinfundamentbau IIb und der gleichzeitig betriebene Ausheizherd D (Abb. 33–34; Beilage 5,2).

Obwohl man in der folgenden *Phase IV* am Wülfinger Bach noch ein neues „Töpfereizentrum“ anlegt (Abb. 3), wird das alte Siedlungsgelände selbst zu Beginn des 13. Jahrhunderts vollständig und endgültig aufgelassen.

### *Neue Aspekte zur Geschichte des Hausbaues in Südwestdeutschland*

Im gesamten Siedlungsablauf von der Latènezeit über die jüngere römische Kaiserzeit bis hin zur letzten frühmittelalterlichen Siedlungsperiode zeigt sich Wülfingen stets als ein parallel zum Talverlauf ausgerichtetes Reihendorf aus locker zusammengestellten Bauten wechselnder Größe und Konstruktionsweise. Auch wenn die Zweckbestimmung der unterschiedlichen Haustypen nicht in jedem Einzelfall zu klären ist, bestätigt das bunte Gemisch aus Grubenhäusern, quadratischen Speichern, sowie kleinen, mittelgroßen und

<sup>133)</sup> Firstsäulenhaus 44 steht über dem verfüllten Grubenhaus H der Periode IIb. Außerdem schneiden die Pfostenlöcher der Häuser die ältere Kulturschicht 12 und sind zudem z. T. mit Scherben hochmittelalterlicher Keramik gefüllt.

<sup>134)</sup> Die C 14-Probe Hv 6016 der Holzkohle aus Grubenhaus Z ergab ein C 14-Modellalter von  $875 \pm 115$  und ein dendrochronologisch korrigiertes absolutes Datum von 1010–1220

n. Chr.

<sup>135)</sup> Der Speicher steht an der gleichen Stelle wie das hochmittelalterliche Firstsäulenhaus 42 und besitzt die gleiche Orientierung wie Steinfundamentbau IIb. Er befindet sich in jenem Bereich des Areals 1, in dem eine gewisse Fundkonzentration an nachgedrehter Keramik der Gruppe C, Ser. 1 festgestellt werden konnte, die auch in einigen seiner Pfostenlöcher enthalten ist.

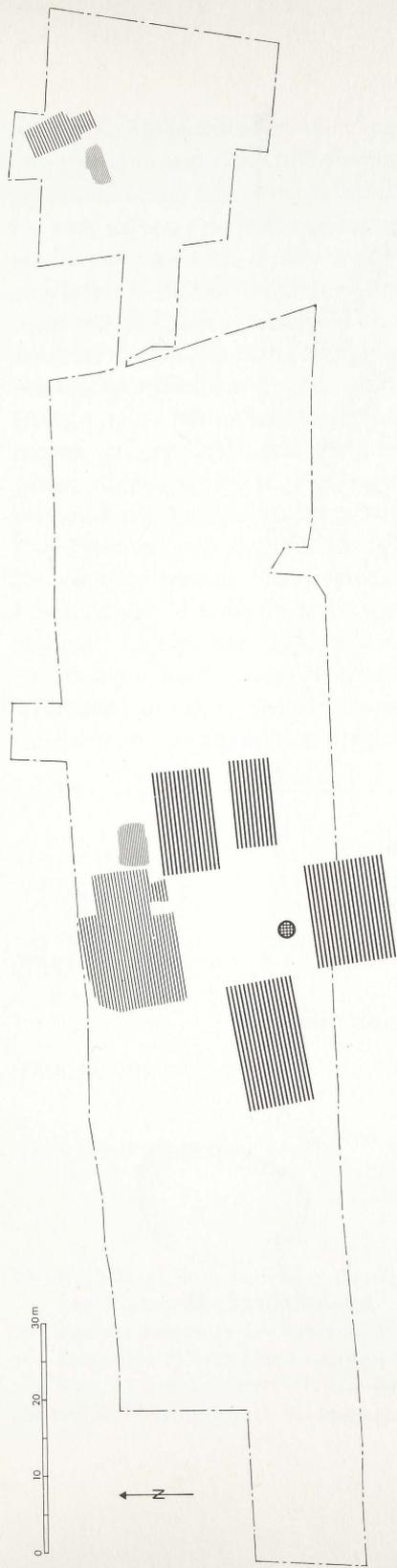


Abb. 32 Wülfigen. Plan der hochmittelalterlichen Siedlungsphase IIIa (vgl. Beilage 5,1 und die Legende Abb. 26).

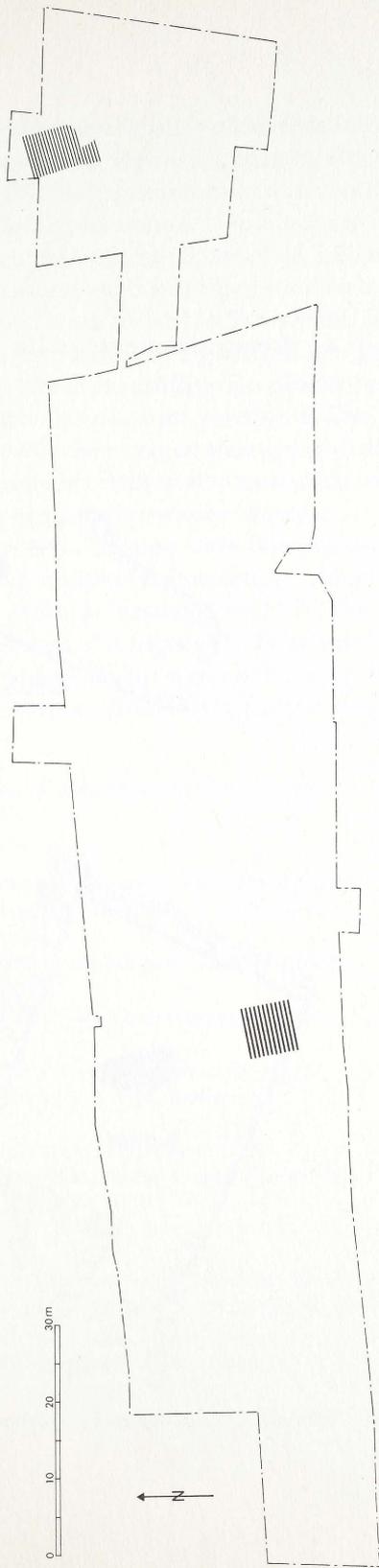


Abb. 33 Wülfigen. Plan der hochmittelalterlichen Siedlungsphase IIIb (vgl. Beilage 5,2 und die Legende Abb. 26).

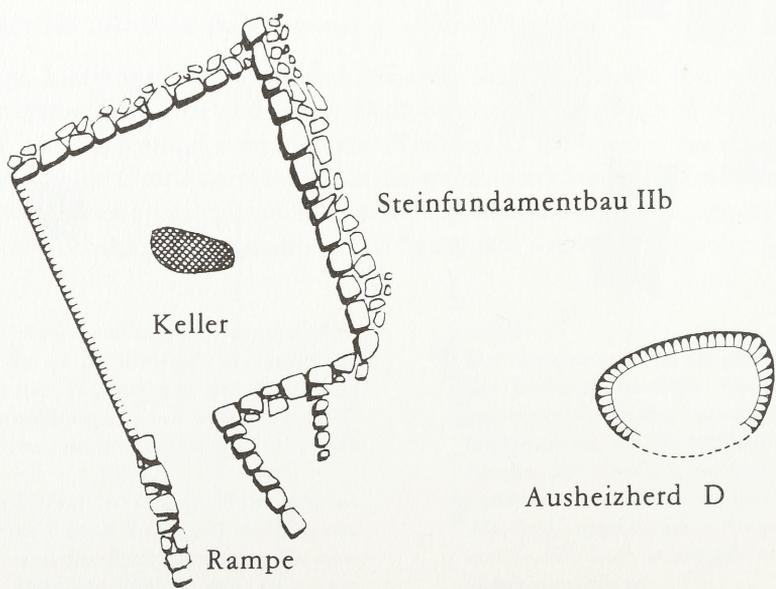
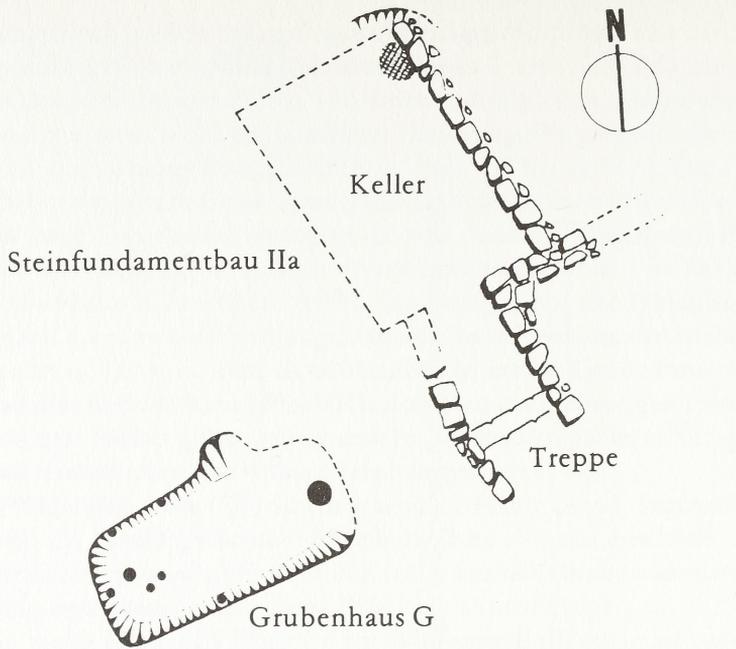


Abb. 34 Wülfingen, Grabungsareal 3. Hochmittelalterliche Siedlungsphase IIIa (oben) und IIIb (unten).

großen Firstsäulenbauten die Angaben der frühmittelalterlichen Volksrechte, die zwischen großen und kleinen Wohnhäusern, Vorratskammern, Getreidespeichern, Heuschobern, Groß- und Kleinviehställen sowie Erdhütten für die Frauenarbeit unterscheiden<sup>136</sup>). Da sich jedoch im Grabungsbereich keine vollständig erhaltenen Umzäunungen mehr fanden, können über Größe und Zusammensetzung der kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Gehöfte Wülfingens keine Angaben gemacht werden. Daher ist es auch nicht mehr möglich, etwa aus einem Vergleich unterschiedlicher Gehöftgrößen auf die Sozialstruktur der Bevölkerung zu schließen. Allenfalls darf man im Vergleich zu den großen ebenerdigen Fachwerkbauten mit Feuerstellen das kleine einschiffige Eckpfostenhaus 26 (Abb. 6,1) als Wohnhaus wirtschaftlich abhängiger Personen interpretieren. Das frühmittelalterliche Gräberfeld, das gerade sozialgeschichtlichen Fragen wichtige Aufschlüsse geben könnte, wurde in den langen Suchschnitten nicht erfaßt und konnte auch bei den kleinen Untersuchungen bei der Michaelskirche nicht nachgewiesen werden. Die Tatsache, daß sich die Orientierung der Gruben-, Pfosten- und Steinfundamenthäuser von Phase zu Phase einheitlich ändert, mag zunächst befremden, ist jedoch eine Erscheinung, die durch zahlreiche gleichartige Befunde bestätigt wird<sup>137</sup>). Die klare zeitliche Abfolge der verschiedenen Grubenhaustypen, die sich in Wülfingens mit Hilfe der Keramik nachweisen läßt, kann zwar nicht verallgemeinert werden<sup>138</sup>), spiegelt aber wohl den Entwicklungsgang dieser Bauform im näheren Umkreis Wülfingens, evtl. auch im gesamten württembergischen Franken, wider:

|                                    |  |
|------------------------------------|--|
| Latènezeit                         | Grubenhäuser ohne Pfostensetzung (A. B)  |
| Mittelalter                        |  |
| Phase I (Mitte 6. Jh.–um 700)      | Grubenhäuser vom älteren Sechspfostentyp mit eingerückten Eckpfosten (K. L. M. N. O. P)              |
| Phase II (um 700–um 850)           | Grubenhäuser vom jüngeren Sechspfostentyp (R. S. T. U. W)<br>Grubenhäuser vom Zweifpfostentyp (D. E) |
| Phase IIb (um 800–um 850)          | Grubenhäuser vom Vierpfostentyp (H. J)<br>Grubenhäuser vom Achtpfostentyp (Y)                        |
| Phase IIIa (11. Jh.–Mitte 12. Jh.) | Grubenhäuser vom Achtpfostentyp (Z)<br>Grubenhäuser, Variante des Vierpfostentyps (G)                |

<sup>136</sup>) H. Dölling, *Haus und Hof in den westgermanischen Volksrechten* (1958) 6 ff.

<sup>137</sup>) Vgl. die Befunde in den kaiserzeitlichen Siedlungen von Wijster (van Es *a.a.O.* [Anm. 40] Plan 3–5) und Odoorn (H. T. Waterbolk,

*Odoorn im frühen Mittelalter. Bericht der Grabung 1966. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 8, 1973, 34, Gesamtplan).

<sup>138</sup>) Vgl. Donat *a.a.O.* (Anm. 35) 83 ff.

In der Karolingerzeit hörte man in Wülfigen auf, Grubenhäuser nach dem alten Schema des Sechspfostentyps mit eingerückten Eckpfosten zu bauen und ging dazu über, Grubenhäuser nach unterschiedlichsten Konstruktionsprinzipien zu errichten. Der Grund dafür könnte in einer zunehmenden funktionalen Spezialisierung dieser Bauten liegen. In Wülfigen gibt man, wie in Südwestdeutschland allgemein, den Bau von Grubenhäusern im Laufe des frühen 12. Jahrhunderts auf; ein Vorgang, der teils durch das Aufkommen gemauerter Keller<sup>139)</sup>, teils durch die Verlagerung der Weberei aus dem Hauswerk in spezialisierte städtische Betriebe<sup>140)</sup> bedingt ist.

Während die zweischiffigen, ebenerdigen Firstsäulenbauten von der Latènezeit bis ins hohe Mittelalter das Bild des Dorfes prägen, lassen sich erstmals im 11. Jahrhundert dreischiffig (Abb. 8)<sup>141)</sup>, anscheinend sogar vierschiffig (Beilage 5,1)<sup>142)</sup> angelegte Häuser nachweisen, in einer Phase also, in der sich ja auch die Siedlungsstruktur insgesamt tiefgreifend wandelt. Zu diesen Veränderungen gehörten sowohl die Reduzierung der bebauten Fläche, als auch die Bildung einer regelmäßigen, rechteckigen Gehöftanlage, in der zum ersten und letzten Mal Gebäude drei verschiedener Konstruktionsarten – wie Grubenhütten, ebenerdige Pfostenhäuser und Steinfundamentbauten – miteinander kombiniert sind. Wie ein Vergleich mit den Befunden in der Pfalz Tilleda<sup>143)</sup> zeigt, war dies offenbar eine auf das 11. Jahrhundert beschränkte Übergangserscheinung.

### *Das Ende der Siedlung*

Die bauliche Umformung der gesamten Dorfanlage ist nicht die einzige Neuerung, die die Struktur Wülfigens im 11. Jahrhundert veränderte. Lebte die Bevölkerung bis dahin weitgehend vom Ackerbau, der Aufzucht von Rindern und Schweinen<sup>144)</sup>, sowie ein wenig Jagd und Fischfang, so eröffnete sich ihnen nun im Weinanbau ein ganz neuer wichtiger Erwerbszweig<sup>145)</sup>. Darüber hinaus bestand die Einwohnerschaft des Dorfes jetzt nicht mehr ausschließlich aus Bauern, sondern offensichtlich auch aus spezialisierten Handwerkern, die Eisen und Buntmetall verarbeiteten, wahrscheinlich sogar beauftragt waren, Münzen zu prägen.

Ebenso wie in der Urkunde des Jahres 1042<sup>146)</sup> erscheint das Wülfigen des 11. Jahr-

<sup>139)</sup> Fehring, *Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie* a.a.O. (Anm. 9) 29.

<sup>140)</sup> J. Kulischer, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit 1. Das Mittelalter* (1965) 216.

<sup>141)</sup> Fehring, *Zeitschr. Agrargesch. u. Agrarsoziologie* a.a.O. (Anm. 9) 26.

<sup>142)</sup> Vgl. Berslingen (Guyan a.a.O. [Anm. 45] Abb. S. 202–203).

<sup>143)</sup> Grimm a.a.O. (Anm. 47) 177ff. Abb. 21.

<sup>144)</sup> M. Hartl, *Die Tierknochenfunde aus der Wüstung Wülfigen. I. Die Nichtwiederkäuer* (Diss. München 1971) 3 Taf. 1. — G. Hanschke, *Die Tierknochenfunde aus der Wüstung Wülfigen. II. Die Wiederkäuer* (Diss. München 1970).

<sup>145)</sup> K. H. Schröder, *Weinbau und Siedlung in Württemberg. Forsch. dt. Landeskd.* 73 (1953) 58. — Vgl. auch die im Hauptraum von Steinfundamentbau I gefundenen Rebmesser.

<sup>146)</sup> Vgl. Anm. 19.

hundreds also auch im archäologischen Befund als wirtschaftlich blühendes Gemeinwesen von überörtlicher Bedeutung. Nach dem deutlichen Niedergang der Siedlung im ausgehenden 9. und im 10. Jahrhundert ist dieser Aufschwung des 11. Jahrhunderts nur so zu erklären, daß der Ort dem Erbe des Regensburger Bischofs Gebhard, eines Halbbruders Kaiser Konrads II., zugeteilt worden war, der daraufhin Wülfigen zum Hauptort der regensburgischen Besitzungen im Kochergau bestimmte<sup>147)</sup>.

In der Folgezeit wurde Wülfigen als Regensburger Lehen zunächst an die Lauffener Grafen vergeben, fiel dann aber nach dem Aussterben dieses Geschlechtes durch die Lauffener Erbtöchter Mechthild als Regensburger Lehen an die Herren von Dürn<sup>148)</sup>. Der Sohn Mechthilds und des Conrad von Dürn erbaute auf dem zwischen der Mündung der Kupfer und dem Kocherufer gegenüber von Wülfigen gelegenen Bergsporn eine Höhenburg, nach der er sich schon 1240 Boppo von Vohrdenberg nannte<sup>149)</sup>. Die Anlage einer neuen Siedlung im Schutze der Burg (Abb. 1; Taf. 45,2) hat die Einwohner Wülfigens, vielleicht auch die der umliegenden Dörfer Rauflingen, Diebach, Sunkenweiler und Bechtberg, dazu bewogen, ihre alte Siedlung zu Beginn des 13. Jahrhunderts aufzugeben und nach Forchtenberg zu ziehen, das schon bald darauf städtische Privilegien erhielt und durch eine Stadtmauer befestigt wurde.

Am Ende der langen, wechselvollen Geschichte Wülfigens steht also eine planmäßige Verlegung der Siedlung auf das gegenüberliegende Kocherufer. Wie in solchen Fällen üblich<sup>150)</sup>, beließ man die Kirche, St. Michael, an ihrem angestammten Platz, behielt sie zunächst als Pfarrkirche Forchtenbergs bei und wandelte sie dann später in eine Friedhofskapelle um.

<sup>147)</sup> K. Weidemann, *Hof, Burg, Stadt – Siedlungsformen des frühen und hohen Mittelalters im Hohenloher Land. Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern* 24 (1973) 54ff., bes. 87.

<sup>148)</sup> *Der Landkreis Öhringen, a.a.O.* (Anm. 16) 180. — K. Weller, *Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jahrhundert n. Chr.*

(1938) 122.

<sup>149)</sup> W. Möller, *Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter* (1922) 7f. — *Der Landkreis Öhringen, a.a.O.* (Anm. 16) 179f.

<sup>150)</sup> H. Fischer, *Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung. Wiener Rechtsgesch. Arbeiten* 1 (1952) 249.